

Katalogblätter des Rollettmuseums Baden, Nr. 19

Baden 1939

Das Tor zur Zerstörung
Der Alltag im Nationalsozialismus

Otto Wolkerstorfer

Baden 1939

Das Tor zur Zerstörung
Der Alltag im Nationalsozialismus

Katalogblätter des RollettMuseums Baden, Nr. 19
Baden 1999

ISBN 3-901951-19-0
F.d.I.v.: Städt. Sammlungen Baden - Archiv/Rollettmuseum
Alle Abbildungen aus dem Besitz des Stadtarchivs Baden
Vervielfältigung: Lanier, Baden

Vorwort

Im Jahre 1998 veröffentlichte das Städt. Rollettmuseum Baden in der Serie seiner Katalogblätter eine Broschüre „Baden 1938. Anschluß - Gleichschritt - Volksabstimmung“, in der Christoph Wieser kenntnis- und detailreich die Ereignisse des Anschlußjahres in der Kleinstadt beschrieb. Mußte damals angemerkt werden, daß die Berichterstattung durch die Gleichschaltung der Presse und das Fehlen sonstiger Unterlagen etwas einseitig im Sinne des damaligen Regimes ausfiel, so ist als Reaktion auf diese Publikation und die Ausstellung eine ganze Anzahl von Berichten eingelangt, die nun zumindest teilweise auch die Sicht der Opfer erkennen lassen.

Das große und positive Echo auf die 1938er-Aktion ermutigte die Herausgeber zu einer Fortsetzung. Mag. Otto Wolkerstorfer nahm es auf sich, nach den Zeitungsberichten und den wenigen vorhandenen Dokumenten darzustellen, wie sich im Jahr 1939 die strukturelle Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich und der Kriegsbeginn auf das Leben Badens und der Badener auswirkten. Im ersten Teil der Darstellung zeigt sich, daß es nach dem Gefühl der meisten Leute „bergauf ging“ - man hatte endlich wieder Arbeit und genug zu essen. Im zweiten Teil der Arbeit wird in geradezu beklemmender Weise deutlich, wie sehr der Nationalsozialismus bemüht war, die gesamte Gesellschaft und den ganzen Menschen zu vereinnahmen. Klar wird auch, mit welcher unerbittlichen Logik auf einen Krieg, den Weltkrieg, hingesteuert wurde und wie wenig in der allgemeinen Euphorie der einzelne imstande war, dieses Menetekel an der Wand zu erkennen. In einem umfangreichen Anhang sind zahlreiche Zeitzeugenberichte veröffentlicht, die das aus den schriftlichen Quellen gewonnene Bild ergänzen und präzisieren. Hier sind auch zahlreiche nachträglich eingetroffene Berichte zu den Ereignissen des Jahres 1938 eingereiht.

Um das Bedrohliche, das hinter der scheinbaren wirtschaftlichen Erholung des Jahres 1939 stand, zu betonen, haben sich die Herausgeber für den Titel „Baden 1939 - das Tor zur Zerstörung“ entschieden. Dementsprechend bietet die zugehörige Ausstellung einen Ausblick auf die Zerstörungen des Jahres 1945, die in den Entscheidungen von 1939 bereits grundgelegt waren.

Gedankt sei allen, die zum Zustandekommen der Broschüre beigetragen haben, besonders natürlich dem Autor und den Zeitzeugen, die sich zum Teil sehr viel Zeit für die Erteilung von Auskünften genommen haben. Vielleicht kann die Broschüre ein kleiner Beitrag dazu sein, den Sinn für hohle Propaganda und für das, was vielfach dahintersteckt, zu schärfen. Vielleicht kann sie das Bewußtsein stärken, daß der Griff zur Gewalt unweigerlich ein „Tor zur Zerstörung“ öffnet. Und für die historische Forschung wäre es schön, wenn sich auf Grund des hier Gelesenen weitere Zeitzeugen dazu animieren ließen, ihre Erlebnisse und Eindrücke kundzutun (Stadtarchiv Baden, Tel. 02252/48255).

Dr. Rudolf Maurer
(Museumsleiter)

I. 1939 - Das Tor zur Zerstörung

Arbeitet der Historiker Zeitgeschichte auf, speziell den Bereich der NS-Vergangenheit, so ist er stets mit gelebtem Leben lebender Zeugen konfrontiert. Verletzungen, die wieder ins Bewußtsein rücken, versteckte Emotionen und das Ringen um ein Verstehen der Zeit sind dabei Wegbegleiter. Auch bei Baden 1939 taucht der Verfasser ein in eine Welt, die nur 60 Jahre vor der unsrigen liegt, und die doch ganz anders organisiert war. Darauf verweisen zumindest die befragten Zeitzeugen. Alle haben ein unterschiedliches Schicksal gehabt, weil als politisch Andersdenkender oder Jude verfolgt, als normaler Bürger von der neuen Zeit positiv überrascht oder als zum Establishment Gehörender. Manchen fiel es deshalb schwer, über jene Zeit genauer Auskunft zu geben. Sie beließen es aber nicht wie so oft bei allgemeinen Phrasen, sondern erzählten über ihr Erleben. Dafür recht herzlich Dank.

Um die Ereignisse des Jahres 1939 zu begreifen, bedarf es der Rückschau auf 1938 und des Blickes hinaus auf das Geschehen im Reich und in Europa. So wird manches aus der bereits letztjährig veröffentlichten Broschüre nochmals zur Sprache kommen und durch weitere Fakten ergänzt werden. Die Badener Lokalzeitung, der historischen Forschung stets als Quelle kommunalen Lebens dienend, war 1938 gleichgeschaltet und ein offizielles Organ der nationalsozialistischen Machthaber geworden. Sie berichtete im Jahre 1939, so empfindet es der Verfasser, mehr belehrend und propagandistisch denn kritisch. Trotzdem bleibt die "Badener Zeitung" ein aufschlußreiches Medium aus dem auch für diese Broschüre Wesentliches zu entnehmen war. Es finden sich darin gut gegliedert nicht nur Nachrichten aus der Stadt, dem Kreis und dem Reich, sondern ab März 1939 auch eine "Rundschau der Woche" mit internationalen Meldungen rund um den Erdball. Regelmäßige Rubriken dienten dem Volksgenossen als Informationsquelle nationalsozialistischer Errungenschaften. Der Handwerker fand Interessantes im Teil "Geschäftliches", der Kulturinteressierte las Kritiken und den Spielplan in der "Theater"-Rubrik, auch "Spiel und Sport" kam nicht zu kurz. Mit 1939 wurde schließlich klargestellt, daß die Zeitungen kein Medium der freien Meinungsäußerung mehr waren, sondern ein *Sprachrohr und wichtiges Propagandamittel des Führers. Diese Bestimmung und Hauptaufgabe jeder deutschen Zeitung darf unter keinen Umständen durch eine unzulässige Beanspruchung des Textteiles beeinträchtigt oder auch nur gefährdet werden.*¹

Das organisierte Leben unter der Schirmherrschaft der Partei von der Wiege bis zur Bahre hatte zu greifen begonnen. Eine kolportierte Hochstimmung und ein Modernisierungsschub war seit dem Anschluß der Ostmark zu vermerken. Es muß dies für Baden 1939 ebenfalls festgestellt werden. Das Regime drängte auf dauernde Veränderungen, alles war auf Dynamik, Erfolg und Kampf ausgerichtet. Fehler und Rückschritte wurden nicht akzeptiert. Einer Propaganda mit Worten folgte eine Propaganda durch Taten.² Vor allem dieser Problematik ist die Broschüre gewidmet. Vom Anspruch der totalen Machtausübung durch die Partei über die Ängste der Bevölkerung bis hin zum folgenreichen Polenfeldzug im September erstreckt sich der Themenkreis. Die Menschen steuerten 1939 durch ein Tor der Gewalt hin zu Krieg und Zerstörung.

II. Der NS-Aufbau nach dem Anschluß - Stimmungsbilder

Das Jahr 1939 war in der NS-Kreisstadt Baden im allgemeinen geprägt von der Umstellung auf das nationalsozialistische Gesellschaftssystem. Die neue Verwaltung konstituierte sich, aus den 1938 errichteten Provisorien wurden nun ordentliche Verwaltungseinrichtungen. Die alte, in weite Teile der Bevölkerung ohnehin nicht durchgedrungene, ständestaatliche Regierungsform war aufgelöst. Nach einem wirtschaftlichen Niedergang in den 30er-Jahren erfuhr mit den neuen Machthabern die Tourismuswirtschaft eine Wiederbelebung und die Kulturförderung erreichte einen Höhenflug. Baden erweckte in den eineinhalb Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft vor Kriegsbeginn das Bild einer wieder aufstrebenden Stadt. Der Anschluß war ein Aufbruch, so empfanden es - glaubt man den Zeitzeugen - zumindest weite Teile der Bevölkerung. Mit dem März 1938 hörten schlagartig die sozialen Spannungen, die zuvor spürbar waren, auf.³ Es gab zwar keine Euphorie, aber auch namhafte Widerstände weiter Bevölkerungskreise gegen das neue Regime blieben aus. Die zahlreichen Arbeitslosen und Ausgesteuerten bekamen Jobs in Aussicht gestellt. *Denkt an die Armen*, hieß es im März 1938, als der neue NS-Bürgermeister Badens gemeinsam mit Parteiorganisationen

¹ BZ vom 25. März 1939.

² Ernst HANISCH, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. Wien 1994.

³ StA B, Mappe Oral History: Mitteilung von DDr. Hans Hesele vom 23. Juni 1999.

eine Spendenaktion für die notleidende Bevölkerung der Kurstadt ins Leben rief.⁴ Exemplarisch ist das Schicksal eines jungen Badeners, der seit seinem Schulabgang 1936 keine Lehrstelle fand, an Hunger litt und sein Dasein mit Gelegenheitsarbeiten fristete. Er profitierte von den großzügig durchgeführten Ausspeisungen der Nazis und bekam alsbald auch eine Lehrstelle als Bäcker.⁵ Der Nachbar eines Zeitzeugen bekam Arbeit als Werkzeugmacher in Enzesfeld. Aus Dankbarkeit und Solidarität ging dessen Frau regelmäßig mit der Sammelbüchse der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) von Wohnung zu Wohnung.⁶ Die Jugend fand neue Möglichkeiten der Freizeitgestaltung. Die Hitler-Jugend (HJ) bot ihnen in einzelnen Sektionen Motorradfahren (Motor-HJ) oder Modellbau (Flieger-HJ) an. Die ideologische Ausrichtung war für Erlebnishungrige vorerst zweitrangig. Die Badener nahmen den Wechsel gelassen hin. Lediglich führende und prominente Köpfe der Systemzeit wie Bürgermeister Josef Kollmann wurden ausgewechselt und eingesperrt. Das Gros der vermeintlich christlichsozial eingestellten Beamenschaft Badens blieb weiter im Amt. Die Anpassung an das neue System funktionierte. Ehemalige Illegale hatten das Reden.⁷ Über Politik wurde allerdings, wenn überhaupt, nur innerhalb der heimischen vier Wände gesprochen. Mißtrauen und Spitzelwesen beherrschten weithin den Alltag. Obwohl nicht gefragt wurde, fiel es auf, daß aus Baden zahlreiche jüdische Familien verschwanden. Die Arisierung schritt voran, davon kündete nicht nur die Badener Zeitung. Trotz des wirtschaftlichen Aufschwunges lösten alsbald Bedenken die Jubelrufe ab. Nach dem Einmarsch deutscher Truppen in die Tschechoslowakei im März 1939 war neben der offiziellen Freudenstimmung bereits Skepsis vorhanden. "Wie lange lassen sich die Westmächte jene Provokationen gefallen?", so dachten einige in Baden.⁸ Die massive NS-Propaganda allerdings – zahlreiche Familien nutzten bereits mittels Volksempfänger das neue Medium Radio - überdeckte dies und suggerierte den Aufbruchswillen des deutschen Volkes. Schon überwunden geglaubte Besorgnisse und Zukunftsängste kehrten allmählich zurück.⁹ Im Sommer 1939 standen die Zeichen bereits auf Krieg, die Bevölkerung wurde darauf vorbereitet. Regelmäßige Verdunklungsübungen zum Luft- und Selbstschutz der Volksgenossen standen am Programm. Mit dem Angriff auf Polen am 1. September und der sofortigen Ausgabe von Lebensmittelkarten war auch für die Bewohner Badens endgültig klar: Der Krieg hat begonnen, und zwanzig Jahre nach dem schrecklichen Ende des Weltkrieges war vielen die Erinnerung daran noch bewußt. Siegesmeldungen und die relativ weite Entfernung der Front konnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß auch Badener einrücken mußten und sogar schon in den ersten Tagen für Führer und Reich, die noch ein Jahr zuvor bejubelt worden waren, ihr Leben ließen.

III. Alltag im NS-Staat

Verwaltung und kommunale Politik

Parallel zum Aufbau der nationalsozialistischen Ordnung und Verwaltung in den neuen Gauen der Ostmark – mit 15. Oktober 1938 trat das Gesetz über die Gebietsveränderungen im Lande Österreich in Kraft, das die Aufteilung des Burgenlandes auf Niederdonau und Steiermark, die Angliederung der böhmischen und mährischen Gebiete an Nieder- bzw. Oberdonau, die Schaffung von Groß-Wien, den Anschluß Osttirols an Kärnten und Vorarlbergs an Tirol vorsah – wurde auch in Baden gleichgeschaltet. Die Gauhauptstadt wurde übrigens Krems. Es bedurfte allerdings im Großen wie im Kleinen einer gewissen Umstellungsphase, die sich weit ins Jahr 1939 hinzog. Mit 1. Mai 1939 trat das Gesetz über den Aufbau der Verwaltung in der Ostmark in Kraft, das die föderalistischen Strukturen aufhob und reichsunmittelbare Gaue schuf. Die Reichsgaue deckten sich mit den festgelegten NS-Parteigauen. Das nationalsozialistische Ziel der totalen Erfassung der Bevölkerung vom Kindes- bis zum Greisenalter und die Beherrschung des Menschen durch Staat und Partei benötigte zwar seine Zeit, wurde aber mit aller Kraftanstrengung durchgeführt. Eine direkte Auswirkung auf die Badener Beamenschaft hatte dies zum Beispiel bereits im Winter 1938. Sie mußten

⁴ BZ vom 19. März 1938.

⁵ StA B, Mappe Oral History: Mitteilung von Leo Willner vom 16. Juni 1999.

⁶ StA B, Mappe Oral History: Mitteilung von Dr. Hans Rath vom 1. Juni 1999.

⁷ StA B, Mappe Oral History: Mitteilung von Hertha Kobale vom 14. Juli 1999 und Mitteilung von Herbert Krüger vom 22. Juni 1999.

⁸ StA B, Mappe Oral History: Mitteilung von DDr. Hans Hesele vom 23. Juni 1999.

⁹ StA B, Mappe Oral History: Mitteilung von Josefine Dawson vom 22. Juni 1999 und Mitteilung von Raimar Wieser vom 21. Juni 1999.

sich in die neue Verwaltung einarbeiten und bekamen Urlaubssperre verordnet. Nicht konsumierte Urlaube sollten zu Beginn des Jahres 1939 nachgeholt werden, was zu Engpässen führte. Es wurden eingeschränkte Dienstzeiten verhängt, damit *wegen der außerordentlichen Überbelastung der Ämter seit dem Umbruche die Beamten wenigstens in der Weihnachtszeit eine Erholungsmöglichkeit* haben.¹⁰

Ab 1.1.1939 führten die alten Bezirkshauptmannschaften offiziell den Titel "Landrat" (Bezirkshauptmann = der Landrat) und die Verwaltungsbezirke hießen "Landkreise". Der Zuständigkeitsbereich des Badener Finanzamtes änderte sich ebenfalls. Zu seinem bisherigen Verwaltungsgebiet wurden die Gemeinden Deutsch-Brodersdorf, Ebreichsdorf, Landegg, Mitterndorf an der Fische, Oberwaltersdorf, Pottendorf, Reisenberg, Schranawand, Seibersdorf, Siegersdorf, Tattendorf, Trumau, Unterwaltersdorf, Wampersdorf und Weigelsdorf angeschlossen.¹¹

Am 17. Mai 1939 erfolgte die erste "Großdeutsche Volkszählung". 800 000 Volksgenossen hatten sich ehrenamtlich als Zähler zu Verfügung gestellt. Die Badener wurden aufgerufen, ihre Fragebögen sorgfältigst auszufüllen. *Keiner darf übersehen werden. Die Volks-, Berufs- und Betriebszählung legt das Zahlenfundament zum völkischen, sozialen und wirtschaftlichen Aufbau Großdeutschlands*, hieß es in der Lokalpresse.¹²

Das Amtsblatt des Landrates Baden verwies darauf, daß mehrere Zählungen zugleich am Stichtag erfolgen, weil sie inhaltlich und organisatorisch miteinander verbunden sind und sich gegenseitig ergänzen. Familienstatistische Angaben rundeten das Zählwerk ab. Es wurde nach Geschlecht, Alter, Familienstand, Religion, Staatszugehörigkeit, Muttersprache, Volkszugehörigkeit, Ehedauer und Kinderzahl gefragt. *Die Volkszählung wird ergänzt durch besondere statistische Feststellungen, ... damit verbunden ist eine Abstammungserhebung, durch die zum erstenmal zuverlässige Unterlagen über die Zahl der Juden und jüdische Mischlinge gewonnen werden soll.*¹³ Ein Ergebnis lag erst Monate später vor und fand im September eine erste Veröffentlichung mit Zahlenmaterial für ganz Niederdonau.¹⁴

Im Badener Rathaus hatte mit 12. März 1938 Franz Schmid als kommissarischer Gemeindeverwalter (= provisorischer Bürgermeister) die Leitung übernommen. Er vollzog mit seinen Freunden aus der Zeit des illegalen Kampfes, dazu gehörte besonders sein nachmaliger Stellvertreter Stadtrat Emil Pfeifer, den Wandel. Offizielle Sitzungen gab es keine. Ab 1939 sollte gemäß den Richtlinien der Deutschen Gemeindeordnung (DGO) der Status quo gesetzlich verankert werden. Aus kommissarischen Gemeindevertretern wurden auf Grund der *politischen Willensbildung der NSDAP* Ratsherren. Die erste Sitzung war für 16. Jänner 1939 angesetzt. 24 verdienstvolle Nationalsozialisten versammelten sich im Sitzungssaal des Rathauses. Sie wurden nicht mehr von der Bevölkerung gewählt, sondern für eine Amtszeit von sechs Jahren von der Kreisleitung bestellt und vereidigt.¹⁵

Ihre Aufgabe war es, den Bürgermeister in seiner Tätigkeit zu beraten und zu unterstützen. So wies Schmid darauf hin, daß *früher die Gemeinderäte Träger eines Mandates waren, jetzt wären sie auserwählte Ehrenbeamte des Staates. Sie bilden kein Kollegium, das mit anonymer Mehrheit Beschlüsse faßt, für die der Einzelne dann keinerlei Verantwortung mehr zu tragen hat, sondern sie sind für jede ihrer Handlungen voll und ganz verantwortlich und haftbar.*¹⁶ In die gleiche Kerbe schlug NS-Kreisleiter Dr. Ponstingl. Er meinte, daß *die Zeit des fruchtlosen Parteienkampfes und der Verantwortungslosigkeit vorbei sei, daß die neue Zeit auch eine neue Form benötige und daß Leistungsprinzipien in den Vordergrund gerückt werden müßten.*¹⁷

Nach einer offiziellen und feierlichen Amtseinführung des Bürgermeisters, die am 8. Februar 1939 durch Gauleiter Dr. Jury erfolgte, galt für Baden gemäß DGO die Satzung, daß der Bürgermeister sechs Stadträte ernennen könne, davon zwei hauptamtliche und vier ehrenamtliche, außerdem habe er das Recht, einen ehrenamtlichen Beirat zu berufen, der aus fachlich hervorragenden Männern bestehen solle, die ihm bei der Lösung wichtiger Fragen zur Verfügung stünden.¹⁸ Der Bürgermeister war ehrenamtlich angestellt, ebenfalls sein erster Beigeordneter (stellvertretender Stadtrat). Ein Stadtkämmerer sollte hauptamtlich als Beigeordneter fungieren, er müsse eine Mittelschule oder Handelsakademie abgeschlossen haben und dürfe nach Bewilligung auch einer Nebenbeschäftigung nachgehen. Ein zweiter hauptamtlicher Beigeordneter sollte für den Bereich Tourismus, Kur- und Bäderverwaltung ernannt werden und ebenfalls den Abschluß einer mittleren

¹⁰ BZ vom 4. Jänner 1939.

¹¹ BZ vom 4. Jänner 1939.

¹² BZ vom 13. Mai 1939.

¹³ Amtsblatt des Landrates Baden Jg. 65 / Nr. 12, vom 21. April 1939.

¹⁴ BZ vom 2. September 1939.

¹⁵ BZ vom 18. Jänner 1939.

¹⁶ StA B, Öffentliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942, Sitzung vom 16. Jänner 1939.

¹⁷ ebenda.

¹⁸ ebenda.

Lehranstalt vorweisen können. Drei weitere Stadträte sollten ehrenamtlich zur Verfügung stehen.¹⁹ In Emil Pfeifer und Josef Brandstetter fand Schmid zwei ehrenamtliche Beigeordnete, deren Dienstzeit auf sechs Jahre festgelegt wurde. Pfeifer bekam das Wohnungsamt, die Leichenbestattung, das Standesamt, den städtischen Gesundheitsdienst und das Krankenhaus als Referate zugewiesen, auch war er Bürgermeister-Stellvertreter. Brandstetter bekam auf Grund seiner fachlichen Eignung die technischen Werke der Stadtgemeinde, vor allem das Gas- und Elektrizitätswerk, zugewiesen. Stadtkämmerer Hans Löw, er war für alle finanziellen Belange, für den städtischen Wirtschaftshof und das Fürsorgewesen zuständig, und Franz Blechinger, der die Kurverwaltung über hatte, sollten als hauptamtliche Beigeordnete für eine zwölfjährige Dienstzeit fungieren.²⁰

Weil es dem Bürgermeister ein besonderes Anliegen war, die hohe Verschuldung Badens zu reduzieren und den Ausbau der Bäder- und Kureinrichtungen zu fördern, die auf Grund der Krise der 30er-Jahre äußerst in Mitleidenschaft gezogen waren, setzte er Beiräte für finanzielle Agenda und die Bereiche der städtischen Badeanlagen und Hotels ein.

Als Zeichen ihrer Würde trugen Bürgermeister, Beigeordnete und Ratsherren bei feierlichen Anlässen Amtszeichen in den linken Knopflöchern. Es war das Wappen der Stadt Baden, versehen mit der Umschrift "Stadt Baden". Der Bürgermeister trug es in Gold, die Beigeordneten in Gold mit grüner Leiste und die Ratsherren in Silber.²¹ Als besondere Anerkennung stifteten die Badener Ratsherren *ihrem ersten Nationalsozialistischen Bürgermeister* obendrein eine goldene Amtskette, die er zu feierlichen Anlässen als *besonderes Zeichen seiner Amtswürde* tragen sollte. Die Kette wurde nach einem künstlerischen Entwurf des akad. Malers Hans Lang (ebenfalls NS-Ratsherr) vom Badener Goldschmiedmeister Oskar Trenner, einem Sohn des ehemaligen Weikersdorfer Bürgermeisters Josef Trenner, angefertigt und bestand aus 20 ineinandergeschlossenen Kettengliedern, die Eichenblätter darstellten. Auf einem Ring, den das Hakenkreuz umschloß, war eine im Durchmesser 6 cm große Plakette angebracht, welche auf rot-weiß-rottem Emailbelag das Stadtwappen und die Inschrift *Gemeinnutz geht vor Eigennutz* zeigte. Die Kette sollte *für alle Zeiten das Ehrenzeichen des Bürgermeisters einer stets blühenden und glücklichen Stadt sein*.²² Damit jenes Ziel bald erreicht werden könne, widmeten die neuen Gemeindeführer ihr Hauptaugenmerk der tristen finanziellen Lage, der Belebung des Fremdenverkehrs und der Kureinrichtungen sowie der Kulturförderung.

NS-Bürgermeister Franz Schmid

Schmid, als siebenter Sohn eines Bauern in Hof am Leithagebirge am 15. Oktober 1877 geboren, wollte ursprünglich Lehrer werden, trat dann allerdings 1895 in den Postdienst ein.

Im Jahre 1902 gründete er den "Zentralverein der Postoffizianten und -adjutanten Österreichs" und 1908 den "Reichsbund deutscher Postler Österreichs". Die Organisation entstand als Gegenmaßnahme deutscher Postbeamter zur Slawisierung des Postwesens, weil immer mehr Slawen in den Staatsdienst drängten.²³

Mit dem Jahre 1919 begann seine eigentliche politische Tätigkeit in Baden. Er gründete die Ortsgruppe Baden der NSDAP und in der Folge zahlreiche weitere Ortsgruppen im Viertel unter dem Wienerwald. 1920 wurde er Kreisleiter dieses Gebietes und überführte sämtliche Ortsgruppen 1926 in die Hitlerbewegung. Mit dem Jahre 1929 begann der immer härter werdende Kampf Schmidts gegen die in der Kurstadt regierenden Christlichsozialen unter Bürgermeister Kollmann. Franz Schmid war stets ein vehementer Kritiker der Wirtschaftspolitik seines Vorgängers. Schließlich kam es 1933 bei der Spielcasinofrage, es ging um den Standort Baden, zwischen den beiden zum Eklat. Nach dem Verbot der NSDAP in Österreich wurde Schmid am 25. Juni 1933 erstmals verhaftet und später mehrmals wegen nationalsozialistischer Betätigung unter Hausarrest gestellt.²⁴

Eine Großnichte Schmidts berichtet, daß der Onkel in der Zeit der Illegalität regelmäßig Geld an sozial Hilfsbedürftige verteilte, welches er über dunkle Kanäle zu NS-Propagandazwecken zur Verfügung hatte.

¹⁹ StA B, Öffentliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942, Sitzung vom 27. Jänner 1939.

²⁰ zur Ernennung der Beigeordneten und zur Verteilung ihrer Aufgaben vgl. Bericht der BZ vom 29. April 1939; vgl. auch BZ vom 2. August 1939: Bericht über Geschäftsverteilung bei der Stadtgemeinde.

²¹ StA B, Öffentliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942, Sitzung vom 27. Jänner 1939.

²² Zur Beschreibung der Amtskette vgl. BZ vom 29. April 1939. - StA B, Öffentliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942, Sitzung vom 25. April 1939.

²³ Vgl. BZ vom 15. Oktober 1938 - die BZ veröffentlichte zum 61. Geburtstag des Bürgermeisters Schmid einen ausführlichen Lebenslauf. Vgl. auch Christoph WIESER, Baden 1938. Anschluß, Gleichschritt, Volksabstimmung. (Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 12). Baden, 1998.

²⁴ ebenda

Ihr Stiefvater, ein christlichsozialer Bauer, verhalf durch seine Tätigkeit in der niederösterreichischen Landwirtschaftskammer und seine guten Kontakte zu Karl Buresch und Leopold Figl regelmäßig dem in Haft befindlichen Franz Schmid zur Freilassung.²⁵ Schmid sollte später für seine Dienste als illegaler NS-Hilfswerksleiter für Niederösterreich und als stellvertretender Hilfswerksleiter für ganz Österreich in der Zeit von Jänner 1937 bis zum Umbruch 1938 vom deutschen Reich geehrt werden. *Das illegale Hilfswerk war das Rückgrat der Bewegung in Österreich. Es hat viele tausende Familien vor völliger Verelendung bewahrt und gab auch den Parteigängern in Österreich durch das Bewußtsein nicht verlassen zu sein, die moralische Stärke, bis zum endgültigen Siege weiter zu kämpfen.*²⁶ Der sozial engagierte Schmid knüpfte dadurch beste Kontakte zu einflußreichen Stellen des Deutschen Reiches. Mit Juli 1939 wurde er von Reichsminister Dr. Frick zum Mitglied des Reichsrates bestellt. Der Badener Bürgermeister trat dort die Nachfolge des verstorbenen Abgeordneten Scherian an.²⁷

Wirtschaftliche Situation und triste finanzielle Lage – 1939

Die wirtschaftliche Situation für die Gemeinde war höchst angespannt, auch die neuen Machthaber konnten keine Wunder wirken. In seinen Reden und den offiziellen Publikationen prangerte Schmid regelmäßig die schlechte Politik des Vorgängers an, der seiner Meinung nach am hohen Schuldenstand der Stadt großen Anteil hatte. *Rund 12 Millionen langfristige Schulden und eine Millionzweihunderttausend Reichsmark offene Rechnungen bei völlig leeren Kassen fand er vor. An Gemeindeunternehmungen war ... Raubbau betrieben worden. ... Um eine aktive Bilanz präsentieren zu können, waren 10 Jahre hindurch keinerlei Wertabschreibungen vorgenommen worden.*²⁸ Beim Rechnungsabschluß 1938, der in der Ratsherrensitzung vom 17. Februar 1939 behandelt wurde, bezifferte Schmid den Schuldenstand der Gemeinde bei seiner Amtsübernahme mit 14,317.690 -- Reichsmark. *Bereits am 17. Mai 1938 hatte ich diesen Überblick. Ich habe sofort an die Stellen des Altreiches wie auch der Ostmark Eingaben gerichtet und darin den wahren Stand der Vermögenslage der Stadt geschildert und aufgezeigt, wie in der Systemzeit gewirtschaftet wurde. Daß dies gut war, zeigte sich bald, denn anders hätte ich den außerordentlichen Reichszuschuß ... nicht erhalten.* Trotz der Kontakte Schmidts, die ihm eine Finanzspritze in der Höhe von 400.000 RM aus Reichsmitteln und die Gewährung eines Zwischenmoratoriums mit dem Hauptgläubiger der Gemeinde (Landeshypothekenbank) einbrachten, war der Rechnungsabschluß 1938 erschütternd, der ungedeckte Abgang wies über 3 Millionen Reichsmark aus. Der Bürgermeister begründete dies damit, daß längst zu verrichtende Arbeiten zum Nutzen des Fremdenverkehrs erledigt werden mußten. Schließlich war gerade er, der von seiner harten Oppositionspolitik Anfang der 30er-Jahre Überzeugte, in einem Dilemma. Er mußte umsetzen, was er als langjähriger nationalsozialistischer Gemeinderat versprach: *Die Verantwortlichen der Systemzeit sollen nicht sagen können, da seht, auch die n.s. Männer kommen nicht weiter.*²⁹ Es gelang ihm in den neun Monaten seiner provisorischen Amtszeit, eine Garnison nach Baden zu bringen, was dem städtischen Leben, der Arbeitswelt und dem Baugewerbe einen Aufschwung brachte. Presse-, Bildberichte und Reportagen wurden in Auftrag gegeben, um für die Fremdenverkehrsstadt zu werben. Zahlreiche kulturelle Veranstaltungen, wie das 1938 abgehaltene Beethovenfest, aber auch die Gaubühne Niederdonau wurden unterstützt. Die Außenfassaden des Strandbadrestaurants und des Josefsbades wurden erneuert, die Kabanen im Strandbad neu angestrichen, der Infektionstrakt des Krankenhauses modernisiert, weiters wurde das Ziegelwerk wieder in Betrieb genommen und finanziell unterstützt und der Straßenbau gefördert.³⁰ Als nunmehriger Verantwortlicher der Gemeindeverwaltung sah sich Schmid gezwungen, Gestapo und Staatsanwaltschaft einzuschalten, um Ungereimtheiten in der Finanzgebarung der Vorjahre zu untersuchen. Dem verhaßten Hauptgegner der Nazis – Exbürgermeister Kollmann - konnte allerdings kein Verschulden und kein Amtsmißbrauch nachgewiesen werden. Bis zu einem Aufsehen erregenden Prozeß im Jahre 1940, bei dem Kollmann freigesprochen wurde, kam es gegen ihn zu regelmäßigen Verhören und Anzeigen durch die Staatsmacht. Die Anklagen erfolgten so, daß, falls eine Anzeige nicht zum Erfolg einer Anklage führte, eine andere Strafanzeige folgte,

²⁵ StA B, Mappe Oral History: Mitteilung von Josefina Dawson vom 27. Jänner 1999. - Vgl. Kapitel 6 "Grüße von Tante Maria" und „mit den Augen der Großnichte gesehen“.

²⁶ BZ vom 19. Juni 1940.

²⁷ BZ vom 26. Juli 1939.

²⁸ Schmid in seiner Antrittsrede als Bürgermeister nach der Vereidigung in der Festsitzung vom 8. Februar 1939. - StA B, Öffentliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942, Sitzung vom 8. Februar 1939.

²⁹ StA B, Öffentliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942, Sitzung vom 17. Februar 1939.

³⁰ Bericht Schmidts zum Rechnungsabschluß 1938 in der Sitzung vom 17. Februar 1939. In: StA B, Öffentliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942, Sitzung vom 17. Februar 1939. – Vgl. auch BZ vom 22. Februar 1939.

so daß die gerichtliche Untersuchung zwei Jahre dauerte. Schmid mußte den politischen Gegner, dessen Meinung in Baden Gewicht hatte, von der Öffentlichkeit fernhalten.³¹

Für den Haushaltsplan 1939 ergab sich insofern eine Veränderung, da auf Grund der deutschen Gemeindeordnung das Verwaltungsjahr mit 1. April begann und am 31. März endete. So wurde in den ersten Monaten des Jahres 1939 über einen Vierteljahres-Haushaltsplan beraten, der einen Abgang von 222.000 RM verzeichnete und mit Hilfe eines Überbrückungskredites gedeckt wurde. Ein weiterer Ausbau der Kureinrichtungen und eine beachtliche Förderung der Kunst und Kultur, um Baden touristisch vermarkten zu können, waren zwar die Maxime, doch ließ die Infrastruktur der Stadt zu wünschen übrig. Dringend notwendiger Straßenbau und Lösung der sanitären Probleme in Badens Schulen mußten abermals hintangestellt werden.³² Das Badener Spielkasino, das 1934 als erfolgreiche Maßnahme gegen die Wirtschaftskrise von Bürgermeister Kollmann durchgesetzt und eröffnet wurde, warf leider wegen organisatorischer Schwächen in jenen Jahren (1937 – 1939) nicht den erhofften Gewinn ab, weshalb die Steuereinnahmen der Stadt ebenfalls weniger wurden. Mit 1. Juli 1939 übernahm die Spielbankenkonzession ein öffentlicher Fond. Der Landeshauptmann von Niederdonau war Konzessionsinhaber. Der Staat erhielt von den Bruttoeinnahmen 25 %, der Gau Niederdonau und die Stadt Baden bekamen vom Reingewinn je 50 %. Das Geld war allerdings zweckgebunden und sollte für die kurörtlichen und kulturellen Bestrebungen der Stadt verwendet werden, was wiederum eine Entlastung für den normalen städtischen Haushalt brachte. Selbst der Kriegsbeginn brachte keine Änderung für den Spielbetrieb. Obwohl von den Nazis 1933 fast verhindert, diente ihnen das Haus als Finanzierungsquelle, bis es seine Pforten mit August 1944 schloß. Der Spielkasino-Fond wurde von einem Kuratorium geleitet, dem auch Bürgermeister Schmid angehörte.³³

Gewerbe und Handel

Im allgemeinen profitierten Handel und Gewerbe vom Anschluß. Wegen der zahlreichen Restaurierungsarbeiten und Neubauten (Kaserne) florierte besonders das Baugewerbe. Die wirtschaftliche Konjunktur erlaubte zusehends Expansion. Nach Jahren der Entbehrungen ging es dem Einzelnen wieder besser, an bescheidenen Wohlstand durfte gedacht werden. So kamen zum Beispiel zu einer vom Gewerbeförderungsamt von Niederdonau veranstalteten Damen-Modeschau in der Badener Trinkhalle zirka 700 Interessierte! Die Mode des Frühjahres 1939, sie war betont weiblich, in den Farben zart und fein getönt, und die Streifenmusterung gab Gelegenheit zu originellen Effekten, wurde dabei präsentiert.³⁴ Die Dienststellen der Partei und des Staates achteten auf eine gerechte Preisgestaltung im Handel, denn *der deutsche Kaufmann hatte gegenüber seinen Volksgenossen eine gewisse Verantwortung zu tragen. ... Der in der Ostmark vielfach so sehr eingenistete jüdische Geschäftsgeist, die Auffassung nämlich, daß die Wirtschaft frei sei von jeder Verantwortung gegenüber der Volksgemeinschaft, hat nun endlich das Feld räumen müssen.* Der Markt stand unter strenger Kontrolle. Eine Kampagne des Kreiswirtschaftsamtes wies darauf hin, daß die *Preise herunter müssen!* Die Amtswalter der Deutschen Arbeitsfront (DAF) und die Bürgermeister des Kreises wurden eindringlich auf die Bestimmungen über die Preisgestaltung in der Ostmark aufmerksam gemacht.³⁵

Mit dem Umbruch änderte sich die Rechtslage und die Organisation der einzelnen Betriebe. Ab 1. Jänner 1939 wurde es Pflicht, aus steuerlichen Gründen ein Wareneingangsbuch zu führen.³⁶ Regelmäßige Informationsversammlungen der omnipräsenten Partei setzten die Handwerker und Gewerbetreibenden über neue Gesetze und Verordnungen sowie über ihre neuen Aufgaben im nationalsozialistischen Staat in Kenntnis. Eine am 12. Februar im Hotel "Stadt Wien" abgehaltene Aufklärungsveranstaltung in Anwesenheit zahlreicher Badener Wirtschaftstreibender hatte die neuen steuerrechtlichen Bestimmungen bezüglich der Einkommensteuer, Gewerbesteuer, Lohnsteuer, dem Wareneingangsbuch und neue sozialrechtliche Erlässe in

³¹ Josef KOLLMANN, Der Prozeß Kollmann. Ein mißlungener Anschlag der Nationalsozialisten im Spiegel der stenographischen Protokolle. Baden, 1946. – Otto WOLKERSTORFER, Josef Kollmann. Politiker der Verständigung. Eine Biographie. (Diplomarbeit Uni Wien). Wien 1993.

³² Schmid in seiner Rede bei der Ratsherrensitzung am 17. Februar 1939 und der folgenden Beratung. In: StA B, Öffentliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942, Sitzung vom 17. Februar 1939.

³³ StA B, Öffentliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942, Niederschrift der vertraulichen Sitzung vom 23. September 1939. - Zur Geschichte des Spielkasinos vgl. Viktor WALLNER, Das Spielkasino Baden 1934 – 1994. In: Neue Badener Blätter 5. Jahrgang, Nr. 2. Baden 1994.

³⁴ BZ vom 25. Februar 1939.

³⁵ BZ vom 11. März 1939 - Vgl. Ernst HANISCH, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. Wien 1994. S. 356f.

³⁶ Vgl. Verlautbarung der Bezirksgewerbestelle in BZ vom 4. Februar 1939.

Bezug auf Jugendschutz und Lehrzeitverkürzung zum Thema. Vom anwesenden Gauhandwerksmeister Thomas Tamussino wurde darauf aufmerksam gemacht, daß zur besseren Organisation neue Handwerksinnungen geschaffen werden.³⁷ Am 1. April war es schließlich so weit: Nach einer Angelobung der Badener Innungsobermeister per Handschlag durch Kreishandwerksmeister Josef Brandstetter nahmen Kreishandwerkerschaften, Handwerkskammern und Innungen ihren Betrieb auf. Die bisherigen Zünfte wurden aufgelöst. Die Geschäftsstelle der Kreishandwerkerschaft Baden und der Innungen befand sich am Adolf-Hitler-Platz 12 (Hauptplatz). Mit 1. April waren erfaßt die Innungen der Bäcker, Damenschneider, Elektrohandwerker, Fleischer, Friseure, Installateure, Maler, Mechaniker, Putzmacher, Schlosser, Schmiede, Herrenschneider, Schuhmacher, Tapezierer, Sattler, Polsterer, Uhrmacher und Zimmerer.³⁸ Die Sparkasse Baden, das größte Geldinstitut der Stadt, erhielt in der Person von Franz Traunbauer, einem Oberbeamten der St. Pöltner Sparkasse und verdienten Kämpfer der Partei, ab 1. Februar 1939 einen neuen Direktor.³⁹

Neue Steuern

Der Beginn des Jahres 1939 brachte für die breite Schicht der Bevölkerung eine Reihe von Änderungen in der Steuergesetzgebung. Einkommen-, Lohn-, Körperschaftssteuer, Gewerbe-, und Bürgerschaftssteuer wurden entweder neu eingeführt oder der deutschen Gesetzgebung angepaßt. Die Steuergesetze mußten nach *nationalsozialistischer Weltanschauung und dem Grundsatz Gemeinnutz geht vor Eigennutz ausgelegt werden*.⁴⁰ Besonders zwei neue Steuern fanden in Baden ihren Widerhall: die "Kirchensteuer" und die Getränkesteuer.

Mit 1. Mai 1939 wurde das Gesetz über die Einhebung von Kirchenbeiträgen im Lande Österreich beschlossen. Katholische, evangelische und altkatholische Kirche durften für die Deckung ihres kirchlichen Personal- und Sachaufwandes fortan Beiträge von ihren Mitgliedern kassieren. Sie wurden allerdings der staatlichen Fonds und Zuschüsse verlustig; die katholische Kirche besonders des von Josef II. im Jahre 1782 eingerichteten Religionsfonds. Die NS-Macht erreichte so vorübergehend eine in ihrem Sinne gelegene Austrittswelle. Der Kampf, der die Kirche mit allen Mitteln in die private Sphäre abdrängen wollte, wurde über das Finanzielle geführt. Mit 1. Oktober 1939 erließen die einzelnen Diözesanordinariate vorläufige Kirchenbeitrags-Ordnungen. Die Badener Zeitung informierte über die neuen Regelungen.⁴¹ Ein Zeitzeuge berichtet, daß nach der Einführung des Kirchenbeitrages oft Menschen in den Pfarrhof kamen, um dort finanzielle Zuwendungen zu leisten.⁴²

Mit 18. November 1939 wurden die Gemeinden der Ostmark ermächtigt, wie im Altreich eine Steuer auf alle Getränke mit Ausnahme von Milch und Bier einzuhoben. Bei der hohen Verschuldung Badens kam dies den Ratsherren gerade recht und sie berieten in ihrer Sitzung vom 11. Dezember über die neue Verordnung, die auch in den Haushaltsplänen für 1939 und 1940 noch ihren Platz finden sollte. Der Tenor der Gemeindeväter lautete, daß zuerst unbedingt alle eigenen Einnahmemöglichkeiten ausgeschöpft werden müßten, bevor höhererorts Hilfe angesprochen werden durfte. Sie wählten deshalb den Höchstprozentsatz der Steuer von 10 %, der vom Konsumenten zu bezahlen war.⁴³ Zur Einhebung der diversen Gemeindesteuern wurde ein eigenes Steueramt geschaffen (Gewerbesteuer, Bürgersteuer).

³⁷ BZ vom 15. Februar 1939.

³⁸ BZ vom 8. April 1939.

³⁹ BZ vom 28. Jänner 1939.

⁴⁰ BZ vom 14. April 1939: "Die Grundlagen des neuen Steuerrechtes".

⁴¹ BZ vom 30. September 1939.

⁴² StA B, Mappe Oral History: Mitteilung von Dr. Johann Rath vom 1. Juni 1999.

⁴³ StA B, Öffentliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942, Sitzung vom 11. Dezember 1939.- BZ vom 23. Dezember 1939 mit der Kundmachung über die Getränkesteuer.

Kurverwaltung und Fremdenverkehr

Die Glanzzeit Badens als "Karlsbad Österreichs" war schon lange vorbei. Die Wirtschaftskrise, die daraus resultierende Arbeitslosigkeit, die Verelendung weiter Teile der Bevölkerung und das Ausbleiben der deutschen Gäste wegen der 1000-Mark-Sperre brachten einen rapiden Rückgang im Fremdenverkehr. Noch 1932 betrug der Anteil der deutschen Besucher ca. 40 %.⁴⁴ Er fiel rapid gegen Null. Nötige Investitionen wurden daher unterlassen und erhoffte Belebungsversuche, wie die Gründung des Spielkasinos, wirkten nur kurzfristig budgetkonsolidierend. Die in Jahresabständen seit 1805 regelmäßig in gedruckter Form erscheinenden Kur- und Gästelisten Badens verschwanden. Erst mit Dezember 1939 / Jänner 1940 gab die Kurverwaltung wieder Exemplare heraus.⁴⁵

Gleich nach dem Umsturz gingen die Nationalsozialisten an die Sanierung der Bäder heran, was auf Grund des finanziellen Engpasses nicht leicht zu bewältigen war. Auch für 1939 waren beträchtliche Summen für Revitalisierung und Werbung vorgesehen. Die neuen Möglichkeiten der NS-Verwaltung machten sich allerdings bezahlt und ein Aufwind im Kurbereich wurde spürbar. Die Wintermonate 1938/39 nutzte die Gemeinde, um die Bäder in Schwung zu bekommen. Im Februar 1939 erfolgte für die Medien eine Präsentation: *Das Rückgrat der Wirtschaft Badens sind die von der Natur gegebenen Schätze, seine Heilquellen. In richtiger Erkenntnis dieser Tatsache hat die städtische Bäderverwaltung noch im Laufe des Winters damit begonnen, alle die vielen notwendigen Arbeiten einzuleiten, welche den Kurgästen Badens beweisen sollen, daß eine vorsorgliche Hand ihnen die Benützung der Kur- und Heileinrichtungen bequem und angenehm macht. ... Eine ... Pressebesichtigung ... gab Zeugnis davon, daß endlich auch hier mit der neuen Zeit ein neuer Geist eingezogen ist.*⁴⁶

Die Kurverwaltung unter Franz Blechinger, die mit Mai 1939 für ihre Arbeit auch ein repräsentatives Gebäude – die Villa Löwenstein - zur Verfügung gestellt bekam, war bemüht, die Badener Wirtschaftstreibenden zu mehr Eigeninitiative zu bewegen. Die Lokalpresse stand ganz im Dienst dieser Sache. *Mögen alle, die es angeht, sich in gleicher Weise bemühen, zeitgerecht mit den Vorarbeiten für die Herrichtung und Ausschmückung der Häuser und derjenigen Geschäfte und Räume, die dem Gästeverkehr dienen, zu beginnen.*⁴⁷ Mit dem neuen "Haus der Kurverwaltung" gelang es, alle Ämter, die dem Fremdenverkehr dienen sollten, zu koordinieren.⁴⁸

Besonderes Augenmerk legten die Nationalsozialisten auf ein gepflegtes Stadtbild. Regelmäßige Einschaltungen in der Zeitung wiesen darauf hin, daß *Baden sauberer werden muß!* Angeprangert wurde dabei u.a. die über Hand nehmende Verschmutzung durch Hundekot.⁴⁹ *Ein Großteil der Bevölkerung scheint zu vergessen, daß ein gütiges Geschick diesem Ort seine Heilquellen beschert und ihn damit zum Kurort gemacht hat, wodurch eine Pflicht zur peinlichen Sauberkeit besteht. ... Es darf nicht vorkommen, daß ... ein Teil der Bevölkerung, ganz unbekümmert darum, ein Mindestmaß von Reinlichkeit außer Acht läßt.* Es wurde seitens der offiziellen Stellen darauf gedrängt, die Häuserfassaden mehr zu pflegen und den Müll vor den Haus- und Geschäftsportalen selbst zu entfernen.⁵⁰ Zeitzeugen berichten, daß es auffällig war, wie sorgfältig auf das Erscheinungsbild der Kurstadt geachtet wurde. Die Parkanlagen waren äußerst rein, selbst Soldaten mußten Gärtnerdienste verrichten, oder wurden zum Schneeschaukeln herangezogen. Mittels eines Sprengwagens erfolgte die Reinigung der Straßen. Ein Gemeindearbeiter hatte dabei die Aufgabe, mit dem Besen nachzuputzen. Durch das Besprengen mit Wasser waren die Straßen weniger staubig. Die NS-Gemeindeverwaltung führte mit den Jahren motorisierte Müllwagen ein, die die altmodischen, unhygienischen und fürchterlich stinkenden Pferde-Mistwagen ablösten.⁵¹

Mit der Möglichkeit, Organmandatsstrafen zu verhängen, gelang es, die Bevölkerung auch in diesem Bereich zu disziplinieren: *Wenn irgendwo, so ist gerade in Baden die Einführung der Organmandatsstrafen deswegen besonders notwendig, weil alle Bitten und Mahnungen der beteiligten Behörden und der Fremdenverkehrsstellen, alle Aufklärungen und Hinweise, an der Sauberkeit der Straßen mitzuwirken, praktisch erfolglos geblieben sind. Die Schutzpolizei erhielt nun die Ermächtigung, sofortige Organmandatsstrafen zu*

⁴⁴ Walter KEINDL, Österreich. Daten zur Geschichte und Kultur. Wien 1995.

⁴⁵ StA B, Mappe Kurliste 1940.

⁴⁶ BZ vom 18. Februar 1939.

⁴⁷ BZ vom 18. Februar 1939.

⁴⁸ BZ vom 26. April 1939.

⁴⁹ BZ vom 17.12.1938, BZ vom 21.12.1938, BZ vom 4.1.1939, BZ vom 24. Juni 1939,

⁵⁰ BZ vom 24. Juni 1939.

⁵¹ StA B, Mappe Oral History: Mitteilung von Raimar Wieser am 21. Juni 1999.

*verhängen. Ihr Zweck ist, die Ruhe, Ordnung und Sauberkeit mit allen Mitteln zu erzwingen. ... Und manche Geschäftsinhaber, bei denen es Gewohnheit war, am Morgen, nach der Reinigung der Straßen durch die Städtischen Organe, den Mist des Geschäftes wenige Minuten später über den Gehsteig auf die Straße zu kehren, werden diese offenkundige Schlamperei und für die Allgemeinheit unerträgliche Bequemlichkeit sofort abstellen müssen.*⁵²

Die Besucher der Kurstadt kamen nun vorwiegend aus dem sogenannten Altreich und aus dem Großraum Wien. Positiv für die Fremdenverkehrsstatistik wirkten sich Kongresse und Tagungen aus, die 1939 vermehrt wieder stattfanden. Bereits im Jänner kamen zur Jahrestagung Delegierte der "Reichs-Reise- und Verkehrsbüros". Was für die Werbeinteressen nützlich schien, da *eine Tagung von Angehörigen des Verkehrsgewerbes ganz von selbst den Grundstock zu vielen persönlichen Beziehungen, welche über eine rein sachliche Verbindung hinausgingen*⁵³, legte. Die Stadt mußte sich von ihrer besten Seite präsentieren. Zur gleichen Zeit gastierte im Stadttheater das Reichs-Sinfonie-Orchester, das den Beinamen "Orchester des Führers" trug. Bürgermeister Schmid rief daher auf: *Flaggen heraus*, die Badener Zeitung erschien mit der Headline *Willkommen in Baden* und Kreisleiter Ponstingl *erwartete, daß die Bevölkerung an diesem Ereignis teilnehmen wird*.⁵⁴

Besonders profitierte die Kurstadt von den Urlaubs-Aktionen der nationalsozialistischen Gemeinschaft "Kraft durch Freude". Als Sonderdienststelle der DAF (Deutsche Arbeitsfront) war KdF für die Freizeit- und Urlaubsgestaltung der NS-Gesellschaft zuständig. Mit dem Werbeslogan "Auch Du kannst reisen" bot KdF jedem Arbeiter, Angestellten, Unternehmer und deren Familienangehörigen die Möglichkeit, kostengünstig Urlaub in Anspruch zu nehmen, oder sich sinnvoll einer Freizeitgestaltung zu widmen. Von Mai bis Oktober 1939 verkehrten regelmäßig bis zu 800 KdF-Urlauber in der Stadt. Kreisleiter Dr. Ponstingl sah sich veranlaßt in Aufrufen an die Bevölkerung Quartiere zu suchen: *Kein Volksgenosse wird in Hinblick auf die wirtschaftliche Bedeutung der KdF-Fahrten für ganz Baden den Aufruf zur Quartierbereitstellung unbeachtet lassen*.⁵⁵ Als die ersten KdF-Züge schließlich kamen, es waren Gäste aus Baden-Württemberg und Kleingärtner aus Berlin, wurden sie sogar von der hiesigen NS-Führung persönlich mit Musik empfangen.⁵⁶

Im April 1939 kam es zur Gründung des "Fremdenverkehrsverbandes Baden", der ganz im Sinne des nationalsozialistischen Fremdenverkehrsgedankens organisiert war. Alle Berufsgruppen Badens wurden aufgerufen, diesem Verband beizutreten. In erster Linie verpflichtet mitzuarbeiten waren naturgemäß die Betreiber von Gastwirtschaften, Hotels, Kaffeehäusern, Sanatorien und Kuranstalten. Aber auch Winzer, Händler, Gewerbetreibende und freiberufliche Ärzte sollten sich in der Organisation wiederfinden. *In irgend einer Form ist jeder Badener materiell an dem Aufblühen des Kurortes interessiert. Die Voraussetzung zum wirtschaftlichen Gedeihen der Stadt ist Gemeinschaftsarbeit mit dem Ziele, der Heimatstadt zu dienen*.⁵⁷ *Ziel müsse die Höchstausbeutung aller Schätze sein, die Natur und künstlerische Vergangenheit der Stadt gegeben haben. Hiezu sei die planmäßige Mitarbeit aller notwendig*.⁵⁸ Den Vorsitz im Verband, der die Agenda der alten Kurkommission übernahm, hatte Bürgermeister Schmid. Ihm zur Seite stand ein Beirat, in dem Repräsentanten des Landrates, der Kreisleitung und der Stadtgemeinde saßen. Weiters waren in diesem Gremium die Vertreter der einzelnen Berufsgruppen. Der Mindestjahresbeitrag betrug 10 RM. Mit der Gründung des Fremdenverkehrsverbandes trat eine neue Kurabgabenordnung in Kraft, die als amtliche Verlautbarung der Stadtgemeinde in der Badener Zeitung abgedruckt wurde und in der Hauptsaison (16. 6. bis 15. 9.) bei einem Aufenthalt einer Person von über zwei Wochen 25 RM betrug. Jene Taxe war mehrgliedrig gestaffelt und bot zahlreiche soziale Ermäßigungen; besonders für Mitglieder der Wehrmacht, sozial Minderbemittelte und KdF-Fahrer.⁵⁹

Bereits zu Ostern 1939 nützten viele Ausflügler die ersten Frühlingssonnenstrahlen und die Kurstadt erlebte einen überraschenden Besucheranstrom: *Man müßte weit in die Erinnerung zurückgreifen, um den richtigen Vergleich für einen derartigen österlichen Massenbesuch zu finden, wie er diesmal Baden und seine Umgebung überflutete*.⁶⁰

⁵² BZ vom 22. Juni 1939.

⁵³ BZ vom 25. Jänner 1939.

⁵⁴ BZ vom 25. Jänner 1939.

⁵⁵ Aufruf "KdF-Fahrer kommen" in der BZ vom 26. April 1939.

⁵⁶ BZ vom 21. Juni 1939.

⁵⁷ BZ vom 1. April 1939.

⁵⁸ BZ vom 15. April 1939.

⁵⁹ BZ vom 15. April 1939.

⁶⁰ BZ vom 15. April 1939.

Mit 16. Mai 1939 spielte wieder die beliebte und traditionelle Badener Kurmusik ihre Konzerte im Kurpark. Das Orchester der Gaubühne Niederdonau unter dem Dirigenten Kapellmeister Gustav Witt mußte sogar zwei Eröffnungskonzerte geben, um die Gäste zufrieden zu stellen. Das renovierte Strandbad öffnete am 17. Mai seine Pforten. Als besonderes Zuckerl bot die Kurverwaltung dort Sonntags sogar Konzerte von Militärmusikkapellen an. Trotz ungünstigen Wetters waren zum ersten mehr als 4000 Personen erschienen. Sogar ein Postamt mit Sonn- und Feiertagsöffnung befand sich im Strandbad.⁶¹

Der Badebeginn in den städtischen Thermalbädern – Antons- und Herzogsbad wurden ebenfalls saniert – erfolgte mit 1. Juni. Den Badenern stand 1939 vor allem die Mineralschwimmschule als Familienbad zur Verfügung. Sie war noch 1938 den jüdischen Gästen zugeteilt gewesen und galt nun als “arisiert”. *Es war der allgemeine Wunsch der Badener Bevölkerung, die Mineralschwimmschule, die im vergangenen Jahre den jüdischen Gästen überlassen blieb, wieder judenrein zu machen, was nun auch erfolgt ist.*⁶² Juden hatten im Jahre 1939 nicht mehr die Möglichkeit, die Kureinrichtungen, Bäder und Freizeiteinrichtungen zu benutzen.⁶³

Das beliebte Trabrennen begann am 2. Juli. Die Saison dauerte bis 27. August 1939 und schloß mit dem schon traditionellen “großen Preis der Stadt Baden”.⁶⁴ Achtzehn Rennen wurden gefahren, um zwei mehr als 1938.⁶⁵

Der Herbst in Baden bot für die Gäste noch die Trauben- und Mostkur, die in der Trinkhalle stattfand und vom Angebot her laut Bericht der Badener Zeitung breit gefächert war.

Zur Jahresneige durfte schließlich festgestellt werden, daß eine Steigerung bei Gästen und Ausflüglern erreicht wurde. In der ersten Sommerhälfte 1939 stieg die Übernachtungszahl gegenüber 1938 um 16.000 an. Trotz der gespannten politischen Lage in den Monaten Juli und August und des Kriegsausbruches im September riß der Gästezulauf nicht ab. Zwar stellte sich eine Verflachung der Aufwärtskurve ein, doch die Einnahmen aus der Kurtaxe stiegen um ein Vielfaches. Im Messungszeitraum April bis Oktober 1939 gab es 378 953 Übernachtungen zu verzeichnen. Die Zahl der Kurgäste betrug in der gleichen Periode 29 889.⁶⁶ Auch die Wintersaison war erfolgreich: Vom 16. Oktober 1939 bis 15. Februar 1940 kamen 8604 Kurgäste und Erholungssuchende in den Bäderort.⁶⁷

Zu einer für die Balneotherapie bedeutsamen wissenschaftlichen Untersuchung kam es im August 1939. Professor Dr. Walter Kosmath stellte radioaktive Strahlung in der Luft der städtischen Heilbäder fest und bewies so deren erhöhte Effektivität.⁶⁸

Standesangelegenheiten

Mit 6. Juli 1938 wurden die großen Unterschiede zwischen dem deutschen und dem österreichischen Ehe-recht durch das “Gesetz zur Vereinheitlichung des Rechtes der Eheschließung und Ehescheidung” aufgehoben. Nach österreichischem Gesetz war der Staat an der Eheschließung nicht beteiligt. Die Ehe galt bis dahin als eine rein kirchliche Angelegenheit, die jeweilige Pfarre hatte administriert. Da es Ziel der Nationalsozialisten war, Kinder, Männer, Frauen und das Alter unter die Obhut des Staates und der Partei zu stellen, um sie total zu beherrschen, mußte die obligatorische Zivilehe eingeführt werden. Der Standesbeamte hatte die Aufgabe, der Eheschließung beizustehen, denn seine Pflicht war es, *sich mit Leben, Blut und Gut für jenes Größte einzusetzen bis zum letzten Atemzug: Für das Vaterland, durch das allein jeder zu wirken und zu sein vermag.*⁶⁹ Das neue Recht sah ein Verbot der Eheschließung zwischen Deutschen und “Artfremden” und ein Eheverbot wegen der Gefährdung der Volksgesundheit nun auch in der Ostmark vor.

Zum Schließen der Ehe mußten sich ab 1. August 1938 die Paare im Badener Verwaltungsbereich vorerst an die Bezirkshauptmannschaft wenden. Mit Jahreswechsel 1938/ 1939 öffnete das Standesamt im Rathaus seine Pforten. Die ersten Eheschließungen erfolgten am 7. Jänner 1939. Als Trauungssaal fungierte der große, neugotische Sitzungssaal. Dem Anlaß entsprechend festlich geschmückt, sollten fortan regelmäßig unter

⁶¹ BZ vom 14. Juni 1939 und BZ vom 8. Juli 1939.

⁶² BZ vom 7. Juni 1939 und BZ vom 14. Juni 1939.

⁶³ StA B, Mappe Oral History: Mitteilung von Josefine Dawson vom 27. Jänner 1999.

⁶⁴ BZ vom 30. August 1939.

⁶⁵ BZ vom 4. März 1939 mit Programm der Trabrennsaison.

⁶⁶ StA B, Öffentliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942, Sitzung vom 14. November 1940.

⁶⁷ Vgl. “Aus der Arbeit der Gemeinde.” in BZ vom 28. Oktober 1939. - StA B, Fremdenliste des Heilbades Baden, Folge 2, Februar 1940.

⁶⁸ BZ vom 5. August 1939.

⁶⁹ BZ vom 20. Jänner 1940 mit Statistik des Jahres 1939 vom Standesamt Baden.

dem überlebensgroßen Ölgemälde des Führers die Trauungen vollzogen werden. Als Standesbeamte fungierten Stadtrat Emil Pfeifer und Alfred Laschitz. Ihre Amtstracht war Talar und Barett. Neue festliche Formen und Riten sollten die althergebrachten kirchlichen ergänzen und ablösen, so wollte es zumindest die NS-Ideologie.

Nicht nur das äußere Bild, sondern auch der innere Eindruck dieser Feier war derart würdevoll und ergreifend, daß zweifellos alle Hochzeitspaare und deren Gäste den Tag ihrer Eheschließung in unserem Rathaus als einen ihrer schönsten in Erinnerung behalten werden. Mit voller Absicht dient der Sitzungssaal, in dem einst wilder Parteihader und wüste Schimpforgien geherrscht hatten, nunmehr einem friedlicheren, edlen Zweck, den Eheschließungen des Standesamtes im Sinne des neuen, nationalsozialistischen Personenstandsgesetzes.⁷⁰

Als kleines Geschenk der Stadt erhielten die getrauten Paare ein Fotobändchen mit Ansichten Badens. Am 18. November 1939 vermeldete das Standesamt die 500. Trauung. Mit Jahresende waren es 589 Paare, die den Bund fürs Leben schlossen. Um 243 mehr als 1938, was als Zeichen der wirtschaftlichen Erstarung gesehen wurde.⁷¹

Auch die Zahl der Geburten stieg an. Als Pendant zur christlichen Taufe gab es die NS-Namensfeier. Sie erfolgte ebenfalls im Sitzungssaal des Rathauses. Ein Festakt dieser Art ist am 26. März belegt, wo *zum ersten Mal im Rahmen einer würdigen Feier der Akt der Namensgebung an sechs Kinder vollzogen* wurde.⁷²

Nicht staatliche Beamte, sondern Organe der Partei nahmen die feierliche Namensgebung vor. Sie traten vor jedes Kind hin und nannten dessen Namen, durch Handschlag wurde der neue Erdenbürger anschließend in die Sippe aufgenommen. Ein Gefühl *der heiligen Verbundenheit zu unserem Blute, Führer und Vaterland sollte erzeugt werden.*⁷³ Die Verschmelzung der deutschen Volksgemeinschaft mit der Partei wurde dadurch verdeutlicht: *Es soll niemand wundern, wenn die Partei Gelegenheit nimmt, vor Euch deutsche Mütter hinzutreten, um eine ernste Feier zu begehen. ... Der Nationalsozialismus erschöpft sich in der Sorge um unser deutsches Volk. Dieses ist ihm der Inbegriff des Lebens auf dieser Erde und er bezieht alle Erscheinungen auf dieses Volk als eines unmittelbaren Ausdrucks göttlichen Schöpfungswillens. Nach diesem Willen und dem Plan der Allmacht und Vorsehung lebt und ist ein Volk ewig.*⁷⁴

Die Zahl der Kinder, die 1939 so als deutsche Sippenbürger aufgenommen wurden, hält die Statistik nicht fest. In der Badener Zeitung, die sonst genau standesamtliche Agenda und Parteifestlichkeiten beschreibt, sind die Berichte über Namensgebungsfeiern eher spärlich. Bürgermeister Schmid ließ in einer Ratsherrensitzung des Jahres 1940 verlauten, daß im Jahre 1939 697 Geburten und 637 Todesfälle am Standesamt allein für Baden registriert wurden.⁷⁵ Der Schluß liegt nahe, daß nur wenige das Angebot der Partei wahrnahmen, ihr Kind sippengerecht in einer Feier zu benennen.

Soziales

Es war größtenteils Sache der NS-Parteiorganisationen, soziale Aufgaben zu übernehmen. Soziale Wohlfahrt wurde mit der Solidarität der einzelnen Glieder des deutschen Volkes gekoppelt. Dies unterstrichen vor allem die zahlreichen Sammlungen, über die noch zu berichten sein wird. Die Verwaltung bemühte sich, die sozialen Einrichtungen der Stadt in Schuß zu halten. So stand vor allem die Modernisierung des Rath'schen Krankenhauses im Mittelpunkt der Sozialpolitik Schmidts. Nach einer gründlichen Adaptierung des Gebäudes wurden 1939 neue medizinische Apparate und Instrumente angeschafft. Selbst ein eigener Wirtschaftshof mit Schweinemast, um die Versorgung abzudecken, wurde errichtet.⁷⁶

Im Juli begann man mit dem Bau einer eigenen geburtshilflichen Abteilung des Krankenhauses, die von Stadtbaumeister Hans Rappold geplant wurde. 30 Betten, dazugehörige Operationsräume und Kreißsäle sollten die Unterbringung von ca. 1500 Frauen im Jahr garantieren. Ein Betrag von 150.000 RM war vorgesehen.⁷⁷ Der Abschluß der Bauarbeiten sollte noch 1939 erfolgen. Bis zur Fertigstellung diente das altehrwürdige Zitaheim, dessen späterer Verkauf einen Teil der Auslagen ersetzen sollte, weiterhin als Geburtshil-

⁷⁰ BZ vom 11. Jänner 1939.

⁷¹ BZ vom 20. Jänner 1940.

⁷² BZ vom 29. März 1939.

⁷³ BZ vom 21. Juni 1939.

⁷⁴ BZ vom 8. April 1939.

⁷⁵ StA B, Öffentliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942, Sitzung vom 14. November 1940.

⁷⁶ StA B, Öffentliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942, Sitzung vom 23. September 1939.

⁷⁷ BZ vom 12. Juli 1939.

festation.⁷⁸ Laut Beschluß der Ratsherren-Sitzung vom 24. Oktober 1939 sollte auch aus dem Verkauf des ehemaligen jüdischen Waisenhauses (Germergasse 48) der Käuferlös der neuen Geburtshilfeabteilung zukommen.⁷⁹

In die Kompetenz der Stadtverwaltung fielen noch Fürsorgewesen, Jugendhilfe und das Wohn- und Siedlungswesen. Laut zuständigem Referatsleiter – Emil Pfeifer – war letztgenanntes Referat das *Undankbarste*. Mit Ende September 1939 waren 1399 Wohnungswerber bei der Gemeinde vorgemerkt, aber bereits 596 Wohnungen vermittelt worden. *Diese Ziffern allein seien wohl schon ein Beweis dafür, wie schwer es sei, den auftauchenden Wünschen gerecht zu werden.*⁸⁰ Das Wohnungsproblem sollte die Stadt auch weiterhin beschäftigen. Da nützte auch nicht, daß Generalfeldmarschall Göring bereits 1938 bei seinem Baden-Besuch forderte, daß die *Barackenschande in der Vöslauerstraße verschwinden müsse*.⁸¹

Die Kultur im nationalsozialistischen Baden

Das Fördern von Kultur war neben den Tourismusbestrebungen und ergänzend dazu ein wichtiges Anliegen der Badener Nazis. Sie fanden in Gauleiter Dr. Hugo Jury einen bedeutenden Mitstreiter, der sich obendrein vorgenommen hatte, Baden zur Kulturhauptstadt Niederdonaus zu machen.⁸² Grundsätzlich sah der Nationalsozialismus in der Bühnenarbeit und in der Kulturförderung ein wichtiges Element *der Volksbildung, Volkskunst und Volksaufklärung*.⁸³ Baden hatte theatergeschichtlich bereits eine lange Tradition und verfügte mit dem Stadttheater und der Arena im Kurpark über zwei technisch gut eingerichtete Spielstätten, die nach einigen Adaptierungsarbeiten spielbereit waren und in den Sommermonaten 1939 auch parallel genutzt wurden. So beherbergte die Kurstadt seit 1. Oktober 1938 die Gaubühne Niederdonau, die mit ihrem Ensemble von Baden aus weitere Bühnen im Land (Gau) künstlerisch betreute. Eine Verpflichtung, die sich Ratsherren und Bevölkerung erst bewußt machen mußten. Der von Gauleiter Dr. Jury eingesetzte Intendant – die Stadtgemeinde Baden hatte in Personalfragen kein Wort mitzureden – Karl Kroll baute ein Schauspiel-, ein Operettenensemble, einen Chor und eine Ballettgruppe auf. Ebenso stand ihm ein 20-Mann-Orchester zur Verfügung, das von Kapellmeister Gustav Witt geleitet wurde. Die Eröffnungsvorstellung der Gaubühne am 22. Oktober 1938 gestaltete sich zu einer wahren Freudenkundgebung. Das Haus hatte von Beginn an eine hohe Auslastung, neben den zahlreichen Aufführungen der Gaubühne diente es als luxuriöser Rahmen für Konzerte und Parteiveranstaltungen. Allein die Badener zeigten sich als Kulturmuffel. In einer Halbjahresbilanz der Gaubühne mußte festgestellt werden, daß die Einwohner durch *Interesselosigkeit* glänzten. *Die Tatsache allein, daß Baden wieder eine ständige und künstlerisch hochwertige Bühne besitzt, hätte, so sollte man meinen, genügen müssen, um dem Institute jene Stützung und Förderung aus Publikumskreisen zu sichern, deren die Kunst nun einmal bedarf. ... Wenn man auch die wirtschaftliche Lage in der Aufbauzeit gerechterweise in Betracht zieht, die manchen noch nicht die freie Hand für kulturelle Dinge gestattet, gibt es doch viele, viele unter den Volksgenossen, die Dank der nationalsozialistischen Aufbauarbeit soviel verdient haben, daß eine Stammsitzmiete ihr Budget kaum merklich belastet hätte.* Selbst bei den KdF-Veranstaltungen im Stadttheater – es waren geschlossene Vorführungen extra für die Mitglieder der nationalsozialistischen Gemeinschaft mit verbilligten Kartenpreisen – waren die Badener in der Minderheit. Vier Fünftel der Besucher kamen aus den Betrieben der Umgebung. Im Vergleich dazu füllten die KdF-Mitglieder der Hirtenberger Organisation sieben Mal das Haus.⁸⁴

Der Einsatz der Schauspieler war enorm. Gespielt wurde fast jeden Tag. Am Spieltag selbst gab es oft mehrere Vorstellungen. Im Laufe des Jahres 1939 kamen 30 Schauspiel-Inszenierungen, darunter sehr viele Lustspiele, und 22 Operetten zur Aufführung. Spezieller Beliebtheit erfreute sich das Kindertheater. Die vier Märchen-Vorstellungen waren regelmäßig ausverkauft. Als Besonderheit für Freunde der klassischen Oper wurde im Februar 1939 “Madame Butterfly” mit großem Erfolg gegeben. Zusätzlich kam das Gaubühnen-Ensemble auf weiteren Bühnen des Landes zum Einsatz, sodaß es seine *Aufgabe, Kulturträgerin im Sinne eines großen einigen Deutschlands zu sein, restlos erfüllte*.⁸⁵

⁷⁸ BZ vom 28. Oktober 1939.

⁷⁹ StA B, Öffentliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942, Sitzung vom 24. Oktober 1939.

⁸⁰ StA B, Öffentliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942, Sitzung vom 23. September 1939.

⁸¹ BZ vom 18. Mai 1938.

⁸² BZ vom 1. April 1939.

⁸³ BZ vom 13. August 1938.

⁸⁴ BZ vom 3. Mai 1939.

⁸⁵ BZ vom 3. Mai 1939. Über die Auslastung des Hauses und die Schauspieler vgl. StA B, Mappe Oral History: Mitteilung von Hertha Kobale vom 14.7.1999 und Mitteilung von Raimar Wieser vom 21. Juni 1999.

Die Badener Zeitung begleitete mit ausführlichen Kritiken, stets verfaßt von Nelda Callinano, und Spielankündigungen den Theateralltag. Das Jahr begann mit einer Silvesteraufführung (31.12.1938) des Schwanks "Der Raub der Sabinerinnen". Eine zweite Aufführung betitelte sich "Baden steht Kopf". Sie war eine bunte Folge von Darbietungen verschiedenster Art, die von Intendant Kroll variétémäßig inszeniert wurde.⁸⁶ Die Badener sollten vergnügt und beschwingt ins "Neue Jahr" rutschen. Das Programm schlug so ein, daß es im Sommer in der Arena bei "Bunten Abenden" nochmals gespielt wurde.⁸⁷

Aufstellung der Theatervorstellungen des Jahres 1939

Schauspiel	Operette
<p>"<i>Der Raub der Sabinerinnen</i>" Schwank der Gebrüder Schönthan "<i>Glaube und Heimat</i>" von Karl Schönherr "<i>Lumpacivagabundus</i>" Zauberposse von J. Nestroy "<i>Kabale und Liebe</i>" bürgerliches Trauerspiel von F. Schiller "<i>Flitterwochen</i>" Lustspiel von Paul Helwig "<i>Der Weibsteufel</i>" von Karl Schönherr "<i>Towarisch</i>" Komödie von Jacques Dewal "<i>Die fünf Karnickel</i>" Schwank von Julius Pohl "<i>Frischer Wind aus Kanada</i>" von H. Müller-Nürnberg "<i>Die endlose Straße</i>" von C.E. Hintze. "<i>Rätsel und Beate</i>" Lustspiel von Alfred Möller und Hans Lorenz "<i>Der blaue Heinrich</i>" Schwank von Otto Schwarz und Georg Lengbach "<i>Glück und Glas</i>" Schauspiel von Heinz Steguwitz "<i>Der letzte Bauer</i>" Volksstück "<i>Die vier Gesellen</i>" Lustspiel von Jochem Huth "<i>Die letzte Farm</i>" Schauspiel von G. Kempendonk "<i>Ehe in Dosen</i>" Lustspiel von Leo Lenz "<i>Hofjagd in Steineich</i>" von Leo Lenz und R. Presler "<i>Der Verschwander</i>" von Ferdinand Raimund "<i>s Herz in der Lederhos'n</i>" ländliches Lustspiel von Maximilian Vitus "<i>Der müde Theodor</i>" Schwank von Max Real und Max Ferner "<i>Die große Chance</i>" Lustspiel von Alfred Möller und Hans Lorenz "<i>Der Frontgockel</i>" Soldatenschauspiel von Hans Fitz "<i>Der Pfarrer von Kirchfeld</i>" Volksstück von Ludwig Anzengruber "<i>Der Müller und sein Kind</i>" Volksdrama von Ernst Raupach "<i>Die guten Feinde</i>" Drama von Günther Weisenborn "<i>Ingeborg</i>" Komödie von Götz Curt "<i>Stein unter Steiner</i>" Schauspiel von Hermann Sudermann "<i>Scampolo</i>" Komödie von Dario Nicodemi "<i>Trockener Kursus</i>" Lustspiel von Kurt Bortfeld</p>	<p>"<i>Liebe in der Lerchengasse</i>" von Arno Betterling "<i>Saison in Kitzbühl</i>" von Ferry Klamert und Rudolf Hochwall. "<i>Die Landstreicher</i>" von Carl Michael Ziehrer "<i>Mädl aus Wien</i>" von Heinrich Strecker "<i>Der blaue Mazur</i>" von Franz Lehar "<i>Wo die Lerche singt</i>" von Franz Lehar "<i>Das Liebespensionat</i>" von Treumann-Mette und Wranna "<i>Gruß und Kuß aus der Wachau</i>" von J. Benes und J. Petrak "<i>Der ewige Walzer</i>" von Bruno Harth-Werak und Heinrich Strecker "<i>Das verwunschene Schloß</i>" von Carl Millöcker "<i>Paganini</i>" von Franz Lehar "<i>Das kleine Hofkonzert</i>" Milieuoperette von Paul Verhoeven und Edmund Nick "<i>Der Zigeunerbaron</i>" von Johann Strauß "<i>Zwei Herzen und ein Wienerlied</i>" von Viktor Korzé, L. Förster und Otto Glaser "<i>Der Zarewitsch</i>" von Franz Lehar "<i>Der Vogelhändler</i>" Carl Zeller "<i>Das Land des Lächelns</i>" von Franz Lehar "<i>Frühlingsluft</i>" von Karl Lindau und Julius Wilhelm "<i>Bezauberndes Fräulein</i>" von Ralph Benatzky "<i>Tanz ins Glück</i>" von Robert Bodansky und Bruno Harth-Werden "<i>Das Spitzentuch der Königin</i>" von Rudolf Österreicher und Julius Wilhelm "<i>Lisa benim dich</i>" von Ernst Friese und Hans Lang</p>
<p><u>Darunter Kindermärchen:</u> "<i>Das tapfere Schneiderlein</i>" "<i>Der gestiefelte Kater</i>" "<i>Rotkäppchen</i>" "<i>Hänsel und Gretel</i>"</p>	<p><u>Oper:</u> "<i>Madame Butterfly</i>" von Puccini</p>

⁸⁶ BZ vom 4. Jänner 1939.

⁸⁷ BZ vom 23. August 1939.

Gastspiele

Theatergruppe des Pradltheaters Innsbruck “*Die Wege der Liebe sind wundersam*” und weitere Ritterspiele.
Konzert des WHWs “*Der Reichsarbeitsdienst singt und spielt*”
Wiener Staatsakademie für Musik und Darstellende Kunst “*Die Fledermaus*” von Johann Strauß
Landestheater Saarland “*Minna von Barnhelm*” klassisches Lustspiel von G. E. Lessing
Landestheater Saarland “*Das Musikantendorf*” Volksstück
Wiener Ausstattungsrevue “*Himmel auf Erden*”

Der Ausbruch des Krieges im September änderte vorerst nichts am regen Spielbetrieb. Lediglich im Oktober mußten wegen der Einberufung einiger Schauspieler zur Wehrmacht Umbesetzungen vorgenommen werden. Das Anzengruber-Stück “*Der Pfarrer von Kirchfeld*” war das erste, das wegen der Einberufung des Hauptdarstellers verschoben wurde.⁸⁸ Auswirkung auf den Theateralltag hatten allerdings die Lebensmittelrationierungen: Es gab in der Schauspieler-Werksküche, die vom Badener Wirt Johann Kugler (Besitzer des Batzenhäusls) betrieben wurde, nur mehr zweimal wöchentlich Fleisch.⁸⁹ Weiters änderten sich mit Beginn der Winterspielzeit im September 1939 die Preise. Sie wurden bedeutend ermäßigt.⁹⁰

Neben der Gaubühne sollte es eine zweite künstlerische Schöpfung für ganz Niederdonau geben. Gauleiter Jury rief ein “Gau-Symphonieorchester” ins Leben, das sich erstmals am 30. März 1939 in Baden der Öffentlichkeit präsentierte. *Wie in vielen Gauen des ganzen Reiches ist man nun auch in Niederdonau herangegangen, ein eigenes Orchester aufzustellen, das für die künstlerischen Bedürfnisse und Entfaltung Sorge trägt und darum direkt dem Gauleiter unterstellt ist. Dieses Symphonieorchester bedeutet einen wichtigen Schritt vorwärts in der kulturellen Entwicklung.*⁹¹ *Gaubühne und Symphonieorchester, in beiden Schöpfungen liegt echte, wahre Kunst verankert. Sie dienen der Erhebung und Erbauung sowie der Entspannung und Unterhaltung nach des Tages Mühen.*⁹²

In gewohnter Weise waren die Straßen der Stadt beflaggt, zahlreiche Schaulustige hatten sich vor dem Theaterplatz versammelt, eine Ehrenformation zur Begrüßung der Festgäste nahm Aufstellung und Fackeln sowie Scheinwerferlicht erhellten die Nacht. In Anwesenheit zahlreicher offizieller Vertreter von Partei und Gemeinde spielte das neu gegründete Orchester unter dem Dirigenten Berthold Costa die Egmont-Ouvertüre, Beethovens Violinkonzert in D-Dur sowie Werke von Liszt, Richard Strauß und Johann Strauß.

Der Klangkörper hatte zwei Dirigenten und bestand aus 50 Mann, die zum Großteil aus *dem Kampfbund für deutsche Kultur* stammten, *in dem sich in der Vorverbotszeit Musiker zusammengefunden hatten, die wegen ihrer nationalsozialistischen Gesinnung auf die Straße geflogen waren.*⁹³ Mit Berthold Costa stand der Vereinigung ein Mann vor, der seine Karriere im Deutschen Reich bei der Ufa (Universum Film Aktiengesellschaft) und beim Rundfunk machte.

Neben dem Gau-Symphonieorchester belebten weitere bedeutende Klangkörper des Reiches die Kulturszene der Stadt. Darunter war das Nationalsozialistische Reichs-Symphonie-Orchester unter seinem Generalmusikdirektor Hans Adam. Das *Orchester des Führers* gastierte mit 72 Mann im Jänner im Stadttheater. Zur Aufführung kamen Werke von Weber, Beethoven, Haydn und Reger. Eine weitere Vorstellung seines Könens gab es in der Kur- und Kulturstadt am 30. Juni unter der Leitung von Staatskapellmeister Erich Kloss.

Gegründet 1930, trat das Orchester zum ersten Mal 1932 im “Zirkus Krone”, *dem in der Geschichte des Nationalsozialismus geheiligten Raum in München*, vor die Öffentlichkeit. Bald darauf spielte es vor Adolf Hitler, der es für seine politische Werbung regelmäßig einsetzte. Neben zahlreichen internationalen Gastspielen wurde das Orchester verpflichtet, für “Kraft durch Freude” jährlich 220 Konzerte zu geben und regelmäßig die Nürnberger Reichsparteitage musikalisch zu umrahmen.⁹⁴

Bereits im Zeichen des Krieges stand ein Konzert des Orchesters des Reichssenders Wien, das am 25. November aus dem Peterhof (Lazarett) auch in die Radiohaushalte übertragen wurde. Den zahlreichen verwundeten Soldaten, die in der militärischen Kuranstalt untergebracht waren, sollten fröhliche Stunden geschenkt

⁸⁸ BZ vom 11. Oktober 1939.

⁸⁹ StA B, Mape Oral History: Mitteilung von Hertha Kobale vom 14. Juli 1999.

⁹⁰ BZ vom 9. September 1939.

⁹¹ BZ vom 29. März 1939.

⁹² Aus der Rede Jurys zum ersten Konzert des Gau-Symphonieorchesters in Baden. BZ vom 1. April 1939.

⁹³ BZ vom 29. März 1939.

⁹⁴ BZ vom 7. Jänner 1939 und BZ vom 28. Jänner 1939.

werden. Sogar Gauleiter Jury stellte sich für jenen guten Zweck zur Verfügung.⁹⁵ Wunschkonzerte des Reichssenders Wien gab es in Baden übrigens mehrmals.

Das zweite Badener Beethovenfest im “deutschen Festspielsommer”

Zweifelsohne war das 2. Badener Beethovenfest, das vom 16. bis 23. Juli stattfand, der kulturelle Höhepunkt des Jahres 1939. Bereits 1937 unter Bürgermeister Josef Kollmann liefen die Vorbereitungsarbeiten für alljährlich stattfindende Beethovenfestwochen. Durchgeführt wurden sie dann allerdings erst unter der nationalsozialistischen Gemeindeverwaltung im September 1938, die die Werbewirksamkeit des Projektes erkannten. Bürgermeister Schmid legte seinen ganzen Ehrgeiz in die Organisation. Keine andere Veranstaltung privater oder offizieller Natur durfte an den Spieltagen abgehalten werden. Nach dem Erfolg von 1938 – vom Publikum wurde es angenommen und finanziell gab es keinen Abgang - sollte ein weiteres folgen. *Die Durchführung des ersten Beethovenfestes stand unter einer besonders scharfen Optik, denn alle in Frage kommenden Stellen mußten sich zuerst ein Bild davon machen können, ob diese musikalische Großveranstaltung der Stadt Baden für die Einreihung in das Programm des offiziellen deutschen Festspielsommers würdig sei oder nicht. Mit Freude darf ohne Überhebung festgestellt werden, daß von Publikum und Presse ebenso wie von den zuständigen offiziellen Stellen das erste Beethovenfest eine günstige Beurteilung erfuhr, daß dessen Erklärung zur musikalischen Großveranstaltung des Gaues Niederdonau durch Gauleiter Dr. Jury erfolgte.*⁹⁶ Die Vorbereitungen und die Werbung für das zweite Fest liefen über ein Jahr. Baden wollte die Aufnahme des Ereignisses in den deutschen Festspielsommer erreichen. Bürgermeister Schmid, der gleichzeitig Vorsitzender des Vereines “Beethovengemeinde” war, reiste extra nach Berlin, um bei den zuständigen Stellen vorzusprechen. Schließlich übernahm Reichsminister Dr. Joseph Goebbels sogar die Schirmherrschaft. Es war das Bestreben der nationalsozialistischen Kulturpolitik, im deutschen Festspielsommer *die Genien deutscher Vergangenheit in Form von Festspielen höchsten künstlerischen Wertes vor der ganzen Welt herauszustellen.*⁹⁷

Im Juli liefen bereits die Vorbereitungen auf Hochtouren, die Werbung im Reich griff, Prospekte mit dem endgültigen Programmablauf wurden aufgelegt und der Kartenverkauf im Reisebüro Baden am Adolf Hitler-Platz 2 hatte begonnen. Der Reichssender Wien trug durch Übertragung eine Reihe von Konzerten hinaus in die Radiohaushalte des Gaues. Zahlreiche höchste Vertreter der Partei und des Reiches waren angesagt. Die Badener wurden aufgefordert, zu den Veranstaltungen in “Badener Tracht” zu erscheinen, wieder einmal ihre Häuser zu beflaggen und sie mit Blumen zu schmücken. Weitere Aufrufe galten der Verkehrsdisziplin und dem *freundlichen Entgegenkommen gegen jeden, der sich an einen Badener Volksgenossen um Auskunft wendet.*⁹⁸ Besonders bemüht war man um ausländische Besucher, speziell um die ausländische Presse. *Es ist der ausdrückliche Wunsch des Führers, mit allen Mitteln um Gäste aus dem nahen und fernen Ausland zu werben, damit diese sich bei ihrer Anwesenheit persönlich davon überzeugen, wie unsinnig und gehässig vielfach in der Auslandspresse sein Werk, Großdeutschland, dargestellt wird. Während um uns herum die Welt von hysterischem Kriegsgeschrei erschallt, hat Deutschland auch heuer wieder einen Festspielsommer vorbereitet, der besser als manches andere von der friedlichen Gesinnung des deutschen Volkes Zeugnis gibt.*⁹⁹ Der Krieg lag bereits in der Luft, doch die NS-Führung versprach den Frieden. Das Badener Festival und seine Breitenwirkung war Anlaß genug, um auch hier die Menschen via Propaganda zu beruhigen.¹⁰⁰

Eröffnet wurde die Festwoche am 16. Juli mit den Wiener Symphonikern unter der Leitung von Generalmusikdirektor Hans Weisbach. Am Programm standen die erste und fünfte Symphonie Beethovens und sein Violinkonzert in D-Dur. Weisbach, der gefeierte Dirigentenstar, erhielt dabei von Bürgermeister Schmid als Dankeschön einen Lorbeerkrantz verliehen. Am zweiten Tag brachte das Gausymphonie-Orchester die Prometheus-Symphonie und die “Achte” in F-Dur. Der Pianist Dr. Hans Weber, Professor an der Meisterklasse der Wiener Staatsakademie für Musik und bildende Kunst, spielte Beethovens Klavierkonzert in Es-Dur. Der 19. Juli bot den Gästen ein Bläserkonzert im historischen Garten der Villa Löwenstein (Haus der Kurverwaltung). Das Musikkorps der Fliegerhorstkommandatur Bad Vöslau spielte Werke aus dem 16. bis 18. Jahrhundert. Die gotische Stadtpfarrkirche war der Rahmen für eine Aufführung der Messe in C-Dur. Der

⁹⁵ BZ vom 29. November 1939.

⁹⁶ BZ vom 27. Mai 1939.

⁹⁷ ebenda

⁹⁸ Vgl. Aufruf des Pressedienstes der Beethoven-Gemeinde. BZ vom 5. Juli 1939.

⁹⁹ BZ vom 12. Juli 1939.

¹⁰⁰ Vgl. Artikel “Das Spiel kann beginnen...” in BZ vom 15. Juli 1939.

Kirchenmusikverein St. Stephan, Mitglieder des Konzertvereins und das Orchester der Gaubühne waren die Ausführenden. An der Orgel spielte Viktor Dostal Bachs Tokkata und Fuge in D-Moll und Josef Biegler dirigierte abschließend Werke von Mozart und Haydn. Das Sanatorium Schloß Gutenbrunn, in einem Nebengebäude logierte Beethoven in den Sommermonaten 1824 und 1825, bot den Rahmen für einen Kammermusikabend am 21. Juli, bei dem kleinere Werke des Künstlers dem Publikum präsentiert wurden. Zu einer durch ein Sextett der Wiener Philharmoniker musikalisch umrahmten Weihestunde kam es am 22. Juli im "Haus der Neunten", jener Gedenkstätte in der Rathausgasse, die für musikhistorisch Interessierte bereits anlässlich des Beethovenfestes 1938 als Museum zugänglich gemacht wurde. Wegen des plötzlich aufgekommene Gewitters mußte die Veranstaltung kurzerhand in die Festsäle des Hotels "Stadt Wien" verlegt werden. Bürgermeister Schmid begrüßte dort als Ehrengäste Reichsminister Seyß-Inquart, der 1910 am Badener Gymnasium maturierte, und Stadtrat Dr. Hierz aus Bonn (Geburtsort Beethovens). Den festlichen Höhe- und Schlußpunkt der Beethoventage bildete die Aufführung der "Neunten" durch Staatsopernchor und Wiener Philharmoniker unter Oswald Kabasta.¹⁰¹ Die Kritik war allgemein positiv und im Sinne der Propaganda voller phrenetischer Übertreibungen. Zahlreiche ausländische Zuhörer, unter ihnen Franzosen, Engländer, Amerikaner, Schweden, Holländer und Ungarn, bevölkerten laut Badener Zeitung das Stadtbild, was in jenen politisch unruhigen Sommertagen durchaus als kleine Sensation galt. Inwieweit es sich um Pressevertreter und Diplomaten, die von offizieller Parteiseite nach Baden gelotst wurden, oder um wirklich Kunstinteressierte handelte, kann nicht festgestellt werden. Übrig blieben für Baden ein hoher Werbeeffekt, der mit dem Schlagwort *Baden-Beethoven-Biedermeier*¹⁰² einen neuen Leitspruch bekam, und der Wunsch, so rasch als möglich ein Festspielhaus mit mehr als 700 Sitzplätzen zu errichten. Zahlreiche Besucher mußten nämlich abgewiesen werden, weil das Theater zu wenig Sitzplätze hatte. *Man sieht, die Frage der Errichtung eines Festspielhauses wird in Bälde mit dem Vermerk dringend behandelt werden müssen*, so der Kommentar der Badener Zeitung.¹⁰³ Es war gerade die "Beethoven-Gemeinde", die regelmäßig versuchte für diesen Gedanken Freunde zu gewinnen, und die durch den Erfolg des Festes darin wieder bestärkt wurde. *Die Kreisstadt Baden kann auch aus vielen anderen Gründen auf die Dauer nicht ohne geeigneten Großraum bleiben*, hieß es bereits im Mai 1939.¹⁰⁴ Zur Verwirklichung kam es freilich nicht und auch das Beethovenfest 1939 sollte das letzte dieser Art bleiben. Erst im Jahre 1979 begründete Bürgermeister Viktor Wallner unter anderen Voraussetzungen die "Badener Beethoventage" aufs neue.

Zur Judenverfolgung

Baden war als Kurort am Beginn des 20. Jahrhunderts ein beliebter Treffpunkt der jüdischen Gesellschaft, auch der Anteil der Juden unter den Ortsansässigen war kein geringer. Jüdische Geschäftsleute, Hotel- und Pensionsbesitzer, Rechtsanwälte und Kurärzte gehörten zum alltäglichen Bild. Mit dem Anschluß 1938 änderte sich dies schlagartig. Über deren Verfolgung schweigen naturgemäß die offiziellen Berichte und die Zeitung. Nicht zu übersehen sind allerdings rassistische Hetze und völkisch-arische Propaganda. *Die Rolle des Judentums in der modernen Musik* wurde in Feuilletons genauso erörtert, wie deren Stellung zu Kriegsbeginn: *Wir kennen dieses Volk ... zur Genüge, die Männer mit schmierigen schwarzen Kaftanen und den berühmt gewordenen Ringellöckchen und die Frauen in verdreckten und verlausten Behausungen, vor denen jede deutsche Hausfrau das Grauen überkommen würde.*¹⁰⁵ Das Gau-Symphonieorchester trug der deutsch gesinnten Bevölkerung Werke deutscher Tondichtung vor, *da man (früher) bewußt die Menschen mit jüdischem Geist verbilden wollte.*¹⁰⁶ Und über das Erwachen des deutschen Volkes stand zu lesen: *Wenn man die Bastardierung ganzer Völker, ja ganzer Erdteile tatenlos geschehen läßt, kann man dann anderes erwarten, als daß die so entstandenen Kötervölker sich durch eine kleine Schar schlauer vorderasiatischer Händlernaturen willenlos beherrschen lassen? Tausend Jahre lang hat ein rassisch gesundes Europa unter nordischer Führung der jüdischen Gefahr widerstanden; erst als es seine Rasse verkommen ließ, unterlag es dem plastischen Dämon des Verfalls der Menschheit. Ob Europa diesen Dämon überwinden wird, das ist die Frage, die wir heute an die anderen richten müssen. Wir haben das unsrige getan.*¹⁰⁷

¹⁰¹ BZ vom 19. Juli 1939, BZ vom 22. Juli 1939 und BZ vom 26. Juli 1939.

¹⁰² BZ vom 29. Juli 1939.

¹⁰³ BZ vom 29. Juli 1939.

¹⁰⁴ BZ vom 27. Mai 1939.

¹⁰⁵ BZ vom 16. September 1939.

¹⁰⁶ BZ vom 29. März 1939.

¹⁰⁷ BZ vom 7.1.1939.

Zeitzeugen berichten, daß viele jüdische Mitbürger die Stadt verließen. Zahlreiche Häuser standen leer, zu Spottpreisen abgeluchst, Hab und Gut wurde zurückgelassen und der bestehende Kontakt zu den "arischen" Badenern riß plötzlich ab.¹⁰⁸ Schließlich übte das Regime auch auf die, die in alten Gewohnheiten verhaftet waren, Druck aus: *Wenn in Hinkunft ein Volksgenosse von der SA-Streife bei einem Einkauf in jüdischen Geschäften angetroffen wird, wird er unnachsichtlich angeprangert und sein Name der Öffentlichkeit bekannt gegeben.*¹⁰⁹

Die Schülerstatistik des Gymnasiums im Schuljahres 1937/38 weist in der Spalte Religionsbekenntnis noch 26 Schüler jüdischen Glaubens aus (zirka 5 %). Im Schuljahr 1938 /39 war "Israelitisch" in der Statistik nicht mehr vermerkt.¹¹⁰

Daß trotzdem Juden in Baden zurückblieben, beweist die Schilderung, daß einige von ihnen im Juli 1939 den Hauptplatz schrubben mußten.¹¹¹ Sie wollten oder konnten vermutlich eine Flucht nicht finanzieren und blieben bis zur "Endlösung" den Schikanen der Machthaber ausgeliefert. So wie der *alte Jude, letzter Inwohner einer Parterrewohnung* in der Beethovengasse, über den sich Passanten bei der Zeitung beschwerten: *Wer gestern den Hof des großen Durchhauses durchquerte, durch den man von der Beethovengasse auf den Rainerring gelangt, dem bot sich ein ganz absonderliches Bild. ... Man hätte es nicht für möglich gehalten, daß sich in einer Wohnung soviel Schmutz und Unrat anhäufen könne ..., sie sind Zeugen einer 25- oder 30jährigen Verwilderung, einer polnisch-jüdischen Wirtschaft, wie sie krasser gar nicht mehr vorkommen kann.*¹¹² Manche jüdische Mitbürger setzten ihrem Leben ein Ende, wie Dr. Fernand Jellinek-Mercedes, der Sohn des berühmten Autopioniers Emile Jellinek-Mercedes. Er erschoss sich in seiner Badener Villa im Februar 1939.¹¹³

Nicht vergessen darf das Schicksal der Zigeuner werden, die vor 1938 – wie ein Zeuge berichtet – durch die Straßen Badens zumeist als Scherenschleifer zogen, auch sie verschwanden mit 1938 plötzlich aus dem Stadtbild.¹¹⁴ Die Polizei war angewiesen, ihr Auftreten und ihre Niederlassung zu verhindern. *Zigeuner hatten sich auf der Wiese ... niedergelassen. Sie wurden perlustriert und von der Polizei zur Weiterreise angehalten,* hieß es des öfteren in der Zeitung.¹¹⁵

IV. Tätigkeit von Parteiorganisationen

Die Badener NSDAP

Die Verflechtung von Parteiorganisationen und staatlicher Verwaltung war im Nationalsozialismus gewissermaßen systemimmanent. Es kam zu einer Überlappung von Zuständigkeitsbereichen, zu Kompetenzüberschneidungen und zur Überbürokratisierung. Auch wenn damit die Fülle von Verordnungen und Bestimmungen von der Basis nicht mehr rezipiert werden konnte, drangen die einzelnen Gliederungen der Bewegung mit Penetranz tief ins Privatleben der Bevölkerung ein. Parteigenossen überwachten Volksgenossen und einander im Gau bis hinunter zum Block. Nach einer Konsolidierungsphase für die NSDAP in der Ostmark und den ersten großen, öffentlichen Auftreten von SA, SS, HJ und diverser anderer Einrichtungen wurde auch in Baden dieses Bild vermittelt. In seinem Bericht zum ersten Kreisparteitag stellte Kreisleiter Dr. Ponstingl die erste Zeit nach der Illegalität unter das Schlagwort "*Aufbauarbeit*" und gab bekannt, daß mittlerweile *der Primat der Partei unbestritten ist!* Die geschaffenen NS-Ämter hatten *übergenug zu tun*. Das "Amt für Volksgesundheit" tätigte die ärztlichen Untersuchungen, das "Amt für Rassenpolitik" stellte Arienachweise aus, das "Amt für Kommunalpolitik", dessen Leiter Bürgermeister Schmid war, betreute Ge-

¹⁰⁸ StA B: Mapped Oral History – Kapitel Judenverfolgung.

¹⁰⁹ BZ vom 3. Sept. 1938.

¹¹⁰ Jahresbericht des Staatsgymnasiums und der Staatsrealschule in Baden bei Wien. Schuljahr 1937/38. Baden 1938. - Jahresbericht der staatlichen Oberschule für Jungen und des Staats-Gymnasiums in Baden bei Wien. Schuljahr 1938/39. Baden 1939.

¹¹¹ Mitteilung von Otto Wolkerstorfer sen. an den Verfasser, der dies bei Hochzeit seiner Tante vom Rathaus aus beobachtete.

¹¹² BZ vom 9. September 1939.

¹¹³ StA B – Carl Calliano, Biographische Mappen: Jellinek.

¹¹⁴ StA B, Mapped Oral History: Mitteilung von Herbert Krüger vom 22. Juni 1999.

¹¹⁵ BZ vom 23. September 1939.

meindeangelegenheiten, das "Amt für Beamte" bemühte sich, eine einheitliche Ausrichtung in die Beamten-schaft zu tragen und vieles mehr.¹¹⁶

Regelmäßig riefen die Nazis zu Kreisappellen auf, in denen von der geleisteten Arbeit – zumeist waren es ihre Sammlungen - berichtet und nationalsozialistisches Gedankengut suggeriert wurde. Bei einem Kreis-dienstappell im Jänner 1939 referierte z.B. Dr. Ponstingl vor ca. 700 politischen Leitern über nationalsozia-listische Rechtsauffassung. Historisches deutsches Recht wurde dem römischen mit dem Hinweis gegen-übergestellt, daß eben individualistisches Sachrecht nicht zum Gemeinschaftsrecht der Germanen passe. *Er wies die Verderblichkeit der Übernahme des römischen Rechtes in den deutschen Staat aus der Gegensätz-lichkeit dieser Weltanschauungen nach.*¹¹⁷ Ein weiterer Kreisdienstappell im Frühjahr 1939 klärte die An-wesenden über die *Verjudung der Ostmark* auf und wies auf die kulturelle Arbeit zwischen Beethovenfest und Symphonieorchester-Konzerten hin.¹¹⁸ In einem Kreis-Großappell in der Badener Trinkhalle mit ca. 1200 Volksgenossen, der im Zuge der Versammlungswellen im Gau zu halten war, gaben Kreisleitung (Par-tei) und Bürgermeister (Kommunalverwaltung) einen Überblick über die NS-Sozialarbeit. Die Sammeler-gebnisse aus Eintopf-Sonntagen der NS-Volkswohlfahrt wurden dort abermals erwähnt ebenso wie die Tä-tigkeit der Nähstuben der NS-Frauenschaft.¹¹⁹ In einem Großappell im September für die Badener Ortsgrup-pen sprach Ortsgruppenleiter Hermann zum Kriegsgeschehen und verlieh an fünf verdienstvolle Genossen den "Blutorden", die höchste Auszeichnung der Partei.¹²⁰ Die umfassendste Veranstaltung der NSDAP war allerdings der erste Kreisparteitag vom 6. bis zum 7. Mai. Es sollte *ein Nürnberger Septembertag im kleinen* werden, so verlangte es zumindest Kreisschulungsleiter Wilhelm Prastorfer in Anspielung auf die glanzvolle Inszenierung der Reichsparteitage. Reichhaltiges Programm und zahlreiche Sonderveranstaltungen sollten locken. In regelmäßigen Aufrufen wurde die Bevölkerung verpflichtet, zu beflaggen und ihre Häuser vor-nehmlich mit Tannengrün, Bändern und Bildern des Führers zu schmücken. Ob die Badener allmählich der andauernden NS-Inszenierungen und des Befehls *Flaggen heraus* überdrüssig wurden, sei dahingestellt. Ein Kurgast bemerkte jedenfalls im Sommer, daß anlässlich des Beethovenfestes dem Beflaggungsaufwurf nicht durchgehend Folge geleistet wurde. Er führte es auf die zahlreichen jüdischen Häuser in der Stadt zurück, doch nach Recherchen mußte festgestellt werden, *daß es sich vielfach nicht um Judenhäuser handle.* Man ereiferte sich zu raten, daß *arische Hausbesitzer, die Wert darauf legen, nicht als Juden angesehen zu wer-den, zur ehesten Beflaggung* schreiten sollten.¹²¹

Zu den offiziellen Veranstaltungen und Aufmärschen des Parteitages kamen laut Berichten 20.000 Personen. Die Appelle der verschiedenen Organisationen schworen die Parteigenossen ein. Der Tenor war vorgegeben: *Der Geist des Kampfes, der Treue und der Kameradschaft ..., muß auch weiterhin als Fundament der Arbeit gelten. Der Parteitag soll die Einheit der Volksgenossen mit der Partei aufzeigen.*¹²² Besonders tat sich die SA-Standarte 84 hervor, die im Doblhoffpark eine Fahnenweihe abhielt. Nach der Großkundgebung und einem Propagandamarsch durch die Stadt war der erste Kreisparteitag abgeschlossen. Weil jenes Ereignis eine Heerschau der geleisteten Arbeit sein sollte, läßt ein Bericht aufhorchen, in dem es heißt: *Wir bilden uns als Nationalsozialisten durchaus nicht ein, daß unser Kreistag das A und O aller Lebensäußerungen des Kreisgebietes Baden gewesen ist. Doch sind wir auf der anderen Seite wieder nicht bescheiden genug, uns selbst einzureden, der Kreistag wäre, nach Äußerungen besonders Wohlmeinender, eine höhere Vereinsan-gelegenheit gewesen. Mit Nichten, geschätzte Meckerer unter den Zeitgenossen, der Kreistag war eine Sa-che des Volkes...*¹²³ Ob das Badener Volk dies ebenso empfand, ist fraglich.

Feiertage des Volkes

Der Nationalsozialismus verstand es vorbildlich, die Propaganda für das Erreichen von Zielen einzusetzen. Organisierte Volksfeste und Festaufmärsche waren ein Teil davon und wirkten auf der emotionalen Ebene. Die dabei bewußt erzielte Wirkung verblüffte oft Menschen, die dem unpolitischen Segment der Gesell-schaft angehörten, auch ursprüngliche Gegner. Die alte Großmutter einer der NSDAP kritisch gegenüberste-

¹¹⁶ BZ vom 3. Mai 1939.

¹¹⁷ BZ vom 18. Jänner 1939.

¹¹⁸ BZ vom 8. April 1939.

¹¹⁹ BZ vom 18. Jänner 1939.

¹²⁰ BZ vom 13. September 1939.

¹²¹ BZ vom 19. Juli 1939.

¹²² BZ vom 10. Mai 1939.

¹²³ BZ vom 13. Mai 1939.

henden Badener Familie war beispielsweise tief beleidigt, weil sie nicht bei der ersten Möglichkeit in feierlicher Weise das "Mutterkreuz" verliehen bekam, obwohl sie doch 8 Kindern das Leben schenkte.¹²⁴ Die Feier des Tages der Mutter war für die Nazis ein willkommener Anlaß den Wert der "deutschen Frau" zu betonen. *Wie überall im großen Vaterland wurde auch in Baden der Muttertag in vorbildlich-würdiger Form gefeiert.* Dafür verantwortlich zeigte sich die NS-Frauenschaft, aber auch Mitglieder des BdM und der HJ gingen hilfreich zur Hand, damit ja die alten Mütter sicher zur Trinkhalle kamen. *Es handelte sich durchwegs um Frauen über 70, die aus ihren Wohnungen abgeholt und in Kraftwagen an Ort und Stelle gebracht wurden.* Der Dank des Führers sollte ihnen und den weiteren Anwesenden gewiß sein. Gerühmt wurde *ihre selbstlose, von unendlicher Mühe getragene Arbeit in der Familie, die den Lebensquell des deutschen Volkes bildet*, und gedacht wurde *des unsagbaren Leides, das die deutsche Mutter in den Jahren des Weltkrieges erdulden mußte.* Die kinderreichen Damen bekamen das begehrte von Hitler gestiftete "Ehrenkreuz der deutschen Mutter" verliehen. Musikalisch umrahmt und gestärkt mit einer Jause erhielten die Veranstaltungen einen besonders familiären Charakter.¹²⁵ In regelmäßigen Abständen wiederholten sie sich.

Am ersten Jahrestag der Wiedervereinigung der Ostmark mit dem Deutschen Reich (11. und 12. März) hatten alle Glieder der Partei ihren großen Auftritt. Bei voller Bezahlung des Lohnes wurde dienstfrei gegeben. Nur durfte zur Festveranstaltung *keiner fehlen!* Die einzelnen Glieder und Kampfverbände der NSDAP *versammelten sich wie vor einem Jahr auf den gleichen Sammelplätzen und zogen von hier aus im Schweigemarsch durch die gleichen Straßen und Gassen, um auf dem Adolf-Hitler-Platz die Wiederkehr der geschichtlichen Nacht zu feiern.* Ein Fackelzug mit SA-Standartenkapelle, SA, NSKK mit Fahrzeugen, Ehrengästen, Politischen Leitern aller drei Badener Ortsgruppen, HJ, BdM, SS und Zivilteilnehmern unterstrich die Würde des Festes. Reden und Heldengedenkfeiern an den verschiedensten Plätzen der Stadt standen weiters am Programm. Den Abschluß bildeten Kameradschaftsabende der einzelnen Organisationen und ein zeitgenössisches Schauspiel "Die endlose Straße" von C.E. Hintze im Stadttheater, das dem deutschen Soldaten gewidmet war.¹²⁶ Bei aller seitens der NS-Propaganda erfolgten Mystifizierung der Ereignisse des März 1938 darf für die Forschung festgestellt werden, daß sich anscheinend 1938 die illegalen Badener NS-Organisationen auf bestimmten Plätzen trafen und auf ihren Marschbefehl warteten, bevor Schmid am 11. März 1938 gegen 20.30 Uhr am Hauptplatz vor dem Rathaus die Machtübernahme der versammelten Bevölkerung mitteilte. Der Nachrichtenfluß dürfte perfekt funktioniert haben, was auch ein Bericht Bürgermeister Schmid, der den Decknamen "Tante Maria" hatte, indirekt bestätigt (siehe Anhang).¹²⁷

Nicht nur Gedenktage eigneten sich, auf die geheimnisvolle Wiedererweckung des deutschen Reiches anzuspielen, auch die Person des Führers war diesem Kult ausgesetzt. Am 20. April 1939 feierte er seinen 50. Geburtstag und wiederum waren die einzelnen Formationen der Bewegung unterwegs. *Wann und wo ist je der Geburtstag eines Volksführers oder Herrschers mit solcher inniger und äußerer Freude begangen worden ...*, hieß es in der Kurstadt. Bewußt setzte die Partei an jenem Tag die erstmalig durchgeführte Vereidigung der neu ausgebildeten politischen Leiter an. In der Trinkhalle traten dazu 3000 Volksgenossen an. *Die Feierstunde war zugleich die Stunde der Weihe für den Dienst und die Verpflichtung, die jeder an unserem Führer und Retter hat.*¹²⁸

Die "Auferstehung der Natur" stand am Feiertag des Volkes – dem 1. Mai – am Programm. Der traditionelle Tag der Arbeit bekam eine neue Bedeutung. *Der Feier dieser völkischen Auferstehung ist ein Tag im Jahr heilig. In ihm wird gleichsam die Fleischwerdung seines politischen Fühlens und Wollens verehrt.* Der Mai-baum war im Mittelpunkt des Festes. Seine Errichtung erfolgte auf der Doblhoffparkwiese. Um ihn herum wurde getanzt und musiziert, Schießbuden, Kasperltheater, Schnapsbuden und überfüllte Gaststätten lassen auf ein buntes Treiben schließen. Betriebsführer und Gefolgschaft waren eingeladen sich daran zu beteiligen, den Abschluß sollte ein Kameradschaftsabend an der jeweiligen Arbeitsstelle bilden. Der offizielle Charakter des Festes blieb auch dabei gewahrt: Parteigliederungen organisierten und mittels Lautsprecher wurde die Rede des Führers zum Tag übertragen.¹²⁹

¹²⁴ StA B, Mappe Oral History: Mitteilung von Dr. Johann Rath vom 1. Juni 1999. – Vgl. auch Ernst HANISCH, *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert.* Wien 1994. S. 345f.

¹²⁵ BZ vom 24. Mai 1939.

¹²⁶ BZ vom 11. März 1939 und BZ vom 18. März 1939.

¹²⁷ Vgl. Bericht von Bürgermeister Franz Schmid "Viele Grüße von Tante Maria" in BZ vom 11. März 1939.

¹²⁸ BZ vom 22. April 1939.

¹²⁹ BZ vom 29. April 1939 und BZ vom 3. Mai 1939.

Die Sammlungen für die Volkswohlfahrt

Im Oktober 1938 begannen die regelmäßigen Sammlungen für das erste Winterhilfswerk (WHW) in der Ostmark. Mit Büchsen scheppernde Kinder, Männer, Frauen und Parteiformationen auf den Straßen, organisierte Konzertveranstaltungen und Eintopfsonntage luden ein, das ersparte Geld freudig zu spenden. Die Solidarität mit den ärmeren Schichten der Bevölkerung sollte zum Ausdruck gebracht werden. Alle NS-Organisationen stellten sich - so hieß es - jedesmal freudig in den Dienst der Sache, ja sie organisierten obendrein Sondersammlungen. Die ständige Werbung dafür wirkte penetrant. Am 14. und 15. Jänner fand die erste Straßensammlung des Jahres 1939 statt. Als kleines Dankeschön erhielt der Spender ein Abzeichen, auf dem eine landschaftliche Schönheit seines Gaus abgebildet war, das Helenental mit der Ruine Rauhenstein.¹³⁰ Drei Eintopfsonntage führte das WHW bis März 1939 noch durch, dann wurde es stiller. Die einzelnen Parteigruppierungen machten allerdings unentwegt weiter und so kam es im Laufe des Jahres noch zu mehreren Geldbeschaffungsaktionen. Die Polizei speiste öffentlichkeitswirksam im Rahmen des WHW 500 Badener aus und hielt das Spendenkörbchen bei vorübergehenden Passanten auf. Der Reichsarbeitsdienst sang und die Musikkapelle der Wehrmacht spielte, um den Armen zu helfen.¹³¹ Die NSV hatte in der Badener Zeitung eine eigene Rubrik, die jede gute Tat der Leserschaft berichtete. Im Oktober 1939 begann das Kriegs-WHW, über das in einem folgenden Kapitel ausführlich berichtet wird.

Die Badener SA

Die Badener Stürme unterstanden der SA-Brigade 84: Ihr gehörten an 12/84 Baden-Ost, 13/84 Baden-West, 14/84 Anwärtersturm, 15R/84 Reservesturm und 16/84 Umgebung Badens. Der leitende Offizier war Obersturmbannführer Otto Strohmayer, der sich im Laufe des Jahres 1939 verabschiedete, weil er zum Aufbau der SA-Standarte Nickolsburg abgezogen wurde.¹³² Als grundsätzlich paramilitärische Organisation – die SA war ursprünglich für den Saalschutz bei NS-Veranstaltungen zuständig – hatten die Mitglieder einiges an freiwilligen Diensten und Wehrsportübungen zu leisten. Besonders begehrt war die Erlangung des SA-Sportabzeichens, für das es 1939 sogar einige Wiederholungsprüfungen gab. Neben den geselligen Veranstaltungen, die der Vertiefung der Kameradschaft dienten, sah für einen SA-Mann ein Sonntag beispielsweise so aus: Um 7 Uhr trafen die Mitglieder zu Schulungszwecken bei ihren Stürmen ein, nach der Dienstbesprechung erfolgte eine Flaggenparade, bei der auch besonders eifrige Männer geehrt wurden und anschließend ging es zum SA-Sportplatz ins Helenental, der auf der alten Pfadfinderwiese angelegt war. *Balken, Stege und Hecken zum Überklettern und Überspringen, ein 8 Meter langes Kriechhindernis, das in voller Rüstung mit dem Gewehr in der Hand zu nehmen ist, verschieden breite und tiefe Gräben zum Überspringen, eine vier Meter lange und eine 2,50 Meter hohe Wand* standen zur körperlichen Ertüchtigung bereit. Auch die Schießstätte in Leesdorf wurde benutzt, um Schießübungen abzuhalten. *Während der eine Teil übt, wird der andere Teil in Ergänzung der praktischen Ausbildung theoretisch und weltanschaulich geschult und in gegenseitiger Anregung und Aussprache die politischen Ereignisse ... eingehend erörtert.*¹³³ Inwiefern sie ihre kämpferischen Aufgaben in die Tat umsetzten, darüber schweigen die Berichte und Verlautbarungen in der Zeitung. Jedenfalls sei angemerkt, daß im August 1939 die Badener SA-Recken eindringlich aufgerufen wurden, *manches zu bestehen und manches zu erringen. Meckerer tauchen auf und Stimmungen, die geradezu unverständlich sind; da müssen die Kameraden zur Stange halten und sich als rechte Nationalsozialisten bewähren.*¹³⁴

Als besondere Ehre faßte es die Badener SA auf, daß Stabchef Viktor Lutze, der in der Reichsleitung allein dem Führer direkt Verantwortliche der Sturmabteilung, bei seiner Reise durch die Ostmark kurz in die Kurstadt kam und sich hier im goldenen Ehrenbuch verewigte. Er war zur Vereidigung neuer SA-Männer gekommen und tat dies zentral von Wien aus, denn 200.000 Willige waren in allen Gauen der Ostmark angetreten, um ihr Versprechen zu geben. Via Lautsprecherübertragung nahm Lutze den Schwur gewohnt pathetisch ab. Die Badener Einheiten – es waren zirka 500 Mann - standen im strömenden Regen am Sport-

¹³⁰ BZ vom 11. Jänner 1939.

¹³¹ BZ vom 1. Februar 1939, BZ vom 8. März 1939, BZ vom 29. März 1939.

¹³² BZ vom 2. August 1939.

¹³³ BZ vom 20. Mai 1939 und BZ vom 8. April 1939.

¹³⁴ BZ vom 2. August 1939.

platz bereit. *Düster loderten die Flammen auf den Pylonen, hie und da erhellte ein greller Blitz die stockdunkle Nacht und der grollende Donner erhöhte die eigenartige Stimmung.*¹³⁵

Für 1939 sollte noch vermerkt werden, daß eine Wettkampfgruppe der SA-Standarte 84 bei Wettkämpfen in St. Pölten im Handgranaten-Weitwurf den ersten Platz belegte und im Wiener Stadion bei den Ausscheidungskämpfen der Gruppe "Donau" für die Reichswettkämpfe zwei Goldmedaillen im Handgranatenweitwurf und im Gewichtheben und eine bronzene Medaille im 10.000 Meter Lauf errangen.

Die meisten politischen Entscheidungsträger der Stadt waren Mitglieder der SA. Bürgermeister. Schmid und sein Stellvertreter Emil Pfeifer, er wurde 1939 sogar zum Obersturmbannführer ernannt, bekannten sich dazu. Die SA hatte damit in der Kurstadt einen wesentlicheren Einfluß als andere NS-Formationen.

Die SS in Baden

Traditionell saß in Baden die SA gut im Sattel, was den Aufbau einer SS sicherlich erschwerte. Bereits 1938 waren deren Aktivitäten nicht allzu häufig. Dies wurde ein Jahr später auch nicht besser. Baden war im SS-Sturmbann II/89. Der Badener Sturm hatte die Kennzahl 5/89. Neben den großen Veranstaltungen der Partei, wo die SS natürlich als eigenständige Organisation zumindest nominell in Erscheinung trat, erfahren wir im Juni von Frühlingwettkämpfen des SS-Sturmbannes II/89, die in Traiskirchen stattfanden. Baden nahm daran mit 62 Mann teil und belegte den zweiten Platz.¹³⁶ Zweifelsohne dürfte auch beim Sturm 5/89 als Hauptzweck die sportliche Betätigung gestanden haben, denn die Zeitung berichtet nach dem ersten Gepäckmarsch der SS im Jahre 1939, daß *die erzielten Zeiten zeigen, daß während des Winters stark an der körperlichen Ertüchtigung gearbeitet wurde.*¹³⁷

Nach Himmlers Idee allerdings sollte die SS auf der Grundlage der biologischen Auslese einen nationalsozialistischen Orden bilden und somit eine Elite sein. Der arische Abstammungsnachweis, eine Mindestgröße, ein eigener Ehrenkodex und spezielle Symbole waren dazu notwendig. Stark antichristlich eingestellt, vertrat die SS eine extreme Rassenideologie auf der Basis eines Germanenkultes. Sonnwend-, Jul- und weitere germanische Feste, sowie die schon erwähnten Feiern zur Namensgebung und natürlich auch die standesamtliche Trauung waren ganz nach ihrem Geschmack. Die SS traf sich zu Sippenabenden, wo Ideologie und Zusammengehörigkeit gefestigt wurden. Im April wurde eines dieser Treffen erstmals mit Frauen und Bräuten abgehalten. Sie sollten nämlich in die SS-Sippe aufgenommen werden. Als Vertreter des SS-Sturmbannes II/89 bemerkte SS-Obersturmbannführer Heinz Riegler zu diesem Anlaß: *So wie die Männer der SS dem Führer besonders verpflichtet sind, müssen auch die Frauen die Auslese sein zur Reinerhaltung des nordischen Blutes unseres Volkes.*¹³⁸

Im Rahmen der Badener Aktivitäten sei noch ein Abend, der wohl zu SS-Propagandazwecken veranstaltet wurde, erwähnt. Fördernde Mitglieder und andere Parteiformationen wurden Ende April zu einem Maitanz geladen, bei dem interessanterweise neben der Tanz-Unterhaltung auch "Kaiserwalzer" und "Erzherzog-Johann-Jodler" zum Vortrag kamen; also typisch österreichische, gefühlvolle Musik.¹³⁹ Als elitäre Truppe nutzten sie auch das kulturelle Angebot der Gaubühne. Davon zeugt eine geschlossene (!) Veranstaltung für die SS II/ 89, die das Volksstück "Der letzte Bauer" zu sehen bekam.¹⁴⁰

¹³⁵ BZ vom 24. Mai 1939.

¹³⁶ BZ vom 10. Juni 1939.

¹³⁷ BZ vom 1. April 1939.

¹³⁸ BZ vom 1. April 1939.

¹³⁹ BZ vom 22. April 1939.

¹⁴⁰ BZ vom 24. Mai 1939.

NS-Frauenschaft

Neben der SA war die NS-Frauenschaft in Baden sehr aktiv. Dies geht aus den zahlreichen kleinen Berichten der Badener Zeitung und den abgehaltenen Appellen hervor, zu denen regelmäßig doch eine Anzahl von rund 600 Frauen kamen.¹⁴¹ Für die periodischen Sammlungen des WHW und KdF war die Organisation ständig zu begeistern und im Einsatz. Aber auch Näh- und Aufklärungskurse für die Frau, die Schülerin und das Mädchen, Mütter-Schulungen und –Feiern, sowie kulturelle Abende standen am Programm. Unter Ehrenschatz von Gauleiter Dr. Jury luden die NS-Frauen im Juni zu “Tanz und Musik” ins Stadttheater, wo besonders junge Talente eine Auftrittschance bekamen.¹⁴² Für alle Frauen Badens wurde 1939 erstmals eine dreitägige Schulungstagung organisiert, bei der *die Möglichkeit geboten wurde, sich noch intensiver und folgerichtiger in den Dienst des Aufbauwerkes zu stellen*. Neben den obligaten ideologischen Schulungen gab es Vorträge zu Volks- und Hauswirtschaft, sowie über Frauenarbeit. Eine Ausstellung über das Geleistete - besonders die Arbeiten der Nähkurse, in denen quasi *aus Stoffresten reizende Kleider, Blusen und Dirndl erzeugt wurden* - beendete die Tagung, an der zirka 1000 Frauen teilnahmen.¹⁴³ Mit den Nähkursen wurde gleichzeitig rege die Badener Tracht beworben. Dieses traditionelle Gewand sollte stets bei offiziellen Anlässen getragen werden, eine eigene “Zeitung der Frau” beschrieb sie ausführlich.¹⁴⁴ Zum Kreispartei-tag der NSDAP nähten die Frauen 200 Fahnen und für das Kriegs-Winterhilfswerk wurden zahlreiche Kleidungsstücke *für bedürftige Volksgenossen angefertigt*. Der Organisation wurde besonders Sozialkompetenz zugedacht. *Dienend helfen*, war das Leitwort. Die Frauen der Ortsgruppe besuchten regelmäßig Haushalte, um die Hausfrau zu unterstützen und den Wert der mütterlichen Arbeit hervorzuheben. Augenscheinlich und plakativ wird dies in einem Arbeitsbericht einer NS-Frauenschafts-Blockwartin geschildert: *Meine Aufgabe als Blockwartin führt mich in verschiedenste Haushalte. Es ist oft keine leichte Aufgabe. Am liebsten ist mir der Besuch von kinderreichen Familien, wo meine Arbeit als Helferin besonders empfunden wird. Zu meiner Freude kann ich bei einer dreizehnköpfigen Familie sehen, wie es aufwärts geht. ... Inzwischen sind viele nützliche Haushaltsgegenstände wieder ins Haus gekommen und ermöglichen ein ordentliches wirtschaften. Große selbstgebackene Brotlaibe harren ihrer Verzehrung ... „Mir ist viel lieber zu Mute als früher, wo weder Brot noch Erdäpfel im Haus waren“, erzählt die Frau... „man ist wieder ein Mensch geworden unter Adolf Hitler!“ Eine kleine, pausbäckige Siebenjährige fährt in meine Fragen drein: „In der Schul hat mich gestern die Frau Lehrer gefragt, woher hast du denn das schöne Jackerl? Von unserm Führer hab ich gesagt!“ ... Und so sehe ich denn gern diesen einst so schwer von der Sorge heimgesuchten Haushalt wieder gedeihen.*¹⁴⁵

HJ und BdM im Dienste der Badener Jugend

*So wie die Jugend von heute aufgezogen wird, so sieht das Deutschland von morgen aus.*¹⁴⁶ Den nationalsozialistischen Jugendorganisationen war im System eine eminent wichtige Rolle zugedacht. Sie sollten das Fundament der NS-Ideologie in die Herzen der Jungen legen.

Die Badener Hitler-Jugend, die im Jugendbann 511 organisiert war, hatte in der Lokalzeitung seit 1938 einen regelmäßigen Zeitungsdienst mit Informationen über ihre Aktivitäten eingerichtet. Sportliche Ertüchtigung und Gesundheitspflicht waren Hauptzweck ihrer Treffen. In den Heimabenden sollte sie sich während der Wintermonate 1939 auch besonders mit dem Tierschutz auseinandersetzen, so wollte es zumindest ihr Reichsjugendführer Baldur von Schirach. Im Laufe des Jahres kamen weitere Themen hinzu, wie zum Beispiel die *Förderung des Landdienstes, der seit Jahren im Kampf gegen die Landflucht* stand. Hier ergab sich eine Verbindung zur SS. Der Landdienst der HJ sollte eine Nachwuchsorganisation der NS-Elitetruppe werden.¹⁴⁷ Wie erfolgreich diese Thematik in Baden umgesetzt werden konnte, geht aus den Quellen für 1939 nicht hervor. Eine weitere Vorfeld-Organisation der SS im Bereich der HJ konnte allerdings in der Kurstadt

¹⁴¹ BZ vom 18. Jänner 1939.

¹⁴² BZ vom 17. Juni 1939.

¹⁴³ BZ vom 8. April 1939 und BZ vom 19. April 1939.

¹⁴⁴ BZ vom 8. April 1939.

¹⁴⁵ Vgl. BZ vom 22. Februar 1939 und BZ vom 18. Februar 1939 mit Artikel über die Arbeit einer NS-Frauenschafts-Blockwartin.

¹⁴⁶ BZ vom 1. April 1939. Zitat des Gebietsbeauftragten des deutschen Jungvolkes bei seiner Rede zum HJ-Elternabend am 25. März im Stadttheater Baden.

¹⁴⁷ BZ vom 5. April 1939 und BZ vom 22. April 1939.

Fuß fassen. Es war der "HJ-Streifendienst". *Zahlenmäßig ist der Streifendienst die schwächste Sonderformation – in Baden besteht derzeit nur eine Kameradschaft – aber harter Dienst und treue Pflichterfüllung gewähren die Sicherheit, daß die wenigen allen Anforderungen entsprechen werden.* Die besten der HJ sollten darin vereinigt sein.¹⁴⁸ Mit 19. März gab es in Baden eine Motor-HJ, die unter der Obhut des NSKK stand. Auch für eine Flieger-HJ wurde kräftig geworben. In Heimstunden bastelten die Burschen Flugmodelle und hörten einiges über das Abenteuer Fliegen. Beim Kreisparteitag organisierte die Flieger-HJ sogar eine eigene Ausstellung zum Thema, die im Gymnasium in der Frauengasse gezeigt wurde.¹⁴⁹

Die anderen Jugendorganisationen waren weit weniger präsent. Vom BdM erfahren wir, daß er sich regelmäßig bei den Treffen der Partei beteiligte. Die Mädchen glänzten durch szenische Aufführungen und Gesang oder sie überreichten zu den Mütter-Ehrungen Blumen.¹⁵⁰ Anscheinend waren sie eher am kulturerzieherischen Sektor tätig. Zu Kriegsbeginn wurden die Mädchen auch im Sozialbereich eingesetzt. Der Jungmädelsbund hatte es sich zum Beispiel zur Aufgabe gesetzt, die verwundeten Soldaten des Badener Lazarets regelmäßig zu besuchen, mit ihnen zu singen und zu musizieren. *Der Beifall brach immer dann besonders hervor, wenn die ... kleinsten Jungmädels, deren Blondköpfe kaum über die Tische schauen, ihre Ziehharmonikas erklingen ließen.* Und die Jungmädels, die bei der Weinlese in den Badener Bergen mithalfen, brachten Trauben an die Betten der Verwundeten.¹⁵¹

Zu einem Bannsportfest Ende Juni 1939 vereinten sich BdM und HJ und zeigten in den Bereichen der Gymnastik und der Leichtathletik ihr Können. Gemeinsam organisierten sie für ihre Mitglieder den anschließenden Kulturabend im Stadttheater, wo das Schauspiel "Die letzte Farm" zur Erstaufführung gelangte. Dabei ging es natürlich um echte deutsche Kameradschaft, die sich im britischen Kolonialbereich gegen die Regierungsmacht beweisen mußte.¹⁵²

Mit der 2. Durchführungsverordnung zum Gesetz über die Hitlerjugend (HJ-Jugenddienstverordnung), das für Österreich ab 30. April 1939 galt, war es für alle 10- bis 18-Jährigen Pflicht geworden in der HJ *als Ehrendienst am Deutschen Volk* zu dienen. Eine Nichtanmeldung durch den gesetzlichen Vertreter konnte Geld- und Gefängnisstrafen nach sich ziehen. Im "Deutschen Jungvolk" (DJ) waren alle Buben von 10 – 14 Jahre und in der HJ alle 14 – 18 Jährigen untergebracht. Parallel dazu bildeten die 10 – 14jährigen Mädchen den "Jungmädelsbund" (JM) und die 14 – 18 Jährigen den "Bund deutscher Mädchen" (BdM). Mit 1939 war die HJ als Organisation mit dem Ziel der körperlich-geistigen sowie sittlichen Erziehung zum vormilitärischen Verband mutiert.

Im Jahresbericht des Badener Staatsgymnasiums und der staatlichen Oberschule in der Biondekgasse wird in der Statistik des Schuljahres 1938/39 die Zugehörigkeit der Schüler zur HJ mit 460 von 503 angegeben. Ein Jahr später (1939/40) mit 433 von 465. Zwar lag der Prozentsatz bei 91 und 93 Prozent, doch scheint die Verordnung nicht lückenlos befolgt worden zu sein.¹⁵³ Zeitzeugen berichten, daß sie oft bei Vereinigungen mitmachten, die vom NS-Regime als legitimer Ersatz geduldet wurden, wie zum Beispiel die Badener Feuerwehr oder das Scholorchester des Gymnasiums.¹⁵⁴ Manche gingen die ersten Male zu den Gruppenstunden, ließen sich eintragen, glänzten aber dann durch Abwesenheit. Offenen Protest gab es kaum und wenn, dann setzte es von den umherziehenden HJ-Trupps Prügel. In der Kurstadt gab es einige "Schlurfs", die sich sogar aus Provokation die Haare lang wachsen ließen, gegen sie schritt öfters die Polizei ein.¹⁵⁵ Leider fehlt für den BdM dieses statistische Zahlenmaterial. Doch kann auch bei den Mädchen eine fast lückenlose Zugehörigkeit angenommen werden. Eine ganze Klasse (!) *strammer BdM-Mädels, die Absolventinnen der*

¹⁴⁸ BZ vom 8. April 1939.

¹⁴⁹ BZ vom 18. Jänner 1939, BZ vom 5. April 1939 und BZ vom 10. Mai 1939.

¹⁵⁰ Vgl. BZ vom 24. Mai 1939. - Beim ersten Kulturabend der HJ des Kreises trugen BdM und JM (= Jungmädelsbund) Tänze vor. Dies ist signifikant für die Arbeit der weiblichen Jugendorganisationen, vgl. BZ vom 22. November 1939. - Bei der Mütterehreung am 1. Okt. 1939 überreichten die BdM-Mädels an 233 Mütter die Mutterkreuze und halfen bei der künstlerischen Rahmgestaltung mit, vgl. BZ vom 7. Oktober 1939.

¹⁵¹ BZ vom 14. Oktober 1939.

¹⁵² BZ vom 1. Juli 1939.

¹⁵³ Jahresbericht des Staatsgymnasiums und der Staatsrealschule in Baden bei Wien. Schuljahr 1937/38. Baden 1938. - Jahresbericht der staatlichen Oberschule für Jungen und des Staats-Gymnasiums in Baden bei Wien. Schuljahr 1938/39. Baden 1939.

¹⁵⁴ StA B, Mappe Oral History: Mitteilung von Dr. Johann Rath vom 1.6.1999 und Mitteilung von Josef Grabenhofer vom 20. Juli 1939.

¹⁵⁵ StA B, Mappe Oral History: Mitteilung von Leo Willner vom 16. Juni 1999.



Die Ratsherren der Stadt Baden im Rathaussitzungsaal.



Kreisleiter Ponstingl und Bgm. Schmid mit politischen Leitern aus dem Kreis Baden vor dem Stadttheater .



Kreistag der NSDAP
Baden b. Wien 6. u. 7. Mai 1930.



Kreistag der NSDAP
Baden bei Wien
6. und 7. Mai 1930.

Sommerliche Idylle
im Kurpark vor
der Blumenuhr.

Ergänzung 2013:
Rosy Sues, Heinrich Sues,
Rosa Grabenweger



Die Mitarbeiter der
Kurverwaltung vor der
1939 adaptierten Villa
Löwenstein (heute Haus der
Kunst).



1. Kreisparteitag der NSDAP in Baden (6. bis 7. Mai 1933).

GROSSEDEUTSCHLANDS WINTERHILFSWERK 1939/40



Felix Klensch

25. 9. - 1. 10. 39 Brot 1	2. - 8. 10. 39 Brot 2	25. 9. - 22. 10. 39 Brot oder Mehl 9	25. 9. - 22. 10. 39 Brot oder Mehl 10
--	------------------------------------	---	--

25. 9. - 1. 10. 39 Brot 5	2. - 8. 10. 1939 Brot 6
--	--------------------------------------

25. 9. bis 22. 10. 39 a Brot			
---------------------------------	---------------------------------	---------------------------------	---------------------------------

Gültig vom 25. 9. bis 22. 10. 1939

Reichsbrotkarte

EA: _____

Name: _____

Wohnort: _____

4	3
----------	----------

16. - 22. 10. 39 Brot 8	9. - 15. 10. 39 Brot 7
--------------------------------------	-------------------------------------

25. 9. bis 22. 10. 39 b Brot			
---------------------------------	---------------------------------	---------------------------------	---------------------------------

GROSSEDEUTSCHLANDS WINTERHILFSWERK 1939/40



Felix Klensch

tragbar! Sorgfältig aufbewahren! keine Namensveränderung unzulässig!

22. 10. 39 oder Mehl 11	25. 9. - 22. 10. 39 Brot oder Mehl 12
--------------------------------------	--

25. 9. bis 22. 10. 39 b Brot			
---------------------------------	---------------------------------	---------------------------------	---------------------------------

Wirtschaftsschule, machten sich beispielsweise im Sommer 1939 zu einer Abschlußfahrt auf. Übrigens, überall wo sie *in ihren bunten Dirndl auftauchten*, sangen sie sich *in die Herzen der Volksgenossen*.¹⁵⁶

Im Jänner 1939 erfahren wir von einer Veranstaltungswelle “Versammlung der Jugend”, die von der HJ getragen, im gesamten Deutschen Reich durchgeführt wurde. *Alle HJ-Standorte, wo die Gewähr für eine größere Beteiligung besteht, werden von der Kundgebungswelle erfaßt, in deren Verlauf allmonatlich ein von der Reichspropagandaleitung bestellter Redner über grundsätzliche und aktuelle Fragen der Jugend spricht.* Zur ersten Badener Versammlung in der Trinkhalle erschienen 1100 Jugendliche.¹⁵⁷ Zu einer “Feier der Jugend des Kreises Baden” kamen am 7. Mai 1939 in die Kurstadt rund 500 Burschen und Mädchen. Um die Leistungen der HJ den Eltern näherzubringen und die *zum wahren Verständnis notwendige Fühlung zwischen Elternhaus und Jugendorganisation zu schaffen*, lud man zu einem Abend ins Stadttheater, wo über den Wert der deutsch-völkischen und körperlich-sportlichen Erziehung referiert wurde.¹⁵⁸ Ab September 1939 hieß die HJ-Devise bereits wehrpolitische Bildung. Bei einem Geländespiel, an dem 600 Hitlerjugen teilnahmen, hatten die Badener die Aufgabe *mit schwachen Kräften den Rückzug des Gros, das sich auf der Straße Pfaffstätten durch die Einöde auf Gaaden zurückzog, nachhaltig zu decken.* Sogar Übungshandgranaten kamen dabei zum Einsatz. Im Zuge dieser Ausbildung wurde auch ein Schießlager für interessierte Burschen errichtet. Der Unterricht erfolgte am Kleinkalibergewehr.¹⁵⁹

Nicht vergessen darf werden, daß sich die HJ bei den Sammlungen des WHW regelmäßig beteiligte. Gerade die kleinen Pimpfe glänzten durch das Zusammentragen von “scheinbar Wertlosem” wie Stanniol, Kapseln, Leichtmetallverschlüssen und Tuben.¹⁶⁰

Mit Dezember 1939 wurde der ehemalige HJ-Bannführer Franz Schmid von Baden zum Kreisbannführer von Korneuburg ernannt. Schmid hatte von 1937 bis 1938 die illegale HJ in Baden aufgebaut.¹⁶¹

V. “Ab 5 Uhr 45 wird zurückgeschossen” – der Beginn des Weltkrieges

Die Wehrmacht in Baden

Das Installieren einer Garnison und der Bau der Kaserne wurden in Baden 1938 als die Rettung aus wirtschaftlicher Not und Arbeitslosigkeit angesehen. Die Soldaten, die vorerst auch in den Barackenlagern am Holzrechenplatz und im Weilburgpark untergebracht waren, belebten das Stadtbild und das Baugewerbe, sowie die Zulieferbetriebe profitierten. 70 – 80 Firmen fanden vermehrt Beschäftigung. Der Höchststand an Arbeitern am Kasernenbau war im Dezember 1938 mit 1234 erreicht, und im Mai 1939 waren sogar 65 Angestellte für die Kasernenerrichtung tätig.¹⁶²

Der erste Bauleiter der Flak-Kaserne Baden war Architekt DI Leo Splett. Er hatte die Verantwortung vom 8.4.1938 bis 21.10.1939 inne. In dieser Zeit wurden folgende Gebäudekomplexe geplant und errichtet¹⁶³:

Zeitraum	Bau
ab 4. Mai 1938 <i>Hochbauten:</i>	Beginn der Erdarbeiten
15. Juni – 7. Sept. 1938	Bauleitungsgebäude
15. Juni – Nov. 1938	Angestelltenheim
17. Sept. 1938 – Feb. 1940	Wirtschaftsgebäude
10. Okt. – Dez. 1938	1. Teil der Unterkünfte
1. Nov. 1938 – März 1940	2. Teil der Unterkünfte

¹⁵⁶ BZ vom 29. Juli 1939 und BZ vom 1. Juli 1939.

¹⁵⁷ BZ vom 21. Jänner 1939 und BZ vom 25. Jänner 1939.

¹⁵⁸ BZ vom 1. April 1939.

¹⁵⁹ BZ vom 30. September 1939.

¹⁶⁰ BZ vom 11. Jänner 1939 und BZ vom 5. April 1939 wo über die “Verwertung des Wertlosen”, die Vergeudung von Rohstoffen und einer Pflichtsammlung in den ersten zehn Tagen des Monats gesprochen wurde.

¹⁶¹ BZ vom 16. Dezember 1939.

¹⁶² Otto PLETTENBACHER, Die Geschichte der Garnison Baden. In; Herbert HOFINGER, 40 Jahre Martinekkaserne Baden. 1956-1996 Festschrift. Baden 1996. S. 11-34.

¹⁶³ Die in der Aufstellung genannten Komplexe geben nur die für das Jahr 1939 wesentlichen und im besonderen die unter der Leitung von Splett stehenden Bauphasen an. – Plettenbacher, a.a.O., S. 20.

2. Mai – Dez. 1939	Stabsgebäude
Juni 1938 – Sept. 1940	Kraftfahrzeughallen
ab 10. Juli 1939	Ergänzungsgerätelager
ab 17. Juli 1939	Kraftfahrzeugwerkstatt
1. Juni 1939 – Aug. 1940	Waffenmeisterei
<i>Tiefbauten:</i>	
28. April 1938 – Oktober 1939	Exerzierplatz
9. Okt. 1939 – Sept. 1940	Wasserwerk
10. Okt. 1938 – Dez. 1939	Wasserversorgung
23. Nov. 1938 – Okt. 1939	Schmutzwasserkanal

Als Stammgarnison nach Baden gekommen war das Flak-Regiment 25; anfangs sollten es 300 Mann sein, durch Rekrutierung wollte man auf 2000 erhöhen. Besonders die Musikzüge, die für Kurkonzerte, Platzkonzerte und Festakte herangezogen wurden, vermittelten ein buntes Bild.

Propaganda, Hetze und Angst

Zeitzeugen bestätigen, daß nach den “Halbjahresüberfällen” Hitlers die Menschen insgeheim Angst vor einem Kriegsausbruch hatten. Die politische Lage spitzte sich im Frühjahr und in den Sommermonaten 1939 zu. Während Hitler von der Propaganda als “Friedensfürst” dargestellt wird, werden Schlagkraft und Einsatzbereitschaft der Deutschen gepriesen. Natürlich auch in der Badener Zeitung: *Niemals wird der Führer das Leben der deutschen Menschen leichtfertig aufs Spiel setzen. Wenn aber der Führer den letzten und höchsten Einsatz von uns fordert, dann können wir sicher sein, daß es keinen anderen Weg gibt, sondern daß dies zur Erhaltung unseres Volkes eine unabänderliche Notwendigkeit ist.* Und in Bezug auf die Rüstungsindustrie heißt es: *Der beste Arbeiter der Welt hat dem besten Soldaten der Welt die besten Waffen der Welt geschmiedet.* Zahlreiche Fotos in den diversen Ausgaben des Lokalblattes, die die Schlagkraft der deutschen Armee dokumentieren sollen, werden den Bewohnern als Illustration mitgeliefert. Mit Übungen und Aufrufen: *Ist dein Haus, deine Wohnung schon luftschutzbereit?* schreitet die Vorbereitung der Badener auf den Kriegsausbruch voran.¹⁶⁴ Ende August verstärkt sich die antipolnische Propaganda. Laufende Berichte über *Danzig zwischen gestern und morgen* oder über Flüchtlinge, die *dem Polenterror entkommen* waren, gibt es zu lesen.¹⁶⁵ *Der Westwall, als neues deutsches Wunder* wird gepriesen: *Genie, Organisationskunst, Wehrwille und Einsatzbereitschaft schufen das gewaltigste Befestigungswerk aller Zeiten.* Doch: *Während die Welt voll des hysterischen Kriegsgeschreis der Einkreiser widerhallt und die Kriegspsychose die Völker schüttelt, geht das geeinte Großdeutschland in unbeirrbarer und unerschütterlicher Ruhe seiner friedlichen Aufbauarbeit nach.*¹⁶⁶

Im Jahre 1939 fand die Matura am Gymnasium in der Biondegasse bereits im März statt, damit die Burschen ihren sechsmonatigen Arbeitsdienst leisten konnten. Alle Schüler bestanden. Auch die Mädchen des Gymnasiums in der Frauengasse legten im Frühjahr ihre Reifeprüfungen ab.¹⁶⁷ Im Nachhinein ein Indiz für die Kriegsvorbereitung? Ein Maturant, der kurz nach bestandenerm Abitur zum Reichsarbeitsdienst nach Andau einberufen wurde, beschreibt seine Tätigkeit jedenfalls als paramilitärisch. Es gab zwar keine Waffen, aber exerziert wurde bereits mit dem Spaten. Die dort verrichteten Arbeiten dienten der Kriegsvorbereitung.¹⁶⁸

Zwischen bestätigter Vermutung und bestürztem Unglauben der Badener ist wohl das Erlebte einer Absolutin der Wirtschaftsschule einzureihen. Sie war mit ihrer Klasse auf einer achttägigen Abschlußfahrt auf Rügen. Der Weg führte über Breslau, Berlin und Stettin an die Ostsee. Die Stadt Baden und heimische Bankinstitute unterstützten finanziell die Reise. Die Mädchen hatten allerdings die Aufgabe, Werbematerialien zu verteilen und zum Besuche der Kurstadt zu laden. Die Badener Zeitung berichtete zweimal über die außergewöhnliche Fahrt und auch über das Besichtigungsprogramm, wo u.a. die in Binz vor Anker liegenden

¹⁶⁴ BZ vom 12. August 1939.

¹⁶⁵ BZ vom 23. August 1939.

¹⁶⁶ BZ vom 26. August 1939.

¹⁶⁷ BZ vom 8. März 1939 und BZ vom 4. März 1939.

¹⁶⁸ StA B, Mappe Oral History: Mitteilung von Herbert Krüger vom 22. Juni 1999.

Kriegsschiffe bewundert wurden.¹⁶⁹ Was keine Veröffentlichung erfuhr: Die Mädchen knüpften Kontakt mit Matrosen der Kriegsschiffe, die erzählten, daß sie auf ihren Einsatz in Polen warteten.¹⁷⁰

Kriegsbeginn in Baden

Am 1. September um 5.45 Uhr überschritten deutsche Truppen die polnische Grenze. Der Krieg, an den keiner glauben wollte, hatte begonnen. Wenige Wochen zuvor hatten noch völlig unerwartet die Sowjetunion und das Deutsche Reich einen "Nichtangriffspakt" unterzeichnet, der von Teilen der Bevölkerung auch als Zeichen des Friedens verstanden wurde. *Mit dem herzlichen, von aufrichtiger Freundschaft getragenen, Händedruck besiegelten Reichs-Außenminister von Ribbentrop und Stalin einen Wendepunkt in der Geschichte Deutschlands und Rußlands*, vermerkte die Badener Zeitung.¹⁷¹ Nun stellte die Propaganda den Kampf als "aufgezwungen" dar. Am 2. September war in der Kurstadt der Aufruf des Führers zu lesen: *Der polnische Staat hat die von mir erstrebte friedliche Regelung nachbarlicher Beziehungen verweigert. Er hat statt dessen an die Waffen appelliert. ... Eine Reihe von für eine Großmacht unerträglichen Grenzverletzungen beweist, daß die Polen nicht mehr gewillt sind, die deutsche Reichsgrenze zu achten. Um diesem wahnwitzigen Treiben ein Ende zu bereiten, bleibt mir kein anderes Mittel, als von jetzt ab Gewalt gegen Gewalt zu setzen.*¹⁷²

Schlagartig wurden Lebensmittelkarten ausgegeben und Anordnungen *zur gerechten Verteilung* veröffentlicht. Bezugsscheinpflchtig waren: Fleisch, Milch, Milcherzeugnisse, Öle, Fette, Zucker und Nährmittel wie Grütze, Reis, Haferflocken und Teigwaren. Fleischer und Lebensmittelhändler mußten Kundenlisten anlegen. Die Gaststätten hatten zwei fleischlose Tage in der Woche einzuplanen. Auch über Ausnahmebestimmungen, beispielsweise für Schwerarbeiter oder Krankenhäuser, konnten sich die Badener in der Zeitung informieren.¹⁷³ Interessant ist die Tatsache, daß bereits am 30. August ein Artikel mit dem Titel *Jedem das Seine* erschien. Darin ging es um die *vorsorgliche Sicherstellung der wichtigsten Lebens- und Verbrauchsgüter*. Um sie gerecht verteilen zu können, hieß es, *ist für gewisse Lebensmittel, ferner für Seife und Hausbrandkohle sowie lebenswichtige Spinnstoffwaren und Schuhwaren eine allgemeine Bezugsscheinpfllicht eingeführt worden.*¹⁷⁴ Die Verteilung der Lebensmittelkarten an die Bevölkerung klappte. Die Zellen- und Blockwarte der NSDAP hatten vorbereitete Listen, auf denen die genaue Anzahl der Kinder vom Baby bis zum Jugendlichen und weitere Familienangehörige vermerkt waren. Nach deren *Zahlenunterlagen wurden von den Angestellten des Rathauses rund 150.000 Lebensmittelkarten, in 13 verschiedenen Sorten, auf vier Altersstufen den einzelnen Blockleitern zugezählt und von diesen zur Austeilung gebracht.*¹⁷⁵

Aufrufe, Parolen und Verordnungen nahmen kein Ende: Über *kriegsschädigendes Verhalten, Unterstützung der Angehörigen, der zum Wehrdienst Einberufenen, den Opferwillen der Frau, die Verdunklungsmaßnahmen* bis zu *Kriegswirtschafts-Verordnungen* finden sie sich in der Zeitung. Die Bevölkerung wurde eingeschworen, daß *jeder an seinem Platz* zu stehen und auch zu sparen habe! Ein Großappell der NSDAP unterstrich dies. Selbst die Badener Zeitung schränkte ihren Umfang ein, damit Papier nicht unnötig vergeudet werde. Die Hausfrauen wurden zum Einsieden angeregt und nebenbei gegen die *britischen Kriegshetzer* Stimmung gemacht.¹⁷⁶ Ab 16. September erschienen regelmäßig die Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht. Vorerst gab es nur Jubelmeldungen über das siegreiche Vorgehen der deutschen Truppen. Wiederum sind die offiziellen Quellen nicht geeignet, ein Stimmungsbild der Badener zu zeigen.

Die Folgen des Krieges

Bis auf die ausführliche Kriegsberichterstattung, das organisierte Leben mit Bezugsscheinen, die Aufrufe zur Sparsamkeit und zur Sammlung für das Kriegs-Winterhilfswerk (KWHW) sowie für die Frontsoldaten war in der Kurstadt der Krieg kaum spürbar. Der *Herbst in Baden* wurde genossen, so schildert es zumindest die Zeitung. Er *fällt geradezu aus der Art. Er ist nicht jener ernste Mahner, der mit seinen melancholischen*

¹⁶⁹ BZ vom 1. Juli 1939 und BZ vom 29. Juli 1939.

¹⁷⁰ StA B, Mappe Oral History: Mitteilung von Hertha Kobale vom 14. Juli 1999.

¹⁷¹ BZ vom 30. August 1939. – Vgl. Hugo PORTISCH, Österreich II. Der lange Weg zur Freiheit. Wien 1986. S. 189.

¹⁷² BZ vom 2. September 1939.

¹⁷³ ebenda

¹⁷⁴ BZ vom 30. August 1939.

¹⁷⁵ BZ vom 27. September 1939.

¹⁷⁶ BZ vom 2. September 1939, BZ vom 6. September 1939, BZ vom 9. September 1939, BZ vom 13. September 1939.

*Herbstzeitlosen die wehmütige Symphonie des Vergehens anstimmt, sondern er übersät die Hänge mit freudig leuchtendem Rebenrot, so daß die geschäftigen Winzer zu singen anheben. ... Auch mit Blumen kargt er nicht.*¹⁷⁷ Die Zeitung übermittelte regelmäßig Grüße der Badener Soldaten aus dem Felde an ihre Lieben daheim. Auch der umgekehrte Weg war möglich. *Nach Aufhebung der Postsperre können ab sofort wieder Sendungen an alle Soldaten befördert werden*, wurde gemeldet.¹⁷⁸ In den Ausgaben der Presse fand allerdings auch Erwähnung, daß die ersten Badener *auf dem Felde der Ehre* bei Warschau gefallen waren.¹⁷⁹ Sie standen im 22. Lebensjahr. Die Kriegsrealität hielt über die Trauer und Angst ihren Einzug in die Stadt. Bis zum Jahresende 1939 starben an der Front sieben junge Mitbürger.¹⁸⁰ Ob es ein Trost war, daß die *Partei sich um die Verwundeten und Soldaten* kümmerte, mag dahin gestellt bleiben.

Die Kurstadt war mit Beginn des Krieges wieder Lazarettstatt geworden: *Wären nicht riesengroß die Zeichen des Roten Kreuzes weithin sichtbar auf das Dach der großen, im Weichbild der Stadt gelegenen Kuranstalt aufgemalt, niemand würde vermuten, daß dieses schöne stattliche Gebäude einem ganz anderen Zweck dient.* Nicht mehr Kurgäste, sondern Soldaten in Krankenkleidung, Sanitätspersonal, Ärzte und Rot-Kreuz-Schwester bevölkerten den Peterhof. Um sie aufzuheitern und zuversichtlich zu stimmen, gab es kulturelle Rahmenprogramme und Besuche der NS-Jugendorganisationen.¹⁸¹

Nachdem die Lebensmittelkarten eingeführt waren, kamen mit 1. November die Reichs-Kleiderkarten für Frauen, Männer, Mädchen, Knaben und Kleinkinder. Genau eingeteilt, was ein Jahr lang bezogen werden konnte, denn solange war die Karte gültig, mußten die Badener auch hier kürzer treten und *genau überlegen, was tatsächlich gebraucht wird.*¹⁸²

Weihnachten und Neujahr gingen still und ohne besonderes Aufsehen vorüber.

Das Kriegs-Winterhilfswerk läuft an

Es denke daher von jetzt ab keiner an die Größe seines Opfers, sondern es denke jeder nur an die Größe des gemeinsamen Opfers und an die Größe des Opfers derjenigen, die sich für ihr Volk hingegeben und vielleicht hingeben müssen. Mit diesen Worten begann der Werbefeldzug für das KWHW am 14. Oktober in Baden. Die Vorzeichen hatten sich gegenüber 1938 geändert, es herrschte Krieg und so mußten *außer den in normalen Zeiten betreuten Volksgenossen noch viele andere unterstützt* werden. *Nicht nur die aus den Gefahrenzonen der Grenzen herausgenommenen Deutschen, sondern auch die aus dem Ausland vertriebenen Volks- und Reichsdeutschen und die Volksgenossen der eben ins Reich heimgekehrten und der von unserer Wehrmacht besetzten übrigen Teile des ehemaligen Polenstaates, die bedürftigen Familien der Wehrmachtsangehörigen und die Soldaten* kamen in den Genuß der Spendengelder der Straßensammlungen und Benefizveranstaltungen.¹⁸³ Die erste Straßensammlung brachte einen Reinerlös von 32.000 RM, was laut Lokalpresse höher als alle Vorjahresergebnisse lag.¹⁸⁴ Aufwendig gestaltete sich die 2. Straßensammlung im November, die von SA, SS und NSKK durchgeführt wurde. Man verteilte Miniatur- Nachbildungen von Schwertern und Dolchen, die als Symbol für den germanischen Freiheits- und Verteidigungswillen standen. Die Wehrmacht stellte sich für Platzkonzerte unter Fackelbeleuchtung zur Verfügung.¹⁸⁵ Die dritte Straßensammlung organisierte die NS-Jugend (HJ und BdM). Sie verteilten als Gegengabe bemalte Holzfiguren, die sich als Weihnachtsbaumschmuck eigneten.¹⁸⁶

Der erste Eintopf-Sonntag des KWHW fand am 22. Oktober statt, er wurde nun auch als Opfersonntag bezeichnet: In einer Zeit in der auf den Tisch der heimischen Haushalte öfters Eintopf kam, wo vor allem aber die Soldaten der Front sich mit Eintopf ernähren mußten, wollte das Regime ein Zeichen der Einheit von "innerer Front" und kämpfenden Soldaten sehen.¹⁸⁷

¹⁷⁷ BZ vom 27. September 1939.

¹⁷⁸ BZ vom 6. September 1939.

¹⁷⁹ BZ vom 27. September 1939.

¹⁸⁰ BZ vom 1. November 1939 und BZ vom 2. November 1940. Die Badener Zeitung veröffentlichte alljährlich zu Allerseelen eine Liste mit den Namen verstorbener Badener.

¹⁸¹ BZ vom 14. Oktober 1939.

¹⁸² BZ vom 18. November 1939.

¹⁸³ BZ vom 14. Oktober 1939.

¹⁸⁴ BZ vom 18. Oktober 1939.

¹⁸⁵ BZ vom 8. November 1939.

¹⁸⁶ BZ vom 13. Dezember 1939.

¹⁸⁷ BZ vom 21. Oktober 1939.

Die Aussichten für 1940 waren somit klar. Der Propagandafeldzug für den Krieg wurde verstärkt weiter getrieben. *Im Kampf um ihr Recht* nahm die vom Nationalsozialismus durchdrungene Gesellschaft Aufstellung und wünschte einander ein glückliches Neujahr.

VI. Wie die Badener 1938 und 1939 erlebten (Oral History)

A. Vor und nach dem Anschluß

Demonstrationen 1932 und 1934

(Originalbeitrag von Ernst Röschl, 1998)

Am 1. Mai 1932 kam es an der Kreuzung Beethovengasse-Rathausgasse zu einer irren Rauferei zwischen SA und Heimwehr und Schutzbund. Die Polizei griff unter dem Kommandanten Klinger massiv ein. Übrigens war Klinger ein Original. Am 25. Juli 1934 fuhr ein Trupp SA von der Heiligenkreuzergasse zum Hauptplatz. Klinger stürzte aus der Wachstube, zog den Säbel und schrie: „Halt oder ich schieße!“

“Viele Grüße von der Tante Marie!”

(Originalbericht des Bürgermeisters Franz Schmid, den er in der Badener Zeitung vom 11. März 1939 am ersten Jahrestag des Anschlusses veröffentlichte, in Erinnerung an seine aktive NS-Tätigkeit während der Illegalität.)

“Viele Grüße von der Tante Marie!” Solche Ansichtskarten fanden sich viele, denn Tante Marie war ich! In der illegalen Zeit natürlich! Die Ansichtskarten waren höchst harmlos. Einmal war das Wetter in Baden höchst unsicher, ein andermal war es hier wieder so schön, daß ich bestimmt am soundsovielten den Besuch bei Schwägerin Mizzi machen würde. Dann schrieb die gute Tante Marie wieder einmal, daß sie dem braven kleinen Pepi demnächst Zuckerln schicken würde.... Und meine Freunde wußten, daß es sich um geheime Besprechungen oder um Geldsendungen handle.

Im Oktober 1934 erhielt ich den Auftrag, das illegale Hilfswerk für Niederösterreich zu übernehmen. Ich hatte nicht unbeträchtliche Summen an die Angehörigen der Inhaftierten zu übermitteln. Das Geld wurde bei vertrauenswürdigen Bekannten, meist in Wien, aufbewahrt.

Im Dezember 1935 wurde ich zur Abwechslung wieder eingesperrt. Im Juli 1936 wieder aus der Haft entlassen, trat ich sofort mit dem damaligen Landesleiter Hauptmann Leopold in Verbindung, der selbst 28 Monate Haft hinter sich hatte und später dann seine politische Tätigkeit in der Teinfaltstraße unter offiziellem Deckmantel so ungeniert aufnahm, daß sich Wiens Judenblätter grün und gelb ärgerten. Von diesem erhielt ich im Jänner 1937 den Bescheid, sofort das illegale Hilfswerk für ganz Österreich zu übernehmen.

Das war nun eine schwere Verantwortung, die immer wieder aufgeregte Tage und Wochen mit sich brachte. Es ging um Beträge von hunderttausenden Schillingen, die allmonatlich auf unterirdischen Wegen in meine Hand kamen. Aber das Räderwerk unserer illegalen Organisation funktionierte wie geölt. Durch unbekannte Kuriere erhielt ich den Bescheid, an einem bestimmten Tag Gelder zu übernehmen. Ich meinerseits war ja aufs schärfste bespitzelt und mußte daher einen treuen Parteigenossen beauftragen, der dies für mich durchzuführen hatte. Er erhielt einen Zettel, auf dem stand, daß er zu einer bestimmten Stunde mit seinem Auto bei der Bellaria oder vor dem Dianabad warten solle. Dort kam plötzlich ein Herr mit einer Aktentasche, besah sich kurz die Autonummer und stieg in den Wagen, als ob es seiner wäre. Sofort fuhr mein Freund los, nur ein paar Straßen weiter und im Wagen wurde das dicke Paket mit Schillingnoten nebst “Grüßen an Tante Marie” übergeben. Der “Geldüberbringer” war durch 14 Monate stets der gleiche. Ich lernte ihn in einem Kaffehaus kennen, erfuhr aber niemals seinen Namen und weiß bis heute nicht, wer dieser mutige und vertrauenswürdige Mann war. Das Geldpaket wanderte dann sofort in den Wäschekasten eines politisch unbedenklichen Freundes, denn bei mir daheim wäre es recht unsicher gewesen. Die Aufteilung der Beträge besorgten wieder Parteifreunde, die ich natürlich genau kannte, ebenso die Weiterbeförderung an die neun österreichischen Gauleiter in der Provinz.

Sehr viel Hilfe fand ich bei einem guten Badener Freund, der heute mein engster Mitarbeiter und Stellvertreter in der Stadtverwaltung ist. Er brachte so manches Paket Banknoten an vorher benachrichtigte Gauleiter.

Einmal fuhr er in Lederhose und Rucksack als Tourist, ein andermal kam er schwarz gekleidet mit Trauerkrawatte und umflortem Zylinder. Seine Tante in Villach wäre verstorben, heuchelte er. Das waren die kleinen heiteren Seiten des illegalen Kampfes. Daß er bitter ernst war und so schwere Opfer kostete, wissen wir ja alle.

Abzeichentragen = Pflicht!?

(Originalbeitrag von Edith Butschek, 1998)

Mit Beginn des Jahres 1938 wurde strenger darauf geachtet, daß die vaterländischen Abzeichen in Schulen, Ämtern und Behörden getragen wurden: die Frauen hatten eine rot-weiß-rote Rosette anzustecken, für die Männer gab es eine rechteckige rot-weiß-rote Anstecknadel und die Schüler und Schülerinnen erhielten ein rot-weiß-rot-Abzeichen in Wimpelform mit den Worten „Seid einig!“ im weißen Mittelstreifen.

Als eines Tages der Amtsvorstand des Postamtes eine Kontrolle seiner Beamten durchführte, fiel ihm einer der Beamten auf, dessen Arbeitsmantel „unbesteckt“ war. Der Chef stellte den Mann zur Rede. Stotternd entgegnete der junge Mann: „Ent...entsch...entschul...didi...gen, Hoher...Herr Vorstand, a...a...bb...er i...ich hab's am Ob...ober...rock...“ Wütend unterbrach ihn der Vorgesetzte: „Merken Sie sich: ob am Oberrock oder am Unterrock ist mir egal, sichtbar muß das Abzeichen getragen werden!!!“

Wie war das damals bei uns in Baden....1938?

(Gekürzter Originalbeitrag von Raimar Wieser, 1988)

1938 war ich 15 Jahre alt und Schüler der 5. Klasse des Badener Gymnasiums. Ich habe diesen „Anschluß“ miterlebt, obwohl ich noch nichts zu entscheiden hatte. Mir hat man nur meine Jugend gestohlen. Gleich nach der Matura, die damals „Abitur“ hieß, durfte ich zur „Maturareise“ antreten, zuerst nach Kärnten zur Ausbildung, dann nach Frankreich und schließlich für lange Zeit nach Rußland --- alles auf Kosten der deutschen Wehrmacht. Trotzdem möchte ich versuchen, ohne Emotion, von dieser Zeit zu erzählen, versuchen, die Vätergeneration von damals zu verstehen.

Man kann die Zeit von 1938 nicht mit heute vergleichen. Ein Großteil meiner Mitschüler in der Volksschule ging im Frühjahr und Herbst bloßfüßig zum Unterricht, weil sich ihre Eltern den Luxus von Schuhen nicht leisten konnten. Von Lehrern und Eltern hörten wir oft genug, daß wir in einem Staat lebten, den niemand wollte, der nicht lebensfähig sei. Man träumte noch von dem „großen Reich“, dem man angehörte, der Monarchie, dem guten alten Kaiser und den „hohen Herrschaften“. Alle Nationen der Monarchie hätten ihren eigenen Staat erhalten, nur uns, den Deutschen aus dem Reiche der Habsburger, hätte man den Anschluß an Deutschland verweigert.

Ansonsten war es in Baden recht ruhig. Seitdem wir in einem christlichen Ständestaat lebten und außer der „Vaterländischen Front“ niemand Politik machte, hörte man nur manchmal von den „Illegalen“, durch unter der Hand weitergereichte „Mitteilungen“. Einmal war ein Hakenkreuz, einmal drei Pfeile oder gar ein Sowjetstern drauf. Aber wie gesagt, Politik interessierte mich damals kaum. Meine Probleme lagen bei Griechisch und Mathematik. Wir Schüler trugen brav unser „Schülerabzeichen“. Es hatte die Form eines rot-weiß-rot-Abzeichens mit der goldenen Aufschrift „Seid einig“. Auch „Studentenkapperln“ trugen wir mit Begeisterung, die offiziell „Schülermützen“ hießen. Wir Obergymnasiasten hatten rote Kappen mit einem rot-weiß-rot-Abzeichenrand. Für die „Ostmärkischen Sturmsharen“, eine militante Organisation, deren Devise lautete „sich als Deutscher zu fühlen und Österreicher zu bleiben“, waren wir zu jung. Wir waren entweder beim „Österreichischen Jungvolk“ oder bei der „(Marianischen) Kongregation“ oder bei beiden. Einige wenige Mitschüler trafen sich in der illegalen HJ, was soviel wie „Hitlerjugend“ hieß. Aber das merkten wir erst im März 1938. Da stellten wir auch mit Verwunderung fest, daß einige führende Köpfe der Kongregation, bzw. des Jungvolkes sich zu tüchtigen HJ-Führern entpuppt hatten.

Der Jahreswechsel 1937 auf 1938 wird mir immer in Erinnerung bleiben. Hatten doch meine Eltern befunden, ich sei nun alt genug, um mit ihnen die Silvestervorstellung des „Zentralkinos“ besuchen zu dürfen. Verständlich, daß ich auf diesen Vertrauensbeweis mächtig stolz war. Man gab einen lustigen Film mit Pat und Patachon. In einer Pause wurde durch den Kinobesitzer, Herrn Rotter - er erschien zu diesem feierlichen Anlaß sogar im Frack -, ein garnierter Schweinskopf unter den Besuchern verlost. Überflüssig zu sagen, daß wir nichts gewonnen haben. Der einzige Gewinn dieses Abends war für mich die Tatsache, daß mein Vater einen alten Bekannten traf, der uns überredete, nach dem Kino noch in das Kaffee Fischer zu gehen. Besagtes Lokal war ein zu dieser Zeit sehr beliebter Treffpunkt der Badener Gesellschaft. Es brannte kurz nach

Kriegsende ab und stand ungefähr dort, wo sich heute eine Plakatwand gegenüber der Abfahrtstelle der Wiener Lokalbahn am Josefsplatz befindet.

Dort wurde ich für würdig befunden, einen Silvesterpunsch und einen Faschingskrapfen konsumieren zu dürfen. Ansonsten lauschte ich andächtig dem Gespräch der Erwachsenen. Immerhin war dieser Bekannte eine angesehene Badener Persönlichkeit: Hofrat Ernst Zeiner, einstens Direktor am Badener Gymnasium, in der Monarchie sogar Abgeordneter zum Reichsrat und in der Zwischenkriegszeit Vizebürgermeister unserer Stadt und Funktionär vieler Vereine. Und so erfuhr ich die Meinung der Herrn Hofrates über die Lage Österreichs in den ersten Stunden des Jahres 1938. Da hörte ich also, daß es der Regierung Dr. Schuschniggs in Zukunft sehr schwer fallen werde, das Gleichgewicht zu halten. Schließlich müsse man sich an die Grundsätze des Abkommens vom 11. Juli halten und dadurch werden die Nationalsozialisten in Österreich immer mehr Einfluß erlangen. Ich kann mich noch erinnern, daß es der Herr Hofrat sehr merkwürdig fand, daß man sich den Nazis anbiedere, die Sozialdemokraten aber als den bösen Feind betrachte. Abschließend meinte er noch, man müßte alle Parteien erlauben und wieder einmal den Mut haben, unabhängige Wahlen auszu-schreiben.

Dr. Schuschnigg wollte aber den sicheren Weg gehen. Er ordnete für den 13. März 1938 eine Volksabstimmung an: „Für ein christliches und einiges Österreich“. Die Nationalsozialisten betrachteten diese Volksabstimmung als eine Provokation. Die deutsche Gesandtschaft in Wien stellte am 11. März ein Ultimatum: bis 19.30 Uhr müsse Dr. Schuschnigg zurücktreten und Seyß-Inquart Bundeskanzler sein.

Am Nachmittag des 11. März war Baden noch im Schmucke der rot-weiß-roten Kruckenkreuzflaggen und überall forderten Plakate zur Teilnahme an der Volksabstimmung auf. Am Abend hörten wir die Rücktrittsrede Dr. Schuschniggs. Als ich kurz danach beim Fenster hinaussah, bemerke ich eine richtige „Völkerwanderung“ in der Wassergasse, Richtung Hauptplatz. Ich habe meine armen Eltern natürlich so lange gequält, bis ich die Erlaubnis erhielt, auch dort hinzugehen.

Am Hauptplatz, der damals „Kaiser Karl-Platz“ hieß und ein paar Tage später „Adolf Hitler-Platz“ genannt wurde, wimmelte es von tausenden Menschen. Man war fröhlich, heiter, hörte die Rufe „Sieg Heil“ und „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“, irgendwo wurde das „Horst Wessel-Lied“ angestimmt und dann erklang wieder „Deutschland über alles“. Vom Rathaus und anderen Gebäuden wehten noch die Kruckenkreuzfahnen. Plötzlich sah man in der Dunkelheit Gestalten am Rathausdach, die sich daran machten, die bisherige österreichische Staatsfahne zu entfernen. Unter dem Gejohle der Massen gelang dies in Kürze. Und dann entrollte sich eine Hakenkreuzfahne, die mit dem „Horst Wessel-Lied“ begrüßt wurde. Ich stand in der Nähe der Pestsäule und sah, wie plötzlich ein älterer, sportlich wirkender Mann den „Ferdinands-Brunnen“ erkletterte. Von Leuten, die um mich standen, hörte ich, dies sei der Postdirektor Franz Schmid, der früher nationalsozialistischer Gemeinderat in Baden gewesen war. Als man merkte, daß er reden wollte, schwieg die Menge schlagartig. Er sprach alle mit den mir bisher nicht geläufigen Worten „Volksgenossinnen und Volksgenossen“ an, erklärte, daß die letzten Ereignisse wie ein Frühlingssturm über unser deutsches Volk in Österreich hinweggebraust seien und alle Fesseln der Lüge und Knechtung einer verantwortungslosen Regierung gesprengt hätten. Die neue Parole lautete: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer.“

Kruckenkreuzfahnen wurden zerrissen, man nahm die Stoffteile als Erinnerung mit, Schaukästen der „Vaterländischen Front“ wurden zertrümmert und die Holzsplitter mitgenommen, genauso die Plakate der Volksabstimmung. Die Polizisten sahen lächelnd zu und trugen am linken Arm Hakenkreuzbinden. Irgendwie setzte sich die Menge in Bewegung, Fackeln tauchten auf, wurden entzündet, und ehe man sich versah, war man mitten drin in einem Fackelzug. Und da ereignete sich etwas ganz Eigenartiges. Am Wilhelmsring wurde der Zug plötzlich langsamer, die Lieder und Parolen verstummten und man hörte Marschschritte entgegenkommen. Und nun sah man sie auch, die Entgegenkommenden. Graue Uniformen, an der Spitze eine Fahne - es waren Badens „Ostmärkische Sturm-scharen“. In voller Ruhe zog man aneinander vorbei, so als wären politische Gegensätze nie aneinander geprallt. Unter dem Licht der knisternden Fackeln zog man einer hoffnungsvollen Zukunft entgegen und ahnte nicht, daß diese Fackeln des März 1938 in Kürze mithelfen würden, einen Weltenbrand zu entzünden, der vielen Not und Tod brachte und dessen Folgen noch heute unbewältigt erscheinen. (Vgl. Raimar WIESER, Baden ein kleines Wien in Aquarell. Baden 1990.)

Die schweren Anschuldigungen brachten meinem Vater den Tod.
(Gekürzter Originalbeitrag von A. Brusatti, 1998)

Zur Zeit der Machtergreifung Hitlers in Österreich war ich als Einjährig-Freiwilliger bei den Hoch- und Deutschmeistern eingerückt gewesen und erlebte die Übernahme in die deutsche Wehrmacht mit Begeiste-

rung, wie es meinem damaligen großdeutschen Weltbild entsprach, einem Weltbild, dem meiner Meinung nach damals viele Österreicher anhängen. Für uns zählte nur die Vereinigung mit dem Deutschen Reich, alles andere, wie Diktatur, Verfolgungen und alle die später erst bekannten Greuel standen uns fern- oder wir glaubten nicht daran, bzw. wir schoben sie von uns gedanklich weg. Während ich mit den Vorbereitungen zu einer Parade vor Hitler und mit einer Einladung, die unsere Einheit für einen Fünf-Tage-Besuch in München erhielt, wo wir entsprechend gefeiert wurden, beschäftigt war, erfuhr ich von der Absetzung meines Vaters Alois Brusatti (1877 - 1939) als Sparkassendirektor von Baden.

Er war schon längere Jahre zunächst gewählter Direktor der Sparkasse Baden; auf Grund einer neuen Gesetzeslage wurde er 1932 als Direktor angestellt. Mein Vater galt als aktiv und erfolgreich: So gründete er vier Filialen und trieb eine sehr dynamische Politik. Die Sparkasse galt dank ihm als eines der besten Kreditinstitute in Österreich. Mein Vater hatte einen maßgeblichen Einfluß auf die Badener Politik, weil er oft ganz unbürokratisch Hilfestellung leistete und großzügig bei der Unterstützung von politischen Einrichtungen (damals natürlich der Vaterländischen Front), von Schulen oder karitativen Institutionen war. Diese Großzügigkeit sollte ihm nicht gedankt werden.

Schon am 14. März 1938 wurde mein Vater durch Bürgermeister Schmid von seinem Amt als Direktor suspendiert, wobei sich der Bürgermeister auf einen Auftrag aus Wien berief. Meinem Vater wurde aufgetragen, daheim auf weitere Bescheide zu warten. Er war natürlich völlig konsterniert, vor allem weil er keinerlei Unterlagen - auch solche persönlicher Natur - aus seinem Büro mitnehmen konnte. Er bemühte sich um eine Unterredung mit Bürgermeister Schmid, die ohne Erfolg blieb. Einige Tage nach der Amtsenthebung meines Vaters erschienen im Hause die Herrn Krpetz und Löw und stellten sich als kommissarische Leiter der Sparkasse vor. Sie seien vom Bürgermeister eingesetzt und sollen alle Vorkommnisse „Loyal“ untersuchen. Sie traten jedoch sehr aggressiv auf und drohten mit dem Staatsanwalt. Vor allem verlangten sie, daß mein Vater ein mitgebrachtes Schriftstück unterzeichnen sollte. Darin stand, daß mein Vater mit seinem Vermögen für alle Schäden, die er der Sparkasse zugeführt haben sollte, haften müsse. Da er ein gutes Gewissen hatte und auch nervlich den brutal und brüllend vorgebrachten Forderungen nicht gewachsen war, unterschrieb er. Diese Unterschrift war ein entscheidender Fehler. Immer wieder berief man sich darauf.

Altbürgermeister Kollmann, dem ein ähnliches Schriftstück vorgelegt wurde, verweigerte damals.

Am 26. März 1938 wurde mein Vater zu einer „Besprechung“ ins Rathaus geladen. Dort erwarteten ihn zwei Kriminalbeamte, die ihn fünf Stunden verhörten. Schließlich erklärten sie ihn als verhaftet. Er konnte nicht mehr nach Hause gehen, sondern kam für drei Wochen in den Arrest, wo meine Mutter nur nach Schwierigkeiten zu ihm kam, um ihn mit dem Nötigsten zu versorgen; vor allem mit seinen Medikamenten, weil er stark zuckerkrank war. Vom April bis August 1938 verbrachte er im Gefängnis in Wiener Neustadt. Dann kam er bis zu seiner Enthftung im Februar 1939 ins Inquisitenspital. Der Schock über Verhaftung und den schweren Anschuldigungen führten zu einer Verschlechterung seines Leidens. Er verlor 20 kg innerhalb weniger Wochen. Als ich ihn zum ersten Mal in Wiener Neustadt besuchen konnte, in der Uniform eines deutschen Soldaten, war er nicht nur körperlich, sondern auch psychisch ein Wrack. Der ehemals starke Mann wirkte nicht nur wie ein Schatten, es war auch erschütternd anzusehen, wie er sich demütig gegenüber dem Wachpersonal benahm. Meine Mutter und wir wußten nur ganz vage über die Gründe der Verhaftung. Nur beiläufig erfuhren wir, daß gegen meinen Vater Anzeige wegen eigenmächtiger Entnahme von in der Sparkasse angelegten Geldern bestünde. Wir erlebten Hausdurchsuchungen und mußten auch erfahren, wie sich frühere „Freunde“ distanzieren. Wir litten besonders unter den Verleumdungsartikeln in Wiener Zeitungen. Einen Rechtsbeistand fand mein Vater in Dr. Führer. Als erwiesen wurde, daß schließlich kein Strafbestand gegen ihn vorlag, kam es im Jänner 1939 zur Enthftung. Im September 1939 starb er.

Nutzlose Protesthaltung

(O. Wolkerstorfer nach Bericht von Leo Willner, 1999)

Ich wurde 1922 geboren. Mein Vater war Bauhilfsarbeiter und meine Mutter stammte aus der alten Badener Weinbauersfamilie Kracher. Sie war im Haushalt tätig. Als mein Vater 1929 verstarb, mußte sie allein für den Lebensunterhalt sorgen und in den „Dienst“ gehen. Mein Bruder und ich kamen kurzfristig in ein Waisenhaus und dann zu fremden Leuten in die „Kost“. Mein Kost- und Quartiergeber wurde fortan die Familie Rappold in der Kanalgaße. Nach dem Abschluß der Hauptschule 1936 durfte ich wieder zu meiner Mutter ziehen. Doch weil wir auch weiterhin in bescheidenen Verhältnissen lebten, konnte ich mich selten satt essen. Als weiteres Problem kam hinzu, daß ich keine Lehrstelle fand. Als kleiner Tagelöhner fristete ich mein Dasein. Ich verkaufte auf der Straße Waldblumen oder verrichtete Gartenarbeiten. Ein Strandbad oder die Schwimmschule konnte ich mir als Jugendlicher nicht leisten. Wir badeten in der Schwechat oder am Wie-

ner Neustädter Kanal, wo ich in einem Trog sogar das Schwimmen erlernte. Auch der Besuch des Kinos war kaum zu finanzieren. Lediglich der Billeteur des Pichlerkinos (Olympiakino) ließ uns Burschen um zehn Groschen in der ersten Reihe sitzen. Meine triste Situation hielt zwei Jahre bis zum Einmarsch der Nazis an. Im April 1938 konnte ich mich schließlich wieder richtig anessen. Der Griebßschmarrn und der Himbeersaft schmeckte. Die Hitler-Truppen gaben beim Sauerhof an Hilfsbedürftige Essen aus. Im August 1938 bekam ich eine Lehrstelle als Bäcker in Traiskirchen. Trotz dieser positiven Erfahrung hatte ich den Nazis nicht zugejubelt. Meine Freunde und ich lehnten den Drill der Hitler-Jugend ab. Aus Protest ließen wir uns sogar die Haare wachsen und zogen als "Schlurfs" durch die Gegend. Lange Haare waren verboten. Und die HJ-Führer hatten bereits ein Auge auf uns geworfen. Wir hatten sehr viel Unangenehmes zu erliden Auch die Polizei wurde gegen uns eingeschaltet. Mit dem deutschen Angriff auf Polen war unser Protest zu Ende. Einer nach dem anderen wurde zuerst zum Arbeitsdienst und dann weiter zur Wehrmacht eingezogen. Nur wenige hatten das Glück, den Krieg zu überleben.

Erinnerungen eines Schülers

(O. Wolkerstorfer nach Bericht von Johann Rath)

Ich war damals 10 Jahre alt. Die Erziehung war allgemein auf Gehorsam ausgerichtet. Ein Demokratieverständnis, so wie wir es heute kennen, war damals nicht vorhanden. Autoritäten hatten akzeptiert zu werden. Es war Usus, öffentlich nicht zu viel zu reden. Über Politik wurde mit mir selten gesprochen, wenngleich der Vater politisch engagiert war (Christlich-Sozialer). Während des Anschlusses im März durfte ich nicht auf die Straße gehen. Die Mutter hat es verboten. Ich bekam Nervosität der Eltern und den Lärm auf der Straße mit. Ich hörte, wie einige Bekannte meines Vaters bereits verhaftet wurden. Meine Familie lebte damals in einer Wohnung des katholischen. Gesellenvereines (Kolpingsfamilie) in der Valeriestraße im ersten Stock. Der Vater war nämlich neben seinem Beruf als Tapezierer dort ehrenamtlicher Verwalter. Er teilte die Zimmer für die Gesellen ein und hatte die finanzielle Verwaltung zu betreuen. So geschah es, daß auch der Vater von der Polizei vernommen wurde. Seine Geschäftsgebarung wurde genauest durchleuchtet. Weil gerade ein deutscher Offizier Tapeziererarbeiten zu vergeben hatte, wurde die Untersuchung eingestellt und mein Vater entkam der Verfolgung. Jener Offizier stammte aus Köln und gab meinem Vater damals einen markanten Satz mit auf den Weg: "Der Österreicher Adolf Hitler kann im katholischen Österreich den katholischen Gesellenverein auflösen, in Köln hat er das nicht zusammengebracht." Dies traf den Vater schwer ins Herz und er begriff, daß die "Verräter oft im eigenen Land und in den eigenen Reihen sitzen.

Die Familie meines Vaters war sehr groß. Die Großmutter schenkte mehr als 8 Kindern das Leben. So hoffte sie auch, das von Hitler gestiftete Mutterkreuz zu erwerben. Doch sie wurde übergangen. Ihre Kinder versuchten sie zu beruhigen und stellten die Auszeichnung als nicht so wichtig dar. Als sie es später bekam, trug sie es mit Stolz bei den diversesten Anlässen. Generell waren die Feste für die Mütter gut organisiert. Kleine Orchester spielten und Redner – meist politisch motiviert - gingen auf den Wert der deutschen Frau ein. Meine Mutter nützte wiederum die sozialen Errungenschaften der neuen Zeit. Sie ging mit meinen kleinen Geschwistern regelmäßig zur Mutterberatung, die es davor nicht gab. Dort erhielt sie auch Gratis-Windeln.

Viele Menschen hatten damals wieder Arbeit bekommen. Unsere Nachbarn in der Antonsgasse waren gerade auch deswegen Nazis geworden. Er verdiente sein Geld als Werkzeugmacher und die Frau ging regelmäßig mit der Sammelbüchse der NSV. Jeder trug sein Scherflein bei. Die Eintopfsonntage dienten dazu, Menschen zur Sparsamkeit und Genügsamkeit zu erziehen. Die Opferbereitschaft der Gesellschaft sollte dadurch verstärkt werden. Das System funktionierte. Die Motivation dafür war positiv besetzt. Im nachhinein betrachtet war es natürlich eine Vorbereitung auf den Krieg.

Ich war Ministrant in St. Stephan. Dies brachte mir in der Schule stets Schlechtpunkte ein. Engagement in kirchlicher Hinsicht war bei jungen Leuten nicht gern gesehen. Als die Kirchenbeitragspflicht eingeführt wurde, so erinnere ich mich, kamen zahlreiche Badener in den Pfarrhof und entrichteten dort ihren Obolus. Anstelle der HJ trat ich dem Schulorchester bei, was ebenso akzeptiert wurde.

Nach der Matura kam der Krieg

(O. Wolkerstorfer nach Bericht von Herbert Krüger, 1999)

In den Märztagen 1938 war eine Aufbruchsstimmung in der Stadt und in der Schule zu bemerken. Angenehme Klassenkameraden offenbarten sich nun als Illegale und auch zahlreiche Professoren bekannten sich zum neuen Regime. Zwar spürte der Aufmerksame schon länger deren Gesinnung, aber ausgesprochen

wurde dies nie. In den Unterrichtsstunden stellten alle Lehrer die neue Zeit und das NS-Regime nun positiv dar; speziell in Geschichte. Ich hatte mich damals gefragt, warum ich sieben Jahre ein Wissen mir erwarb, das im achten Jahr plötzlich anders verstanden werden mußte. Wollte man aber die Prüfungen bestehen, plapperte man das Gehörte eben nach. Mit Ende der siebenten Klasse Realschule in der Biondekasse wurden einige Lehrer ausgetauscht. Wir mußten uns vor der Matura noch an neue Lehrkräfte gewöhnen, was nicht einfach war. Der Turn-Unterricht nahm zu. Die Betonung lag auf Körperertüchtigung der Jugend. Auch die Musikerziehung wurde gefördert. Zwar gab es schon zuvor Schulchor und Orchester, aber nun wurden Musikzüge ins Leben gerufen, die typische Marsch- und Militärmusik einstudierten. Die Matura legten wir bereits im 13. März 1939 ab und mit 1. April ging es zum Reichsarbeitsdienst.

Ich kam nach Andau in ein Barackenlager. Heute steht dort nurmehr das Wächterhäuschen. Die Unterkünfte waren U-förmig gegliedert. Der Aufenthalt dort dauerte ½ - Jahr. Drainagegräben sollten errichtet werden. Die Ausbildung im Lager war paramilitärisch. Man hatte zwar keine Waffen, aber man exerzierte mit dem Spaten. Um 6.00 Uhr war Wecken, anschließend Morgensport, Frühstück, Morgenappell und Arbeitseinteilung. Gearbeitet wurde bis Mittag, dann gab es Essen und Mittagsruhe. Während dieser Pause wurde zu meist geputzt (Baracke, Spaten u.a.). Von 14.00 Uhr bis 17.00 Uhr wurde wieder gearbeitet, danach war Abendappell. In der Freizeit spielten wir Karten und erledigten unsere Korrespondenz. Die Lager waren abgesperrt. Ausgehen konnte man kaum, man benötigte einen Passierschein.

Mit Kriegsbeginn kam ich nach Kottingbrunn. Dort legte ich Schützengräben an, bis ich schließlich nach Deutschland einberufen wurde.

1939 hofften noch alle, daß es wirtschaftlich besser werden könnte. Das Deutsche Reich war Vorbild, die dortige Wirtschaft hatte ein höheres Niveau.

Deutsche Soldaten

(Auszug aus einem Originalbericht von Lore-Lotte Hassfurth, 1997)

In unserem letzten Schuljahr in der Germergasse erlebten wir den März 1938 mit all seinen Veränderungen und politischen Erscheinungen. Nach meiner Erinnerung empfanden wir die deutschen Truppen erst einmal als Besatzung in Baden. Die Offiziere der deutschen Luftwaffe, stationiert in der damals neuen Kaserne an der Vöslauer Straße, suchten einen ganz offiziellen Kontakt mit den Badener jungen Damen. Soweit ich es heute weiß, dürfte die Leitung des Hotel Sacher im Helenental, damals ein sehr gepflegtes Haus, sich an die Familien der Badener Gesellschaft gewendet haben, um die jungen Mädchen zum Sonntags-Fünfuhrtee einzuladen. Ich habe die dunkle Erinnerung, daß wir für unsere Konsumation nicht zahlen brauchten. So saßen wir im Mai 1938 im Hotel Sacher an runden Tischen und fühlten uns wie Prinzessinnen in unserer Sonntagskleidung - etwa selbstgenäht - und ließen uns von den feschen Fliegeroffizieren zum Tanz auffordern. Meine Mutter hat dann ein paar der Herren zu uns nach Hause eingeladen und ließ sich die politischen und militärischen Absichten der deutschen Luftwaffe erklären. Sie sprachen damals - etwa Juni 1938 - schon von Krieg!!!

Mein Tänzer war Oberleutnant aus Breslau - heute Polen - und flog bei seinen Übungsflügen über das Gebäude der Schule ganz niedrig, ich konnte das angekündigte Wegnehmen des Gaspedales bis ins Klassenzimmer (mit offenen Fenstern) hören! Das waren Zeiten - leider hat er den Krieg nicht überlebt.

Auslagendekoration

(Originalbeitrag Ernst Röschl, 1998)

Im April 1938, vor der Volksabstimmung über den Anschluß an Deutschland, wurden die Geschäftsinhaber aufgefordert, mindestens eine Auslage mit einem schön geschmückten Führerbild auszustatten.

Kaufmann Pokorny, Annagasse, baute als absoluter Gegner der Nazi ein Podest aus Quargelrollen auf, darauf ein Zeitungsbild mit Hitlerkopf, das ganze mit einem Kranz Knackwurst umgeben. Natürlich stürmte die SA das Geschäft. Pokorny sagte, er wollte nur zeigen, daß jetzt gute Zeiten anbrechen. Ganz Baden lachte sich krumm!

Heim ins Reich!

(R. Maurer nach Bericht von Wilhelm Martschini, 1998)

Im Herbst 1938 erzählte man sich folgenden Witz: Deutschland will jetzt auch Grönland ins Reich heimholen. Warum? Damit sie auch im Sommer für das Winterhilfswerk sammeln können.

B. Bürgermeister Schmid

Mit den Augen der Großnichte gesehen

(R. Maurer und O. Wolkerstorfer nach Bericht von Josefine Dawson, Großnichte Schmid's; 1999)

Schmid's Nichte Mizzi (Mutter der Berichterstatterin) hatte einen emigrierten polnischen Juden namens Bodek geheiratet, deshalb waren die beiden Töchter Halbjüdinnen. Der Vater bekam Ärger mit seiner Familie, weil er eine Goi geheiratet hatte, und verlangte von seiner Frau, Jüdin zu werden, auch die Kinder wurden in der jüdischen Matrik eingetragen. Bodek hatte viel Geld und pachtete die Doblhoff'sche Meierei, starb aber bald. Nun trat die Mutter wieder in die Kirche ein und ließ auch ihre Töchter taufen. Einige Jahre lang führte die Mutter den Riesenbetrieb allein. Zur Bekanntschaft gehörte ein Ökonomierat Winkler aus dem Marchfeld, ein Tiefschwarzer, der mit Buresch, Figl usw. gut bekannt war. Eines Tages teilte die Mutter den Töchtern mit, daß sie jetzt nicht mehr Herr Ökonomierat, sondern Papa sagen könnten. Besonders die jüngere Schwester brauchte noch lang dazu, obwohl sie ihren leiblichen Vater kaum mehr gekannt hatte.

Die Mutter war Schmid's Lieblingsnichte, auch ihren jüdischen Mann konnte er gut leiden. Er hatte überhaupt viele Juden in der Bekanntschaft. Seine Frau war da ganz anders, die hielt ihrer angeheirateten Nichte schon gelegentlich vor: „Des hast nötig g'habt, daß't den Juden heiratst!“ Aber die war überhaupt unangenehm. Im selben Haus wie die Schmid's wohnte Steffi Schandl, eine junge, blonde, sportliche, alleinstehende Frau, die bei allen Wanderungen Schmid's dabei war. Von ihr sagte Schmid's Frau immer, sie sei Schmid's Freundin. Und das wäre auch kein Wunder gewesen, bei der Frau!

In seiner illegalen Zeit verteilte Schmid unter den Arbeitslosen Badens oft Gelder, was ihm große Sympathien einbrachte, obwohl es natürlich auch als Werbeaktion gedacht war. Er kam daher öfters ins Gefängnis, dann mußte ihn Neffe Winkler mit seinen guten Verbindungen zu den Schwarzen wieder herausholen. Im Gefängnis in Wr. Neustadt machte er aus zerkaute Brot kleine „Plastikfiguren“, die seine Nichten (eigentlich Großnichten) sehr bewunderten.

Die beiden Mädchen kamen nach Wien in ein katholisches Internat. Nach dem Anschluß waren sie eine Zeit in Baden, weil es nicht klar war, wie es weitergehen würde. Sie erlebten da den Göringbesuch mit. Am Tag vorher hatten sie verdorbene Sardinen gegessen, und so kam es, daß sie immer abwechselnd „Heil Göring“ schreien und speiben mußten. Berichterstatterin erinnert sich genau, wie vielleicht eine oder zwei Wochen nach dieser Göringfeier Onkel Schmid mit Tränen in den Augen bei ihnen erschien: „Das is a Wahnsinn, was die jetzt machen mit den Juden, aber ich kann jetzt nicht mehr heraus, ich bin zu hoch oben. Ich will nicht Gauleiter werden oder irgendwas, ich will jetzt nur mehr schauen, daß ich für Baden das Beste tu.“

Nur seiner hohen Stellung als Reichsratsabgeordneter war es zu verdanken, daß er seine schützende Hand über die halbjüdischen Nichten halten konnte. Aber auch so war das nicht einfach, und so riet er Winkler, um seiner Töchter willen bei der Partei beizutreten. Der tat das auch. Als er dann nach dem Krieg beim Wiederaufbau der Kammer mitwirken wollte, sagten ihm seine schwarzen Freunde: „Das geht nicht, du

warst ja bei der Partei“. Freunde meinten, er solle doch sagen, daß er das wegen seiner Töchter getan habe, aber nun wollte er nicht mehr: „Die kennen mi do, die miassn do wissen, wer i bin!“

Eines Tages wurde Josefine von einem BdM-Mädchen beobachtet, als sie einem armen Judenmädchen Socken und Schuhe schenkte, weil dieses im Doblhoffpark barfüßig herumlief. Das BdM-Mädchen wollte sogar Anzeige erstatten. Berichtstatterin weiß nicht mehr, wie sie da rauskam.

Schmid stand voll zu seinen halbjüdischen Nichten und weigerte sich auch, sie zu verstecken. Bei allen Theateraufführungen durften sie bei ihm in der Bürgermeisterloge sitzen. Auch konnten sie bis zur Matura weiter in ihre Schule gehen. Er half auch anderen Halbjuden, erst neulich hat Frau Renée Mayer erzählt, daß sie weiß Gott wohin verschickt werden sollte, was aber von Bürgermeister Schmid verhindert wurde.

Besitzer des Wilhelmshofes war eine Familie Spielmann, die nach Schweden emigrieren wollte. Die Winklers beschlossen, ihnen das Haus abzukaufen und den vollen Preis zu bezahlen. Bürgermeister Schmid wußte davon und sorgte dafür, daß ein Vertrag mit einem viel niedrigeren Kaufpreis ausgestellt wurde, denn einen ansehnlichen Teil ihres Bargeldes mußten die Juden bei ihrer Ausreise abgeben und so konnten sie mehr mitnehmen. Nach dem Krieg allerdings war dann nur der Vertrag mit dem fiktiven niedrigen Kaufpreis da, und das Haus wurde ihnen als arisiertes Gut abgenommen.

Im Krieg hatte die Doblhoff'sche Meierei 21 elsässische Juden als Zwangsarbeiter. Da traf bei Bürgermeister Schmid eine Beschwerde ein, daß diese zu viel zu essen bekämen. Schmid's Antwort: „Ihr wollts, daß die euch was zum Essen produzieren. Da müßts ihnen auch genug zum Essen geben, sonst habens keine Kraft zum Arbeiten“. Und dabei blieb es auch.

Die Stadtverwaltung unter Bürgermeister Schmid (C. Wieser nach Bericht von Franz Wagner, 1999)

Die Stadträte (politische Ämter) waren auf eine bestimmte Zeit ernannt worden. Auch die Ratsherren, sie entsprechen den heutigen Gemeinderäten, wurden ernannt.

Vor den Ratsherrensitzungen versammelte sich jedesmal der Spielzug der HJ am Hauptplatz und zog in den Sitzungssaal des Rathauses im 2. Stock ein. Dort stellte er sich auf der Galerie auf und spielte beim Einzug der Ratsherren, was in diesem Raum zu einem enormen Lärm führte.

Vize-Bürgermeister Pfeiffer war wie Schmid bei der Post angestellt, er hatte rund 100 kg Gewicht. Stadtrat Löw (Chef von Wagner) hatte große Macht in der Gemeinde und war für die Finanzen zuständig. Rechtsstadtrat Holzer: entsprach dem Posten eines Stadtamtsdirektors, war nach 1945 in Klosterneuburg. Stadtrat für kurörtliche Belange: Blechinger.

C. Jüdische Schicksale

Juden in Baden (Christoph Wieser nach Bericht von Wilhelm Martschini, 1998)

Vor dem 2. Weltkrieg gab es in Baden viele Juden. Sie wohnten in Villen in der Weilburg- und Helenenstraße. Zum Laubhüttenfest im Herbst jedes Jahr (eine Art Ernte-Dank-Fest) bauten sie sich auf den Balkonen Hütten aus Laub, die aber oben offen waren, damit man von innen die Sterne sehen konnte. Zur Zeit des Festes saßen die Juden den ganzen Tag in ihren Bauten. Wenn es stärker zu regnen begann, zogen sie eine Zeltplane darüber. Nur in der Nacht gingen sie in ihre Häuser schlafen.

Ging man zu dieser Zeit durch die Weilburg- oder Helenenstraße, sah man immer wieder die Laubhütten, was einen seltsamen Eindruck auf die Leute machte, die nicht wußten, was sie zu bedeuten hatten.

„Daß's aa amoi wißts, wos orwaten haabt...“ (Rudolf Maurer nach Bericht von Kornelius Fleischmann, 1998)

Familie Fleischmann wohnte 1938 in der Neumistergasse. Als Kornelius nach dem Anschluß einmal in die Stadt ging und ungefähr auf der Höhe vom Schilcher (Antonsgasse) war, fiel ihm an der Ecke Annagasse eine Menschenansammlung auf, vielleicht 20 - 30 Leute in losen Grüppchen. Er ging hin und sah, wie die beiden Rausnitz-Mädchen (vom koscheren Restaurant in der Annagasse) zwei Kruckenkreuze, die zwischen

Schiestlhof und Pfarrhofgarten auf die Straße gemalt waren, wegschrubben mußten. Den Mädchen - die eine stand gerade am Anfang ihrer Karriere als Operettensängerin - rannen die Tränen übers Gesicht. Die Leute waren eher still, ein paar höhnten: „Daß's aa amoi wißts, wos orwaten haabt...“ u.ä.

Die Synagoge wurde in der Nazizeit nicht zerstört, sondern für verschiedene Unterbringungen verwendet. Der klägliche Zustand geht auf die frühe Russenzeit zurück, als die Feuerwehr Erlaubnis erhielt, an diesem Haus ihre Schläuche zum Trocknen aufzuhängen. Als Kornelius Fleischmann 1946 aus der Gefangenschaft zurückkehrte, war die ganze Synagoge mit Schläuchen behängt, was Fenster und Fassaden zerstörte.

Schikanen

(R. Maurer nach Bericht von Ernst Röschl, 1998)

1938, vor der Volksabstimmung Schuschniggs, waren überall auf dem Pflaster große Kruckenkreuze aufgemalt worden. NÖ-weit koordiniert, wurden von der SA jüdische Frauen und Mädchen abgeholt, die mit Zahnbürsten und Salzsäure diese Symbole von der Straße wegwaschen mußten, während die Leute johlten und spotteten. Auf dem Hauptplatz vor der Pestsäule war das ganz arg.

In der Welzergasse wohnte damals Oberst (?) Kyffhaber-Marzloff, ein Legitimist und daher ganz strenger Antinazi, dem wollte man bei dieser Gelegenheit auch eins auswischen. Seine Frau und Tochter wurden in Abwesenheit des Obersten von der SA abgeholt, um im Schulgebäude in der Hildegardgasse Klos zu putzen. Dort war irgendeine nationalsozialistische Formation untergebracht, und die Klos waren, mit Verlaub gesagt, völlig verschissen.

Das wurde dem Oberst sofort hinterbracht. Daraufhin ging er nach Hause, zog seine k.k. Uniform an und paradierte mit Klobesen und -glocke durch die Stadt zur Hildegardgasse. Ungeheurer Menschaufmarsch, seine Damen wurden sofort ausgelassen.

Die Judenhatz am 10. November 1938

(Originalbericht von Leo Willner, veröffentlicht in: Badener Rundschau vom 19. Nov. 1998)

Die Ausschreitungen im gesamten Reichsgebiet am 10. November anno 1938, vor 60 Jahren also, machten auch vor den Toren Badens nicht halt.

Der telefonische Bericht der SD-Außenstelle Baden über die Geschehnisse am 10. November 1938 (aus „Geschichten der Juden in Baden“ von Josef Kraupp): „Mit der Aktion ist um zehn Uhr Früh begonnen worden. Träger der Aktion waren SS und SA. Die SS befaßte sich vornehmlich mit den Kultstätten. Der Tempel in der Grabengasse wurde ausgeräumt, zwei Privathäuser zerstört. Die Kultusgemeinde (Wassergasse 14) wurde ebenfalls ausgeräumt und zum Teil zerstört.“

Dazu liegt uns eine Art „Gedächtnisprotokoll“ eines damals jungen Badener Juden vor: Albert Deutsch schildert darin, wie er und seine Familie diese schrecklichen Tage erlebten. Dieser authentische Bericht, aus dem wir im folgenden einige markante Stellen bringen, befand sich im Nachlaß des ehemaligen Kurdirektors Johann Wagenhofer.

„Am 9. November 1938 legten wir uns friedlich ins Bett und wußten von nichts. Am nächsten Tag mußte ich zum Schneider Gaube, um meinen Anzug bügeln zu lassen. Auch Papa ging mit. Nichtsahnend marschierten wir dann wieder zurück über den Pfarrplatz und Hauptplatz. Dort fand gerade eine Versammlung der Nazis statt.

Als wir vor dem Kaffeehaus „Zentral“ gingen, kam uns aus der Frauengasse Herr Suess atemlos entgegen. Er sagte, „Ich glaube, heute gehen sie auf die Tempel los“. Er warnte meinen Vater, nicht nach Hause, sondern zu Dr. Taussig zu gehen, weil es dort sicherer sei. Kurz darauf treffe ich den Sohn von Gelles, der mitteilt, daß es bei uns brenne, dasselbe habe er auch in der Braitnerstraße bei Chewra Kadischa gesehen.“

Albert Deutsch (Neffe des Moritz Deutsch, Lederhandlung Ecke Wassergasse/Breyerstraße) schildert dann, wie das Haus der Kultusgemeinde und der Tempel in der Grabengasse von SA-Männern mit Äxten und Krampen verwüstet wurden. Der Polizeichef Dr. Sommerhofer und der Bürgermeister Franz Schmidt sahen tatenlos zu. Die Kultstätten wurden zwar nicht angezündet (wegen der Brandgefahr für die Stadt), aber das Inventar im Hof verbrannt. Bald hieß es in Baden: „Beim Deutsch tan's die Juden verbrennen.“ Viele Badener kamen, um sich das Schauspiel anzusehen. Viele Juden wurden aus den Wohnungen geschmissen und alte Männer mußten sich am Josefsplatz, beim Café Bristol aufstellen, um sich beschimpfen und anspucken zu lassen. Der Badener Arzt Dr. Nothnagel, der über das Verhalten seiner Mitbürger entsetzt war, stellte so manchem malträtierten Juden ein ärztliches Zeugnis aus.

Ungefähr 90 Prozent aller Juden aus Baden zwischen 10 und 40 Jahren kamen in der folgenden Zeit nach Dachau.

Reichskristallnacht

Raimar Wieser wohnte damals mit seinen Eltern in der Sackgasse, die heute „Am Fischertor“ heißt, im Bohnhaus, von wo man eine gute Sicht auf den Judentempel hatte. Sie hatten eine langjährige Bedienerin, deren Mann nach dem Anschluß den Blutorden bekam: Er war seit 1923 Angehöriger der illegalen SA gewesen.

Am Abend der sog. Reichskristallnacht war Vater Wieser mit seinem Sohn in der Grabengasse unterwegs, da trafen sie einen marschierenden SA-Trupp. Auch der Mann der Bedienerin war dabei. Wieser sen. fragte ihn: „Wo gehts denn hin so flott?“

„Wir zünden heut den Judentempel an“, war die Antwort.

„Seids wahnsinnig, könntst des verantworten? Wann's den Tempel anzündts, brennt das ganze Stadtviertel rundherum ab. Könntst des verantworten? Schlagts ihnen die Fenster ein, aber zündts es net an!“

Der Kapo dachte kurz nach und stimmte zu: „Na, des kemma net verantworten“. Sie zündeten also den Tempel nicht an, sondern schlugen nur die Fenster ein. Und eingeschlagen sind sie noch 1998!

(R. Maurer nach Bericht von Raimar Wieser, 1998)

Frau Inge Hackl sah in der Reichskristallnacht im Hof des Judentempels die Bücher brennen und bekam eine Tracht Prügel, weil sie neugierig auf die Straße lief.

(R. Maurer nach Bericht von Inge Hackl, 1998)

Am Tag nach der Reichskristallnacht sah es in der Annagasse furchtbar aus. Dort waren drei jüdische Restaurants und auch jüdische Geschäfte. Josef ging als Bub mit seinem Vater durch die Annagasse, sie mußten mitten auf der Straße gehen, weil so viele Scherben und Trümmer waren, und noch immer plünderten Leute die verwüsteten Geschäfte.

Helga durfte an diesem Tag nicht aus dem Haus gehen, weil ihre Eltern nicht wollten, daß sie diese Greuel sehen sollte.

(H. Hnatek nach Bericht von Josef und Helga Daum, 1998)

SS vor dem Geschäft

(Gekürzter Originalbericht der Badener Zeitung vom 5. Aug. 1999)

1938 mußte Amalie Proskauer, geborene Kessler, aus ihrer Heimatstadt Baden vor den Greueln des Naziregimes flüchten. 1999 besuchte sie ihre Heimatstadt wieder ...

„Vor unserem Geschäft standen zwei bewaffnete Soldaten der SS. Niemand konnte bei uns einkaufen.“ ... Die Familie jüdischer Abstammung emigrierte in die USA, der Vater gab das Uhrengeschäft am Rainerring 5 auf.

Arisierungen

(Originalbericht von Ernst Röschl, 1998)

Die Arisierungen wurden sofort vorgenommen und sogenannte kommissarische Leiter bestimmt, die später das Geschäft übernahmen, ebenso Häuser und Wohnungen. Der in Baden ernannte „Preiskommissar“ Cech hatte aber auch noch eine andere Aufgabe. Es war bekannt, daß jüdische Geschäftsleute kreditierten. Nach der Machtübernahme durch die Nazi waren viele fröhlich, in der Meinung, die Schulden nicht bezahlen zu müssen. Groß war die Enttäuschung, als sie vom Preiskommissar den Auftrag erhielten, schleunigst zu zahlen. Natürlich nicht an den Juden, sondern an den arischen Nachfolger.

Von der SS bewacht

In seinem Buch „Fepolinski & Waschlapski“ (S. 92, 93) berichtet Fritz Molden: „Der Direktor des Unternehmens (Creditanstalt-Bankverein) bis zum Jahre 1938, Hofrat Dr. Franz Rottenberg, war Jude. (...) Rottenberg wurde in Baden bei Wien eine Villa mit Park zur Verfügung gestellt, die den ganzen Krieg hindurch

von der SS bewacht wurde, aber nicht um Rottenberg gefangen zu halten, sondern um ihn vor irgendwelchen Belästigungen zu schützen. Mit Ende des Krieges konnte Rottenberg in die Creditanstalt zurückkehren.“
Dazu berichtet Heinz Halbritter 1999: „Die Villa war sein Haus Elisabethstr. 45. Ich wohnte gegenüber (Nr. 46). Von einer SS-Bewachung war nie etwas zu sehen, allerdings erzählte mir meine Mutter, daß einmal verlangt wurde, daß die SS bei uns einquartiert würde, was aber nicht zustandekam.“

Plötzlich zum Juden geworden

(Originalbeitrag von Ernst Röschl, 1998)

Meine Eltern heirateten 1917. Ich wurde 1922 geboren (ebenso wie Hansi Meissner, Viktor Wallner ...). Sowohl meine Frau als auch ich verbrachten Kindheit-Jugend-Schulzeit in Baden. 1938 als Schicksalsjahr brachte uns sehr viel Ungemach. Es stellte sich nämlich heraus, daß meine katholische Mutter, ebenso wie der Vater meiner Frau, nach den „Nürnberger Rassegesetzen“ als Juden gegolten haben, wir waren also Halbjuden. Mein Vater wurde 1939 aus dem Finanzdienst entlassen und durfte mit Genehmigung der GESTAPO in Wien eine Steuerkanzlei eröffnen. Ich mußte die Schule verlassen und kam zu Vaters Kanzlei. Meine Frau ging zunächst zu ihrem Vater nach Jugoslawien und kam nach dessen Tod wieder nach Baden. Da lernten wir uns 1942 kennen, durften aber nicht heiraten. Dies haben wir dann 1945 nachgeholt, nur war da unsere Tochter bereits 15 Monate alt.

Bereits im Herbst 1938 schloß ich mich in Wien einer Widerstandsorganisation an. Mit 16 Jahren ist man sich so mancher Gefahr nicht bewußt. Ich kam so halbwegs über alle Fährnisse hinweg, allerdings Anfang 1945 wurde ich in Baden mitten am Hauptplatz verhaftet. Die Anklage war ziemlich schlimm: Wehrkraftzersetzung, Heimtückegesetz, Annahmegesetz. Beim Verhör in Wr. Neustadt bei der GESTAPO versicherte man mir, daß mich in vier Wochen der Rauchfang in Mauthausen hinausblasen wird.

Also die tausend Jahre sind vergangen, heute bin ich Träger des Ehrenzeichens für Verdienste um die Befreiung Österreichs ...

Ich war ein menschenunwürdiges Subjekt

(O. Wolkerstorfer nach Bericht eines Zeitzeugen, der heute noch für sich und seine Familie eine gewisse Diskriminierung befürchtet und daher seinen Namen nicht öffentlich genannt haben möchte - er schildert, wie sein Leben sich 1939 veränderte)

Bis zu dem Zeitpunkt wo mir aufgrund der gesetzlich verordneten Ahnenforschung eröffnet wurde, daß meine Großeltern väterlicherseits, zu denen ich keinen Kontakt hatte, der mosaischen Glaubensgemeinschaft angehörte, lebte ich als normaler, katholisch getaufter Österreicher. Plötzlich war ich nach den Nürnberger Rassengesetzten unvermutet ein Halbjude geworden. Für die Behörden war ich nun ein menschenunwürdiges Subjekt, obwohl ich keinen gelben Stern zu tragen hatte.

Die Gestapo befahl mir, meine bisherige „arische“ Freundin zu verlassen. Gemeinsam hatten wir bereits ein Kind und wollten heiraten. Wir widersetzten uns und blieben zusammen. Heiraten konnten wir allerdings nicht mehr. Als später ein zweites Kind kam, wurde es gefährlich. Die Gestapo drohte bereits mit der Einweisung ins KZ. Noch bevor ich ihrer Vorladung Folge leisten mußte, kamen die Russen nach Baden und beendeten meinen Alptraum.

Tagesablauf eines judenfreundlichen Lehrlings

(O. Wolkerstorfer nach Bericht von Josef Grabenhofer)

Ich wurde im Jahr 1924 in Landsee im mittleren Burgenland geboren und habe auch dort bis zum Jahre 1938 die Schule besucht. In dieser Zeit mußte ich mir mit dem Hüten der Kühe und sonstigen Arbeiten mein Essen bereits selber verdienen. So hat es sich auch ergeben, daß ich bei Juden, die ein Lebensmittelgeschäft führten, freiwillige Arbeiten verrichtete. Dafür erhielt ich Lebensmittel. Mein Vater war bereits ausgesteuert und ich war auf mich selbst angewiesen. Im Jahre 1938 wurde mir meine Beziehung zu der jüdischen Familie insofern zum Verhängnis, da ich trotz meines hervorragenden Zeugnisses nicht weiter in die Schule gehen durfte. Eingetragen als „judenfreundlicher Bengel“ mit dem Vermerk „Verwendungszweck Knecht“ war mein weiterer Weg somit vorgegeben. Ich kam nach Jedenspeigen an der March und arbeitete dort als Knecht. Schließlich durfte ich doch das Handwerk eines Schusters erlernen. So kam ich 1939 nach Baden. Mein Lehrherr war Anton Schütz, er war Parteigenosse. Der Tagesablauf war fix vorgegeben. Um 5 Uhr früh holte ich auf der Wiese Ziegenfutter. Anschließend putzte ich die Schuhe des Lehrherren und seiner

Frau. Punkt 7 Uhr mußte ich am Schusterbankerl sitzen. Zu Mittag gab's Restlessen und 2 bis 3mal in der Woche Stallausmisten. Bis 18 Uhr wurde dann am Bankerl weitergearbeitet. Danach räumte ich das Geschäft auf. Um 19 Uhr gönnte ich mir mein Nachtmahl. Es waren zumeist Abfallprodukte aus dem Hotel "Stadt Wien" oder der "Esplanade". Um 20 Uhr mußte ich in meiner Unterkunft sein. Es war ein einfaches Kammerl mit kleinem Kanonenöferl, aber ohne Brennmaterial. Meine zwei Freunde, sie waren Bäckerlehrlinge, halfen mir über jene schwere Zeit hinweg. An den freien Wochenenden spielten wir stets Karten und wärmten uns verbotener Weise in der Kammer neben der Backstube auf. Hin und wieder gingen wir auch in die Stadt, um das Leben und Treiben zu beobachten. Gleich nach Beginn meiner Lehrzeit meldete sich die "Hitler Jugend" und forderte mich auf, beizutreten. Doch auf Grund meiner Erinnerung an 1938 wollte ich nicht dazugehören. Ich meldete mich zur Feuerwehr und das wurde von den Nazis anerkannt.

D. Das Jahr 1939 und der Kriegsausbruch

Schwierige Bevölkerungsstruktur

(Gekürzter Originalbericht von Ernst Röschl, 1998)

Vor 60 Jahren bzw. davor war die bevölkerungsmäßige Struktur außerordentlich schwierig. Baden mit damals ca. 20.000 Einwohnern war durch die Nazigesetzgebung schwerst betroffen. Der Handel, etwas Gewerbe, die freien Berufe (Ärzte, Anwälte), Fremdenbeherbergung (Hotel, Pensionen, Gastgewerbe, Kaffeehäuser etc.) waren zu gut 25% im Eigentum eines Personenkreises, der unter die sogenannten „Nürnberger Rassengesetze“ fiel. Hinzu kamen Privatpersonen, Pensionisten, Beamte, sogar Weinbauern, welche durch sogenannte Mischehen präteriert wurden. Meist waren es die angeheirateten Frauen, welche bei ihrer Eheschließung konvertierten. Aber dann waren sie lt. Gesetz als „Nichtarier“ betroffen. Klarerweise kamen dann Abkömmlinge beider Geschlechter zur Ehre, als Mischlinge zu gelten. Auf die Einwohnerzahl bezogen kann man davon ausgehen, daß mindestens 10% (2000) rein jüdisch waren. Ungefähr 3% (600) waren als vermischt anzusehen.

Hinzu kamen mindestens weitere 40% der Einwohnerschaft, die politisch benachteiligt waren, da Baden katholisch und konservativ geprägt war. Sozialisten und Kommunisten waren gering vertreten. Als vom Bgm. Kollmann bestellter Leiter der Staatspolizei weiß ich aus dieser Tätigkeit nach 1945, daß man „sozialistisch“ ca. 10% ansetzen kann. Nach Adam Riese waren unter dieser Prämisse gute 70% der Einwohner antinationalsozialistisch.

Diese 70% erkannten bei Kriegsbeginn von Haus aus, daß Hitler Krieg bedeutet (z.B. Major Röschl, Obstlt. Maurer, Kiefhaber, Tajowsky usw.). Diese hofften, daß der GRÖFAZ (größter Feldherr aller Zeiten) Hitler den Krieg verlieren wird. Und Göring wollte „Meier“ heißen, wenn auch nur ein feindliches Flugzeug über Deutschland Bomben abwirft.

Die knapp 30% Nazis und Nutznießer waren zu jenem 1. September 1939 noch emsig damit beschäftigt, ihre Beute, Geschäft, Wohnung, Kanzlei etc. für sich und die Nachkommen zu sichern. Selbstverständlich war man siegessicher und stolz, daß der Führer etwas gegen die „Scheißpolacken“ unternimmt. Dazu kam, daß Baden zur Insel der Seligen wurde. Die Stadt wurde zur Lazarettstadt erklärt, auf dem Sauer-, Peter- und Mariazellerhof wurden riesige Rote Kreuze auf die Dächer gemalt, und wenn dann nicht hie und da die Nachricht gekommen wäre, daß bereits in Polen der eine oder andere Badener gefallen ist, wäre alles in Ordnung gewesen.

Im Metternichhof (Theresiengasse) wurde die Kartenstelle eingerichtet, in einer Villa in der Christallniggasse war das Wehrbezirkskommando, in der Helenenstraße (jetzt ein riesiger Wildpark) war die Standortkommandantur.

Baden war lt. Badener Zeitung schon längst judenrein, als Ariseur ging man widerstrebend, aber des guten Namens willen zur Fronleichnamspzession, am linken Arm das Kranzerl, rechter Hand die Kerze. Man riskierte zwar den Anschluß der Kreisleitung, aber dafür hatte man ja auch alle Vorteile als Arier.

Das war der Beginn des Krieges und so lief es wunderbar die nächsten Jahre, in der Hoffnung, Baden wird es auch in 1000 Jahren noch gut haben.

Erinnerungen

(O. Wolkerstorfer nach Bericht von Hans Hesele)

Mit dem Anschluß waren die sozialen Spannungen, die durch die hohe Arbeitslosenrate gegeben war, gemildert. Euphorie für die Nationalsozialisten war in Baden nicht zu verspüren, wengleich sich die Bevölkerung der neuen Zeit anpaßte. Viele – besonders ehemalige Christlichsoziale - gingen in die innere Emigration. Über Politik wurde höchstens in den eigenen vier Wänden gesprochen und da nur mit äußerst vertrauten Personen. Die Menschen waren froh, wieder eine Arbeitsstelle zu haben. Nach den ersten Siegesmeldungen der NS-Zeit – deutsche Truppen marschierten ins Sudetenland und in Tschechien ein - verblaßte rasch die positive Stimmung. Die Menschen spürten, daß sich auf Dauer die Großmächte Hitlers Provokation nicht gefallen lassen würden. „Es wird doch kein Krieg kommen“, mit diesen Worten versuchte man sich Mut zu machen. Die jungen Menschen waren damals von den neuen Möglichkeiten, die ihnen die Hitler-Jugend bot, angetan. Bei der Flieger-HJ, Marine – HJ, Motor-HJ konnten sie sich endlich austoben. Wer konnte zuvor schon Motorradfahren. Ideologie war da zweitrangig. Als die ersten Kameraden im Polenfeldzug ihr Leben ließen, trat Ernüchterung ein.

In der Schule lehrten die Professoren brav nach den NS-Richtlinien, wir hörten es und lachten darüber insgeheim. Nur manche waren extreme Nazis, die ihre Parolen zum Besten geben mußten. Auch in der Politik gab es einige Scharfmacher, doch die meisten, unter ihnen Bürgermeister Schmid, waren gemäßigt. Lediglich die SA marschierte fleißig.

Ausspeisungen und Eintopfzute aus Solidarität sind noch in lebendiger Erinnerung. Zu jener Zeit begann verstärkt das Radiohören. Das System hat erkannt, daß man so leicht die Bevölkerung mit gezielter Information beeinflussen kann.

Kultur wurde in Baden gefördert. Die Eintrittskarten konnte man sich leisten.

Warum die jüdische Bevölkerung aus dem Stadtbild verschwand, fragte man nicht. Über mehrere Ecken erfuhr es der einzelne unter der Hand ohnehin. Gerüchte gingen umher, genaue Aussagen gab es aber darüber keine. Keiner wollte bei den offiziellen Stellen auffallen.

Aberglaube und Prophezeiungen

(Originalbeitrag von Gertrud Maurer, 1999)

Das 1. Nordlicht

Am Dienstag, dem 25. Jänner 1938, hatte es ein Nordlicht gegeben, das in fast ganz Österreich sichtbar war (Badener Zeitung vom 29. I. 1938). Eine meiner Tanten sah von einem Fenster ihrer ebenerdigen Wohnung aus den weithin geröteten Himmel und wunderte sich über das seltsame Abendrot. Das helle Rot stieg immer höher und wurde dunkler - nein, das war kein Abendrot, das war eine Feuersbrunst! Und ihr Mann, Mitglied der Feuerwehr, noch nicht vom Büro zu Hause - gewiß hatte er mitausrücken müssen!

Und so war es auch. Ein Beamter der Forstverwaltung hatte in der Annahme, es müsse ein Großfeuer in der Richtung Siegenfeld ausgebrochen sein, Großfeueralarm gegeben, und alle drei Feuerwehren Badens waren ausgerückt - wie übrigens nahezu alle anderen Feuerwehren Österreichs auch!

Die Tante hielt es vor Unruhe nicht aus, packte die Kinder zusammen und lief zu ihrer Mutter in der Neumistergasse. Von der im 1. Stock gelegenen Terrasse aus beobachteten die beiden Frauen angsterfüllt den Himmel - immer dunkler wurde die Glut und verfärbte sich bis zum Violett. Da stachen vereinzelt weiße bzw. lichtgrüne Strahlen daraus hervor, und Großmutter atmete tief auf: „Gott sei Dank, das ist keine Feuersbrunst, das muß ein Nordlicht sein.“

Es war bis gegen 21.45 Uhr zu sehen. Nach seinem Erlöschen betrat ein später Gast den Heurigen, in dem mein Großvater saß, mit den Worten: „Na, was sagt ihr zu dem Nordlicht?“ Alle waren starr, niemand hatte etwas bemerkt. Großvater stürzte ins Freie, aber es war nichts mehr zu sehen, und tagelang war er geradezu verzweifelt: „Einmal im Leben so ein seltenes Naturphänomen, und ich hab' es nicht gesehen! Warum ist nur niemand hereingekommen und hat uns aufmerksam gemacht?!“

Ein Großteil der Badener Bevölkerung war gleichfalls tage- und wochenlang aufgeregt, aber aus einem anderen Grund: Ein Nordlicht bedeutete doch Krieg - sollte es denn wieder Krieg geben? Saß nicht allen noch der Schrecken des Krieges von 1914 in den Knochen? Freilich, die sich überstürzenden politischen Ereignisse ließen nichts Gutes ahnen ...

Als dann der Umbruch kam, wurde er von der Mehrzahl der Leute mit Freuden begrüßt: die Not der Arbeitslosigkeit war zu Ende, die Wirtschaft nahm einen gewaltigen Aufschwung, ein Haus in der Stadt nach dem

anderen wurde neu verputzt ... Als es im Herbst 1939 doch wieder zum Krieg kam, erinnerte man sich allgemein des Nordlichts: es hatte also wahr prophezeit!

Die Prophezeiungen des Nostradamus

Michel de Notre Dame, genannt Nostradamus, war ein französischer Astrologe des 16. Jahrhunderts. Er hinterließ verschlüsselt aufgezeichnete Prophezeiungen für die nächsten Jahrhunderte, deren Enträtselung heute noch klugen Köpfen Kopfzerbrechen macht.

Kurz vor Kriegsausbruch 1939 tauchte ein neues Verwandtenpaar in meinem Gesichtskreis auf, Onkel Ernst und Tante Grete. Der Badener Ernst Mayer war der Jugendfreund meines Lieblingsonkels, und sie hatten zwei Schwestern geheiratet. Ernst und Grete waren ausgewandert und hatten es in Französisch-Nordafrika zu einer Farm gebracht, die sie hauptsächlich mit schwarzen Angestellten führten.

Da begannen unter ihren Nachbarn, lauter Franzosen, Gerüchte über Prophezeiungen des Nostradamus zu kursieren: Im Jahre 1939 werde ein Krieg ausbrechen, der erst 1944 zu Ende sein werde. Für Deutschland werde es schlecht ausgehen, es werde eine Revolution ausbrechen, für Frankreich aber werde der Krieg gut ausgehen...

Für Ernst und Grete gab es keinen Zweifel, daß sie im Falle eines Krieges mit Frankreich als Angehörige einer feindlichen Nation - seit dem Anschluß 1938 gehörte ja auch Österreich zum Deutschen Reich - interniert werden würden. Natürlich wollten sie sich - und schon gar nicht ihre Kinder - einer jahrelangen Internierung aussetzen, die vermutlich noch mit allerlei Schikanen verbunden sein würde, und so entschlossen sie sich schweren Herzens, ihre Farm zu verkaufen.

Es gelang ihnen, noch vor Kriegsausbruch heimzukehren nach Baden, wo sie in Leesdorf ihr Domizil aufschlugen und im Kreise der Verwandtschaft bis zur Flucht den Krieg durchlebten.

Das 2. Nordlicht

Am Ostersonntag, dem 24. März 1940, gab es ein zweites Nordlicht, das in einem Großteil von Europa sichtbar wurde (Badener Zeitung vom 30. III. 1940).

Der „Blitzkrieg“ des Polenfeldzuges war schon längst beendet, im Westen standen unsere Truppen abwehrbereit am Westwall, Großbritannien lag hinter dem Ärmelkanal - es schien, als könne es außer vereinzelt Luftangriffen keine Kriegshandlungen geben, und vor denen waren wir im Südosten des Reiches gewiß sicher. Trotzdem mußte für alle Fälle der Luftschutz streng durchgeführt werden: keine Straßenbeleuchtung, keine beleuchteten Fenster, bis auf einen schmalen Lichtschlitz schwarz abgeblendete Lampen der Fahrräder und der wenigen noch vorhandenen Autos.

Ich schrieb am Abend Aufgaben und trug die Hefte in mein Zimmer, wo ich ans Fenster trat, um die Verdunkelung herunterzuziehen, damit ich das Licht aufdrehen könne. Armdicke weiße Strahlen huschten über den nächtlich schwarzen Himmel. Das war ich schon gewohnt - Suchlichter der Flak; war nicht auch auf dem Badener Berg neben unserem Garten ein solches Suchlicht installiert worden?

Schon im Begriff, das Rouleau herunterzuziehen, fiel mir auf, daß die Strahlen, die sonst fächerförmig den Himmel absuchten, heute kreuz und quer über den Himmel stachen, erschienen und wieder verschwanden, und auch nicht eigentlich weiß, sondern eher rosa waren. Das Dach des Hauses gegenüber war meinen Beobachtungen im Weg. Ich kehrte ins Wohnzimmer zurück, von dessen Fenster aus man freien Ausblick hatte, die Antonsgasse hinauf bis zum Kirchenplatz.

Das elektrische Licht wurde abgedreht, das schwarze Rouleau hinaufgelassen, und unseren staunenden Augen enthüllte sich das Schauspiel regellos zuckender Strahlen unterschiedlichen Durchmessers, die z.T. nicht nur rosa angehaucht waren, sondern sogar ein lebhaftes Rosa zeigten. „Ein Polarlicht,“ sagte Mama, und wir erinnerten uns an das unheilverkündende Nordlicht von vor zwei Jahren.

Nach meiner Erinnerung war die Aufregung in der Stadt, die diesem 2. Polarlicht folgte, nicht so groß wie beim ersten. Die einen fragten: „Wieso schon wieder ein Nordlicht? Wir haben doch schon Krieg.“ Die anderen erwiderten: „Aber seit dem Polenfeldzug ist Ruhe; jetzt wird's halt wieder losgehen.“ Ein bereits eingetretenes Unglück ist nur mehr halb so schlimm wie ein erst erahntes.

Tatsächlich ging es wenig später wieder los: Am 9. April marschierten um 5 Uhr unsere Truppen in Dänemark ein, angeblich, um den englischen Plan zu vereiteln, Dänemark und Norwegen zu besetzen und so von Norden her in unser Industriezentrum um Essen vorzudringen. Und nachdem am 10. Mai auch der Frankreichfeldzug begonnen hatte, rissen die Kriegshandlungen bis zum bitteren Ende nicht mehr ab.

Wie ich den Kriegsausbruch erlebte (Originalbeitrag von Gertrud Maurer, 1999)

Im Sommer 1939 - ich war damals zehn Jahre alt - muß der Krieg schon mit Händen zu greifen gewesen sein, denn wir fuhren entgegen aller Gewohnheit nicht in die Steiermark auf Sommerfrische, sondern nur auf den nahen Semmering, um im Falle einer Einberufung für Papa gleich zu Hause sein zu können. Ich dachte mir nichts weiter dabei, war doch Papa als Reserveleutnant erst im vergangenen Spätherbst zu einer Umschulung vom Österreichischen Heer (berittene Artillerie) auf die deutsche Wehrmacht (Flieger-Bodentruppe) nach Jüterbog bei Berlin einberufen worden.

Die Einberufung kam dann in den letzten Augusttagen (26. 8.), und zwar nach Schloß Enzesfeld. Am nächsten Tag aber wurde Papa schon ins Burgenland abkommandiert zur Aufstellung einer Fahr(= Nachschub)kolonne. Die Hälfte aller Wagen und Pferde, welche die Kommission requirierte, mußte er als unbrauchbar zurückweisen und durch andere, gebrauchsfähige, ersetzen lassen. Für ihn selbst wurde ein Auto requiriert.

Dank dieses Autos konnte er noch zwei-, dreimal auf einen Rutscher nach Baden kommen, ehe es nach Beginn des Polenfeldzuges und der Kriegserklärung von seiten Englands und Frankreichs über Gänserndorf und das Protektorat nach Schlesien und Polen ging.

Ich sehe ihn heute noch vor mir, wie er in Uniform unter der schmalen, niedrigen Türe steht, die von der Küche ins Wohnzimmer führte, ein prall gefülltes braunes Kilosackerl, das er von unten umfaßt hielt, in der Hand. Er machte damit eine auffordernde Bewegung zu Mama hin, sie möge das Sackerl versorgen, und sagte: „Da hab’ ich dir grad beim Schilcher drüben (Kaufmann gegenüber) an Kakao ‘kauft, damit die Kinder wenigstens a Frühstück haben, wenn’s sonst nichts mehr gibt.“ Und im Ohr klingt mir noch heute der Schreckensruf meiner Mutter: „Um Gottes willen, Gustl, ein ganzes Kilo! Wielang, glaubst du denn, daß dieser Krieg dauern wird?!“

Das war für mich der Kriegsbeginn. Ich möchte aber noch eine andere Episode erwähnen und von dem Problem erzählen, daß sich durch das für Papa requirierte Auto ergab, und wie es - meiner Meinung nach auf echt österreichische Weise - gelöst wurde.

Die Frage der Requirierungskommission, wer mit diesem Auto gefahren sei, hatte der ahnungslose Besitzer mit „Ich“ beantwortet, und war sogleich mit eingezogen worden. Jetzt war er Gefreiter und Papas Fahrer. Im Zivilberuf aber war er Direktor und Papa nur gewöhnlicher Mittelschullehrer.

Wenn sie irgendwo einkehrten, mußte Papa als Leutnant selbstverständlich seinen Fahrer freihalten, der aber als Direktor konnte sich unmöglich von einem bloßen Lehrer die Zeche zahlen lassen. Also kam es beim erstenmal zu einem heftigen Streit, bis mit vereinten Kräften das Problem gemeistert wurde: In Hinkunft sagte immer erst einer, dann der andere alles an, was er konsumiert hatte, und so konnten sie nachher auf der Rechnung in der Mitte einen Strich ziehen und neu addieren. Der Leutnant zahlte, wie es sich gehörte, auch für seinen Fahrer, der Direktor aber konnte Gesicht wahren und nachher dem Lehrer seine Auslagen refundieren...

JM - Jungmädels (Originalbeitrag von Gertrud Maurer, 1999)

Im Katalogblatt des Rollettiums Baden Nr. 12 wird fein säuberlich aufgelistet, was die Badener Zeitung über die Hitlerjugend und ihre Aktivitäten berichtete. Hier möchte ich ein bißchen aus dem Alltag der zehnjährigen Jungmädels von 1939 erzählen.

Ab 1939 war die Mitgliedschaft in der Hitlerjugend verpflichtend. Gegen Ende der 4. Klasse Volksschule bekamen wir vom Lehrer Zettel ausgeteilt, mit denen wir ins Café Ebruster zur Einschreibung gehen mußten; danach waren wir „Hitlerjugendanwärter“, und mit dem neuen Schulbeginn im Herbst begann auch unser „Dienst“.

Der „Bund der Jungmädels“ (JM, sprich Jot-Em) war die Organisation der 10- bis 14jährigen Mädchen. In Baden gab es drei Gruppen: Gruppe 1, Stadt; Gruppe 2, Leodsorf; Gruppe 3, Weikersdorf. Die kleinste Einheit war die „Schaff“. Für die fand einmal in der Woche ein „Heimabend“ statt, einmal „Sport“ (anfänglich auf dem Sommerturnplatz hinter der Arena, später im Erdzeiselgraben, winters im Turnsaal), und am Sonntag gab es gewöhnlich „Appell“ für die ganze „Gruppe“. Unser „Heim“ befand sich im Souterrain des Gesellenhauses (heute Kolpinghaus), wo wir neue Lieder lernten, Volks- und Marschlieder, und uns danach mit Bassteleien beschäftigten. Das erste, was wir lernten, war Hinterglasmalerei. Nicht, daß wir 10jährigen große Kunstwerke geschaffen hätten, aber es war lustig, und die meisten waren mit Feuereifer dabei.

Der Appell (gewöhnlich mit Treffpunkt Grüner Markt) war meist der Auftakt zu mehrstündigem Marschieren in Uniform durch die Stadt, selbstverständlich verbunden mit lautem Singen, wobei wir, wie Kinder eben sind, oft alles Mögliche verballhornten oder sonstwie abänderten. An ein Lied erinnere ich mich besonders gut, das hatte den Refrain:

... und links und rechts, und links und rechts
schaut so manches liebe Mädels aus dem Haus heraus -
wir - wir - wir marschieren geradeaus!

Eines Sonntags hatte jemand die gute Idee, statt „liebes Mädels“ „alter Spießer“ einzusetzen - das war einer der neumodischen Ausdrücke, die jetzt grassierten. Gesagt, getan. Das Lied wurde angestimmt, wir marschierten über den Franzensring, und plötzlich schwenkte die Kolonne in die Spiegelgasse ein. Mich durchfuhr es heiß - was würde Mama sagen, wenn sie den „alten Spießer“ hörte? Da stand sie auch schon am offenen Fenster und lächelte freundlich auf uns herab. Zu ihr hinauf aber scholl es lauthals:

... und links und rechts, und links und rechts
schaut so mancher alte Spießer aus dem Haus heraus ...

Mama zuckte zurück, wie von einer Schlange gestochen, und verschwand mit empörter Miene im Hintergrund der Wohnung. Soviel für die Vernunft der Jungmädels und den propagandistischen Wert ihrer Märsche!

Später wurden die Märsche mehr von WHW-Straßensammlungen abgelöst, oder wir sahen einen Film im Beethoven-Kino (über Friedrich den Großen, aus der deutschen Kriegsgeschichte, über Leben und Spiele in Hitlerjugend-Sommerlagern ...), oder hörten einen Vortrag in der „Stadt Wien“, oft vom Musikzug der Buben oder der Spielschar der Mädchen musikalisch umrahmt; es konnte aber auch sein, daß unsere Gruppenführerin vor dem Vortrag ein ganz traditionelles Kasperltheaterstück spielte (und sich als Teufel heiser schrie ...).

Die Jungmädels-Uniform bestand aus dunkelblauem Rock, weißer Bluse und lichtbrauner Tifinjackete, an deren linkem Ärmel allerlei Abzeichen angenäht waren. Der Rock war mit großen weißen Knöpfen an die Bluse anzuknöpfen (der BdM, „Bund deutscher Mädchen“, die Organisation der 14- bis 18jährigen, trug stattdessen einen Gürtel), und zur Bluse gehörten Tuch und Knoten: ein schwarzes Dreieckshalstuch, das vorn durch einen aus lichtbraunen Lederriemchen geflochtenen Knoten zusammengehalten wurde. Tuch und Knoten durfte man erst nach der „Vereidigung“ tragen, denn selbstverständlich gab es jedes Jahr eine feierliche Vereidigung (auf dem Rudolphshof oder im Doblhoffpark) der neu aufgenommenen 10jährigen, womöglich bei sinkender Dämmerung mit Fackelschein ...

Die Sammelbüchsen wurden in der WHW-Sammelstelle in der Marchetstraße abgeholt, und dazu bekam man eine Schachtel mit Abzeichen. Waren sie alle verkauft, konnte man weitere holen. Wir gingen immer zu zweit, meine ständige Sammelgefährtin hieß Edith. Wir durften nur auf der Straße sammeln, aber manchmal, wenn wir gar keine Abzeichen los wurden, versuchten wir es heimlich auch in den Häusern, wobei einmal einer Frau beim Öffnen der Tür der Wellensittich entflog. Da bekamen wir es mit der Angst zu tun, daß sie sich über uns beschweren könnte, und blieben lieber auf der Straße.

Einmal hatte Edith, die eine bessere Beobachterin war als ich, eine geniale Idee: „Wir tun so, als ob wir aus dem Altreich wären, wirst sehen, wie uns dann die Leute unsere Abzeichen abkaufen!“ Sie konnte die reichsdeutsche Aussprache perfekt nachahmen, während ich mich auf gelegentliches „Och nee“ oder „Kiek mal“ beschränkte, und von da an gehörten wir immer zu den erfolgreichsten Sammlerinnen. (Damals habe ich zum erstenmal begriffen, daß eine der schlechtesten Eigenschaften des Österreichers ist, den eigenen Wert zu mißachten, aber vor allem, was aus dem Ausland kommt, auf dem Bauch zu liegen.)

Ich durfte Gedichte aufsagen und Lieder singen
(O. Wolkerstorfer nach Bericht von Hildegard Zieger geb. Kugler, 1999)

Stadtrat Emil Pfeifer, der Leiter des Standesamtes, kannte meine Familie aus der Nachbarschaft. Er war auch Kunde der Eltern, die in der Braitnerstraße 47a eine Holz- und Kohlehandlung mit Spedition hatten. Im Jänner 1939 fand im Badener Rathaus-Sitzungssaal – nachdem die Zivilehe Gesetz geworden war - die erste standesamtliche Trauung statt. Monate später folgte bereits die 100. Eheschließung und Pfeifer sprach meine Mutter an, ob die kleine Hildegard zu diesem Anlaß ein Gedicht aufsagen wolle. Nach der Zusage der Mut-

ter bekam ich einen handgeschriebenen Zettel mit dem Gedicht in Badener Mundart. Leider kann ich mich nicht mehr an den Text erinnern, aber ich vermute, Pfeifer hat ihn selbst verfaßt. Das Gedicht hatte drei Strophen. An die Feier im Rathaus kann ich mich noch genau erinnern.

Der Saal war festlich mit Blumen geschmückt und ich durfte feierlich neben dem Stadtrat in den Saal einmarschieren. Dort warteten bereits das Brautpaar und die Gäste. Während des Einzugs sang ein Chor. Nachdem ich mein Gedicht aufgesagt hatte, überbrachte ich dem Paar Blumen und die Glückwünsche der Stadt. Daraufhin wurde ich besonders innig geherzt. Im Anschluß ging's zur Hochzeits-Tafel, die in der Theresien-gasse auf uns wartete. Das Brautpaar stammte nämlich aus der Bäckerfamilie Ullmann, die dort eine Bäckerei und ein Zuckerlgeschäft hatten. Stadtrat Pfeifer und ich waren eingeladen worden. Nach einer Jause mußte ich nochmals unter Applaus der Anwesenden mein Gedicht wiederholen. Besonders lustig fand ich damals, daß einige Teller mutwillig zerschlagen wurden und die Braut nun beweisen mußte, daß sie eine gute Hausfrau war, indem sie die Scherben beseitigte.

Einige Tage später bekam ich noch als kleines Dankeschön für meinen Auftritt Bonbons. Stadtrat Pfeifer – so empfand ich es – war ein ruhiger, angenehmer und leutseliger Mensch. Was mit ihm nach 1945 geschah, weiß ich nicht. Jedenfalls hatte ich solch einen Erfolg, daß ich bei der 500. Trauung wieder eingesetzt wurde.

Im Jahre 1939 heiratete auch eine Badener Verwandte. Sie mußte sich im Mariazellerhof sogar einer genauen medizinischen Untersuchung unterziehen, ob sie gebären könne. Ihr Bräutigam – ein Innsbrucker – war vermutlich bei der SS. Auch die Kinder aus dieser Ehe wurden erst nach dem Krieg getauft, davor gab es für sie nur eine Art Namensgebungsfeier.

Der Ausbruch des Krieges ist mir noch gut in Erinnerung. Er war für mich prägend, weil mein Vater, den Tränen nahe, Radio hörte und zu mir sagte: “Das ist das Ende !” Er sollte Recht behalten.

Mein Vater hatte durch den Kasernenbau in Baden wieder sehr viele Aufträge bekommen. Die Wirtschaft und unser Geschäft konnten sich nach der Krise erholen, doch durch den Krieg kam alles wieder ins Stocken.

Im Herbst 1939 kam ich ins Gymnasium. Ich kam dort zur Spielschar des BdM oder “Jungmädchenbundes”. Es war eigentlich ein Schulchor, der gern Volkslieder einstudierte. Die Leitung hatte eine Studentin inne. Politisiert wurde dort nicht. Wir traten lediglich bei diversen Veranstaltungen auf, um dort zu singen oder bei “Bunten Abenden” Sketches vorzuführen. Öfters kam ich so in die Trinkhalle oder ins “Stadt Wien”. Auch wurde der Peterhof besucht, um verletzte Soldaten aufzuheitern. Auf die Kleinen wie mich wurde dort kaum geschaut, die größeren Mädchen (17-18Jährige) erweckten schon mehr Begeisterung. Regelmäßig hatten sie bei diesen Auftritten unsere Dirndl an. Unsere Auftrittsbegeisterung führte regelrecht zu einem Sängerwettkampf der verschiedensten Gruppen.

Blitzlichter aus 1939

(O. Wolkerstorfer nach Bericht von Raimar Wieser, 1999)

Einige Tage nach dem Ausbruch des Krieges hatte meine Mutter Gäste zur Jause eingeladen, sie schickte mich in ein nahes Milchgeschäft (heute Wassergasse gegenüber BAWAG), um Schlagobers zu besorgen. Dort im Geschäft bekam ich von der alten Verkäuferin den letzten Becher verkauft. Die rührige Dame vertrat die Ansicht, daß in Kriegszeiten alle Lebensmittel sehr schnell rar würden, was ihre Erfahrung aus dem Weltkrieg auch bestätigte. Ich konnte es noch nicht glauben.

Der Kasernenbau ging rasch vor sich. Das Flakregiment 25 konnte bald das neue Quartier in Besitz nehmen. In Baden wurden die modernsten Flakgeschütze ausprobiert. Auch Suchscheinwerfer (Flakscheinwerfer) gab es. Mit ihnen wurde regelmäßig zu festlichen Anlässen (z.B. künstlerische Veranstaltungen) ein Lichtdom erzeugt. Das Licht wurde aus den verschiedensten Richtungen in die Höhe geworfen und traf sich an einem Punkt am dunklen Himmel. Es war ein beeindruckendes Schauspiel.

Die Gymnasiasten hatten den freiwilligen Zwang zur HJ zu gehen. Kaum einer konnte sich ausschließen. Man ging zu den ersten Gruppenstunden und kam dann später nicht mehr. Ich erinnere mich an den Besuch des Reichsführers HJ Baldur v. Schirach in Leobersdorf. Wir mußten vor ihm am Bahnhof antreten. Es war für die jungen Menschen dort ein erhebender Augenblick, als die apart aussehende Persönlichkeit durch die Reihen ging und alle persönlich begrüßte.

Die Kultur in Baden erfuhr einen Höhenflug. Erster Intendant der Gaubühne Niederdonau war Kroll. Er war ein Du-Freund Hitlers. Ihm folgte Klingenbeck. Seine Inszenierung der "Lustigen Witwe" (etwa 1940 / 41) bewegte. Sogar Heidrich kam aus Prag, auch Franz Lehar war damals anwesend. Dichterlesungen gehörten zur abendlichen Unterhaltung. Weinheber war besonders beliebt, aber auch Josef Wenter. Er wurde oft am Burgtheater gespielt und erlangte eine gewisse Bekanntheit mit seinen Stücken zur deutschen Geschichte. Er lebte damals sogar in Baden.

Mit den Nazis änderten sich oft die Bezeichnungen: aus Mist wurde Müll, aus Paradeisern Tomaten, aus Gefrorenem wurde Eis.

Sehr viele Firmenbosse kamen aus dem Altreich und übernahmen die Industriebetriebe in unserer Gegend. Scheinbar mißtraute man den Österreichern in höheren Positionen. Mit den neuen "Bossen" kam auch die Familie. Ich hatte einige Mitschüler im Gymnasium, von uns wurden sie gerne abwertend "Piefke" genannt.

Unter Kollmann gab es noch die offenen Pferde-Mistwägen, was nicht besonders hygienisch war und fürchterlich stank. Mit den Nazis wurde es moderner. Motorisierte Müllwägen waren ihr Beitrag für eine saubere Stadt. Soldaten halfen, die Straßen vom Schnee zu reinigen. Im städtischen Bereich wurden sogar die Straßen gewaschen.

Wie 1939 ein Hausstand begründet wurde

(O. Wolkerstorfer nach Bericht von Eduard und Helene Huber, 1999)

Eduard Huber war gelernter Schuster, arbeitslos und ausgesteuert. Durch Pfusch sowie Gelegenheitsarbeiten brachte er sich fort. Mit dem Umbruch bekam Edi über den Ratsherrn Karl Bergauer wieder Arbeit. Er wurde als Amtsdienstler eingesetzt und betreute den Zustelldienst.

Mit den Nazi-Größen kam er nicht zusammen. Die Beamtschaft der Gemeinde wurde nicht ausgetauscht, lediglich führende Köpfe mußten gehen. Viele wollten sogar nach der Wende Parteimitglieder werden. Rückblickend betrachtet eine Überlebensstrategie.

Helene wuchs in der Habsburgerstraße auf, nach dem Besuch der Handelsschule arbeitete sie im Reisebüro Prokopp. Im Jahre 1938 beschlossen sie und Eduard zu heiraten, und sie begannen mit dem Bau eines Hauses in der Schützengasse. Da man nicht viel Geld hatte, wurde eisern gespart. Ausgaben vermerkte Helene in einem Buch. Die Ziegel und Material für den Hausbau holte man sich von Häusern, die von den Nazis zerstört wurden, weil dies eine günstige Möglichkeit war. Es war mühsam die Ziegel zu reinigen, doch das billige Angebot lockte.

Die Hochzeit erfolgte am 8.7.1939 am Standesamt im Rathaus-Sitzungssaal. Es war eine kleine Feier mit wenigen Verwandten und Trauzeugen. Anschließend ging es weiter mit der Kutsche in die Helenenkirche. Das Hochzeitsessen war im Heurigenlokal des Bruders von Helene.

In der gemeinsamen Freizeit gingen Eduard und Helene gerne spazieren. Man traf viele Menschen unterwegs, dabei unterhielt man sich belanglos. Die Stadt war bevölkert. Viele deutsche Soldaten in Uniformen gehörten zum Bild.

Die Matrosen warteten bereits im Juli auf ihren Einsatz in Polen

(O. Wolkerstorfer nach Bericht von Hertha Kobale, 1999)

Im Jahre 1939 war ich Schülerin der 2. Klasse der städtischen kaufmännischen Wirtschaftsschule in der Biondegasse. Nachdem nach dem Anschluß zahlreiche Lehrer ausgewechselt wurden, verschwanden auch meine jüdischen Mitschüler, zu denen ich zum Teil ein gutes Verhältnis hatte. Ich habe nie mehr von ihnen gehört. Wir Mädchen mußten dem BdM beitreten. Für viele war es eine Ehre, deren Uniform zu tragen. Auch ich konnte mich dem nicht entziehen. Doch nach einiger Zeit schwänzte man die Gruppenstunden.

Als Klassen-Abschlußfahrt unternahmen wir eine Reise über Dresden zur Insel Rügen. Die Stadtverwaltung unter Bürgermeister Schmid unterstützte uns sogar finanziell. Wir Schüler mußten lediglich als kleines Dankeschön Prospekte und Werbematerial über unsere Heimatstadt in Deutschland verteilen. Dort in Nord-Deutschland gab es zum Eisbecher bereits lustige Papierschirme als Dekor. Für uns Österreicher war dies eine Besonderheit. Als Souvenir nahmen wir sie heim. In Binz bekamen wir zu Matrosen der Wehrmacht Kontakt und erfuhren von ihnen, daß sie auf ihren Einsatz in Polen warteten. Nach Baden zurückgekehrt, wollte uns hier keiner glauben. Als der Polenfeldzug schließlich begann – ich weiß es heute noch - mußte

ich der Matrosen gedenken. Mein Großvater wiederum nahm an Hand von Landkarten regen Anteil am Kriegsverlauf, weil er im ersten Weltkrieg an vielen polnischen Landstrichen ebenfalls im Einsatz war. Die Propaganda trichterte uns ein, daß sich die deutschen Truppen nur das zurückholten, was uns weggenommen wurde. Es gab viele Burschen, die sich freiwillig meldeten.

Bereits im Juli 1939 bekam ich meine erste Anstellung in der Verwaltung der Gaubühne Niederdonau. Das Theater wurde großzügig geführt, kein Wunder, es gab finanzielle staatliche Hilfe. Zu Kriegsbeginn allerdings wirkten sich auch dort die Lebensmittelrationalisierungen aus. Mein Onkel, der Restaurantbesitzer Johann Kugler, hatte auch die Schauspielerküche über. Er konnte fortan nurmehr den Schauspielern zweimal in der Woche Fleisch anbieten.

Bis dahin war für mich 1939 ein Jahr, in dem es alles zu kaufen gab, die Menschen konnten sich wieder nach den Jahren der Entbehrung etwas leisten. Es sah, wenn auch trügerisch, nach einer guten Zukunft aus. Das Badener Stadtbild war belebt, neue Marschlieder drangen an unser Ohr und das bunte Bild der Uniformen erfreute die jungen Mädchenherzen. Einige fanden dabei auch ihre zukünftigen Ehemänner. Ich habe später auch nie mehr so viele Häuser beflaggt gesehen wie in der NS-Zeit.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort

I. 1939 - Das Tor zur Zerstörung

II. Der NS-Aufbau nach dem Anschluß - Stimmungsbilder

III. Alltag im NS-Staat

Verwaltung und kommunale Politik

NS-Bürgermeister Franz Schmid

Wirtschaftliche Situation und triste finanzielle Lage – 1939

Gewerbe und Handel

Neue Steuern

Kurverwaltung und Fremdenverkehr

Standesangelegenheiten

Soziales

Die Kultur im nationalsozialistischen Baden

Das zweite Badener Beethovenfest im “deutschen Festspielsommer”

Zur Judenverfolgung

IV. Tätigkeit von Parteiorganisationen

Die Badener NSDAP

Feiertage des Volkes

Die Sammlungen für die Volkswohlfahrt

Die Badener SA

Die SS in Baden

NS-Frauenschaft

HJ und BdM im Dienste der Badener Jugend

V. **“Ab 5 Uhr 45 wird zurückgeschossen”** – der Beginn des Weltkrieges

Die Wehrmacht in Baden

Propaganda, Hetze und Angst

Kriegsbeginn in Baden

Die Folgen des Krieges

Das Kriegs-Winterhilfswerk läuft an

VI. Wie die Badener 1938 und 1939 erlebten (Oral History)

A. Vor und nach dem Anschluß

Demonstrationen 1932 und 1934

“Viele Grüße von der Tante Marie!”

Abzeichentragen = Pflicht!?

Wie war das damals bei uns in Baden....1938?

Die schweren Anschuldigungen brachten meinem Vater den Tod.

Nutzlose Protesthaltung

Erinnerungen eines Schülers

Nach der Matura kam der Krieg

Deutsche Soldaten

Auslagendekoration

Heim ins Reich!

- B. Bürgermeister Schmid
 - Mit den Augen der Großnichte gesehen
 - Die Stadtverwaltung unter Bürgermeister Schmid
- C. Jüdische Schicksale
 - Juden in Baden
 - „Daß's aa amoi wißt, wos orwaten haaßt...“
 - Schikanen
 - Die Judenhatz am 10. November 1938
 - Reichskristallnacht
 - SS vor dem Geschäft
 - Arisierungen
 - Von der SS bewacht
 - Plötzlich zum Juden geworden
 - Ich war ein menschenunwürdiges Subjekt
 - Tagesablauf eines judenfreundlichen Lehrlings
- D. Das Jahr 1939 und der Kriegsausbruch
 - Schwierige Bevölkerungsstruktur
 - Erinnerungen
 - Aberglaube und Prophezeiungen
 - Wie ich den Kriegsausbruch erlebte
 - JM - Jungmädels
 - Ich durfte Gedichte aufsagen und Lieder singen
 - Blitzlichter aus 1939
 - Wie 1939 ein Hausstand begründet wurde
 - Die Matrosen warteten bereits im Juli auf ihren Einsatz in Polen